



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

469 (9.10.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-282991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-282991)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernspr. - Sommer-Nr. 35421. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich, 12mal, Bezugspreise: Frei Haus monatlich 2,20 RM, u. 50 Pf. ...

Anzeigen: Geländeaufträge: Die 12spaltige Millimeterzeile 15 Pf. Die 4spaltige Millimeterzeile im Zertitel 60 Pf. ...

Früh-Ausgabe A

7. Jahrgang MANNHEIM Nummer 469

Samstag, 9. Oktober 1937

England für eine Neun-Mächte-Konferenz

Große Chamberlain-Rede / Voll Sorge um Spanien und China / Stärkste Aufrüstung

Der politische Tag

Die seit der großen Rede des Führers auf dem Wüdeberg in der Weltpresse stark behandelte Kolonialfrage hat jetzt auch in Scarborough auf der Parteikonferenz der englischen Konservativen zu einer Stellungnahme geführt, der sogar einige Bedeutung zukommt, weil die Konservativen zur Zeit in England Regierungspartei sind und in Neville Chamberlain den Premierminister stellen. Dennoch wollen wir annehmen, daß in diesem Fall die englische Regierung nicht den gleichen englischen und kurzzeitigen Standpunkt einnimmt, wie er gestern auf der konservativen Parteikonferenz in einer dahnedahenen Entschliebung zum Ausdruck gekommen ist. Die Gründe, die da von der konservativen Partei angeführt werden, um die Fortsetzung der Reichsregierung und der RSDAP nach Rückgabe der uns geraubten Kolonien abzulehnen, sind nicht nur recht oberflächlich ausgewählt, sondern auch unsinnig in der Tendenz. So wird z. B. behauptet, durch eine Rückgabe der Kolonien werde das britische Empire zerfallen. Dieser Einwand läßt sich leicht damit widerlegen, daß das englische Weltreich trotz des Bestehens der deutschen afrikanischen Schutzgebiete großartig gediehen und in seiner Entwicklung nicht im geringsten gestört worden ist. Wenn man einmal die zahllosen Stützpunkte der britischen Weltmacht in allen Erdteilen aufzählt, muß jeder Einsichtige zu der Auffassung kommen, daß von den uns zurückgegebenen deutschen Kolonien niemals das britische Empire bedroht sein wird. Zumal dann auch kein Deutscher mehr einen Hindernisgrund für eine dauerhafte deutsch-englische Freundschaft sehen würde. Der konservative Einwand, daß die Interessen der Eingeborenen nicht so ohne weiteres geopfert werden könnten, ist natürlich auch unsinnig und unwahr. Was aus englischer Munde wirkt ein solcher Grund besonders eigenartig. Vergessen denn die Herren Konservativen, daß die Einwohner ihrer Kolonialprovinz in Afrika in den letzten Monaten und noch in der vergangenen Woche von britischen Flugzeugen mehrfach mit schweren Bomben belegt worden sind, weil sie nicht mit der englischen Verwaltung einverstanden sind? Oder wollen vielleicht die Herren Konservativen uns glauben machen, es liege im Interesse der Eingeborenen, wenn britische Bomben auf ihre Dörfer geworfen werden? In Palästina hat England ebenfalls vollgültige Beweise dafür geliefert, was es unter dem Schutz der Interessen der seinem Mandat unterstehenden Bevölkerung versteht. Die auf die indischen Inseln verbannten Araberführer hatten dazu den besten Kommentar liefern. Die Gründe der konservativen Partei gegen die Rückgabe der uns nach Kriegsende regelrecht gekohlenen Kolonien können also leicht ad absurdum geführt werden. Denn sie sind oberflächlich, unsinnig, innerlich unwahr und einseitig. Nur eines sind sie nicht — nämlich ein Beweis für den wirklichen Verständigungswillen der konservativen Partei Englands. Der Standpunkt der britischen Regierungspartei in der Kolonialfrage entwertet daher von vornherein alle Versicherungen, die in diesen Tagen in Scarborough aus dem Munde englischer Politiker kommen. Das bedauern wir sehr. Zumal auf diese Weise auch unser Urteil über die neue Chamberlain-Rede beeinflusst wird.

London, 8. Oktober. (SB-Funk)

Die Hauptrede auf der konservativen Parteikonferenz in Scarborough hielt am Freitagabend der britische Ministerpräsident Neville Chamberlain. Er streifte zunächst kurz einige außenpolitische Fragen und beschäftigte sich dann hauptsächlich mit den ihm naheliegenden wirtschaftspolitischen Problemen und mit der Innenpolitik.

Eingangs wies der Ministerpräsident auf die „ungewöhnliche Einigkeit“ und die letzten großen Erfolge der konservativen Partei hin, die von 27 Nachwahlen 25 gewonnen habe.

Seine außenpolitischen Ausführungen begann Chamberlain mit der Feststellung, daß die Hauptverantwortung für alle außenpolitischen Aktionen dem Außenminister Eden zukomme, den zur Zeit „einige ernste Angelegenheiten“ beschäftigten: Obwohl in keinem Falle bis jetzt eine formelle Kriegserklärung erfolgt sei, seien tatsächlich zwei größere Kriege im Gange, einer in der Nähe, in Spanien, der andere weit entfernt, in China. In diesem Zusammenhang sprach sich Chamberlain in scharfen Worten gegen die Verwendung von Bombenflugzeugen aus und verurteilte die „Gewaltanwendung ohne den Versuch einer friedlichen Regelung“.

Der britische Ministerpräsident streifte dann die Roosevelt-Rede und sprach die Bereitschaft Englands zur Mitarbeit an einer Neun-Mächte-Konferenz über die Ostasienfrage aus. Er fuhr darauf fort:

Liebeswerben um Italien

„Die Ereignisse im Fernen Osten haben im Augenblick die Aufmerksamkeit vom Mittelmeer etwas abgelenkt, aber der Krieg in Spanien zieht sich immer weiter hinaus und die Lage in diesem Land verursacht uns stetig wachsende Sorge. Wir haben uns andererseits aufrichtig darüber gestreut, daß es möglich war, ein Uebereinkommen mit der italienischen Regierung über die Überwachung des Mittelmeeres durch französische, italienische und britische Kriegsschiffe zu erzielen, und wir fühlen uns zu der Hoffnung ermutigt, daß die-

sem Abkommen weitere Erörterungen zwischen den drei Mächten folgen, um die Politik der Nichtbeteiligung endlich effektiv zu gestalten. Wir warten noch immer auf die italienische Antwort auf unsere Einladung, und ich vertraue ernstlich darauf, daß sie eine größere Harmonie zwischen uns allen herbeiführen wird. Wenn wir einmal einen wirklichen Fortschritt in der Regelung der spanischen Frage machen könnten, würde der Weg weitergegangen werden, der kürzlich Gegenstand der Korrespondenz zwischen Mussolini und mir war.“

Das Rüstungstempo verschärft

Chamberlain behandelte sodann die englische Aufrüstung. Er erklärte, in diesem Falle gebe es faktisch in England nur noch eine Ansicht, nachdem auch der Vorsitzende der Arbeiterpartei erklärt habe, daß England noch stärker gerüstet sein müsse. Er, Chamberlain, begrüße diese verspätete Befehlung zur allein richtigen Auffassung. Was den Fortschritt der Aufrüstung angehe, so müsse er offen sagen, daß er noch nicht so groß sei, wie er es wünsche. Man müsse aber zugeben, daß vor Beginn der Aufrüstungsmaßnahmen eine ungeheure Vorarbeit zu leisten gewesen sei. Das vorbereitende Stadium sei aber nunmehr beendet und die Produktion habe ernstlich begonnen. Er glaube, daß dies dem aufmerksamen Auge des neuen Kriegsministers nicht entgehen werde und daß die britische Armee, obwohl sie sich in ihrer Größe nicht mit den ungeheueren, auf der Befehlspflicht beruhenden Armeen des Kontinents vergleichen lasse, bald auf stärkste gerüstet dasteh. Dann werde sie auch den Aufgaben gewachsen sein, die sie zu erfüllen habe. Die Stärke der britischen Heerflotte habe sich übrigens innerhalb des letzten Jahres verdreifacht.

Chamberlain behandelte dann wirtschaftliche Fragen und wies dabei auf den, seiner Ansicht nach in England herrschenden Wohlstand hin. Chamberlain schloß mit einem Appell zur körperlichen Erziehung der Nation und wies darauf hin, daß er weiter alles aufwenden werde, um den Frieden zu erhalten, die Verteidigung zu vervollkommen und die Politik fortzusetzen, die dem Lande Wohlstand gebracht habe.

Morgen ist Wahl in Frankreich

(Von unserem Pariser Vertreter) Paris, 8. Oktober.

An diesem Sonntag werden in Frankreich die Kantonalwahlen abgehalten. Am 17. Oktober folgen dann die Stichwahlen in denjenigen Bezirken, wo der erste Wahlgang keine absolute Mehrheit für die Kandidaten bringt. In normalen Zeiten hätten die Kantonalwahlen nicht die politische Bedeutung, die sie in diesem Jahr erlangt haben. In der politischen Propaganda, die Anfang dieser Woche mit voller Wucht eingesetzt hat, spiegelt sich das große Problem, vor das sich ganz Frankreich gestellt sieht. Dieses Problem heißt: Erringung des Vertrauens und der Einheit, die inmitten der schweren, die französische Währung bedrohenden Gefahren unerlässlich sind, wenn Frankreich das wirtschaftliche Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch wiederfinden soll.

Die Regierung hat sich erst am vergangenen Samstag in dem Ministerrat, der gegen Ende der politischen Sommerernte traditionsgemäß in Rambouillet, dem Sommerhof des Staatspräsidenten, abgehalten wurde, in einer feierlichen Erklärung an das Volk gewandt und es beschworen, am inneren Frieden festzuhalten, ohne den die Erreichung der Ziele des Kabinetts Chaumets, der Schutz der Währung, die Wiederaufrichtung der Wirtschaft und alles andere nicht denkbar sei. Der nach außen hin mit so schönen Worten bekundeten Einigkeit des Kabinetts waren zwei Tage lang ernste Auseinandersetzungen vorangegangen, die nur bruchstückweise und in der Form von Gerüchten an die Öffentlichkeit gedrungen sind. Die Böse hat sich zum Gradmesser dieser Spannungen gemacht; man weiß jedenfalls ziemlich sicher, daß der Finanzminister Bonnet mehrfach mit seinem Rücktritt gedroht hat. Mit Bonnet um seiner Finanzpolitik steht und fällt aber das Werk der Regierung Chaumets. Bonnet hält an dem Währungsabkommen mit London und Washington fest, das nun einmal „autarkische“ Maßnahmen, wie eine Devisenkontrolle, nicht zuläßt.

Das Neueste, was die währungstechnische Zusammenarbeit mit London und Washington erlaubt, ist die „Überwachung“ des Devisenmarktes. Die entscheidende Frage ist im Augenblick die, welcher von den Faktoren, die auf der Plus- und auf der Minusseite auf die französische Wirtschaft einwirken, den Vorrang haben wird. Denn schließlich kommt alles auf ein Wettrennen zwischen diesen beiden Faktoren hinaus: Auf der einen Seite die weitere Schwächung des Frankenkurses durch den unerträglich hohen, in die Milliarden gehenden Einfuhrüberschuß, auf der anderen Seite eben die Vermählungen um die Steigerung des Ertrags der Wirtschaft, denen in erster Linie die auf Chaumets zurückgehende Unternehmung über die Lage von Industrie und Handel dienen soll. Wie wird die Lage sein, wenn die Pariser Weltausstellung zu Ende geht und damit der starke Fremdenstrom, der doch immerhin diese Devisen nach Frankreich gebracht hat, aufhört? Dann werden die inzwischen zurückgestellten Wohnförderungen der Arbeitnehmer infolge der fortschreitenden Fenerung verstärkte Kraft gewinnen. Wie wird in einem solchen Falle die Lage der französischen Währung sein? Wird der Stützungsfonds, der schon das letzte Abgleiten der Währung nicht verhindern konnte, dann noch aus-



Gebet vor dem Ausmarsch an die Front. Vor ihrem Abtransport an die Front knien japanische Soldaten in voller Kriegsausrüstung vor dem berühmten Meiji-Schrein in Tokio und bitten für den Sieg ihrer Waffen.

zeibel
Soldaten
unent-
Unfor-
Ordens-
Karten-
Marsch-
Putzzeug,
er kauft
1
on der Bod.
geschlossen.
aphen-
tur?
utsches
es wol-
es will,
es, dafür
Reichs-
NSDAP.
iegel
Blatt
Kampff
ür 15 Pf.
hentlich
P., München
er:
s. St. Wehrmach
St. Wehrmach
Anerkennung
er Außenwelt
politisch und
edrich Karl hat
gen; Detmold
ur Stefan; Karl
reter; Feindes
haltung der
die Wehrmach
nheim.
r. Johann v. Lud
al Reichsdeu
he 15 b.
erische Verb
hlich 16 bis 17
und Sonntag
r:
ruderei G.m.b.H
Mannheim
10.30 bis 12
mpred-Nr. 10
mel-Nr. 35421
h. R. Edak N
Breitstein:
Mannheim R.
Ecksteinstr. 1
1937 über 50 000
30 800
6 600
3 600

Ädteverlag
10. 8. Oktober.
unter Beschäftigten
wie zum Reus-
gegenstand einer
Kabinets. In
den Reunung
at eine Beschäfti-
Auf jeden Fall
Beschäfte und
den Bitterbund
der Ziellebung
anischen Polit

Der Führer weihet 16 Glocken

Nach Blitzen der Bewegung benannt
Nordhausen, 8. Okt. (Fig. Dienst.)
In einer Glockenfabrik des Harzstädtchens
Bodenfeld sind in diesen Tagen 16 Glocken für
die Ordensburg Sonthofen fertiggestellt und
zu einem großen Glockenspiel vereinigt worden.
Jede Glocke trägt den Namen eines der 16
Blitzen von der Feldherrnhalle. Der Führer
selbst wird dieses große Glockenspiel auf
der Ordensburg Sonthofen weihen und feierlich
seiner Bestimmung übergeben.

Staatssekretär Funk in Budapest

Herzliche Begrüßungsartikel der Presse
DNB Budapest, 8. Oktober.
Der Staatssekretär im Reichsministerium
für Volkswirtschaft und Propaganda, Walter
Funk, ist am Freitagabend im Kraftwagen,
von Wien kommend, zu einem viertägigen
offiziellen Besuch in Budapest eingetroffen.
Der Staatssekretär ist während seines
Aufenthalts in Budapest Gast der ungarischen
Regierung. In Begleitung des Staatssekretärs
befinden sich seine Gattin sowie Regierungsrat
von Weissenhoff. Zur Begrüßung des Staats-
sekretärs hatten sich der Landesleiter der Aus-
landsorganisation in Ungarn, Grac, sowie
ein Vertreter des Außenministeriums einge-
funden. Staatssekretär Funk wird am Montag
vom Reichsvertefener Admiral Horst in
Kudenz empfangen werden.

Die ungarische Presse, die den Lebenslauf
des Staatssekretärs mit Lichtbildern veröffent-
licht, widmet dem deutschen Gast warme
Worte des Willkommen und begrüßt in ihm
einen der führenden Männer des neuen
Deutschland. Das Regierungsblatt „Budapesti
Híradó“ befaßt sich in einem längeren Berliner
Bericht mit der Persönlichkeit des Staatssekretärs
Funk und schreibt, daß dieser Mann einer
der ersten Staatsbeamten des Dritten Reiches
sei. Er sei die rechte Hand von Dr. Goebbels.
Das Blatt hebt dann vor allem die Verdienste
des Staatssekretärs um die Neuordnung der
deutschen Presse hervor, die heute nach dem
Ziel der nationalsozialistischen Bewegung
aufgebaut sei.

Bei General Queipo de Llano

Ein Besuch des deutschen Botschafters
DNB Salamanca, 8. Oktober.
Der deutsche Botschafter von Stohrer be-
suchte gestern in Sevilla das deutsche Konsulat,
die deutsche Schule und das Heim der DAF.
Anschließend stattete er dem General Queipo de
Llano, dem Zivilgouverneur und dem Bürger-
meister von Sevilla, einen Besuch ab. General
Queipo de Llano erwiderte den Besuch im Ho-
tel des Botschafters. Am Nachmittag empfing
der Botschafter mehrere Pressevertreter und
mehrere alte Bekannte.

Das Windsor-Paar kommt zu Besuch

Mehrere Betriebsbesichtigungen unter Führung Dr. Leys vorgesehen
Berlin, 8. Okt. (SB-Funk.)
Der Herzog und die Herzogin von Windsor
werden zu einem zwölfstägigen Besuch
Deutschlands am kommenden Montag in
Berlin eintreffen.

schließt sich an den Besuch der Reichshauptstadt
eine unter der Führung des Reichsorganisa-
tionsleiters Dr. Ley stehende Besichti-
gungstreife durch zahlreiche deutsche
Betriebe, Siedlungen, DAF- und
KDF-Einrichtungen an. Die Deutsch-
land-Bahrt des Herzogpaares, die von Berlin
aus u. a. nach Essen, Dresden, Leipzig und
Gröfingsee führt, wird am 23. Oktober in Mün-
chen ihren Abschluß finden.



Diese Aufnahme vom Herzogspaar von Windsor wurde kürzlich in Paris gemacht, als der frühere englische König mit seiner Gattin das Deutsche Haus auf der Weltausstellung besuchte. Presse-Bild-Zentrale

Dem Wunsche des Herzogs, die sozialpo-
litischen Einrichtungen des neuen
Deutschland und die Arbeits- und Lebensbedin-
gungen der schaffenden deutschen Menschen an
Ort und Stelle kennenzulernen, entsprechend

Horst Wessels Vermächtnis

Heute wäre Horst Wessel dreißig Jahre alt geworden. Dreißig Jahre — ein Lebensabschnitt, in dem der Mann in der vollsten Kraft seines Lebens steht, in dem er, gereift durch die Stürme der Jugend, die Augen auf weite Aufgaben richtet und planend auf weite Sicht das Gebäude seiner Lebensarbeit zu untermauern beginnt. Horst Wessel hat das Schicksal einen höheren Auftrag gegeben. In jungen Jahren zum Mann geschmiedet, als halber Knabe ein Kämpfer und Führer geworden, nahm sein Lebensweg einen schnellen Ablauf, und wie so oft in der Geschichte nordischen Heldentums, riß das Geschick ihn von der Seite seiner Kameraden, als die Flamme seiner Begeisterung am hellsten loderte, als die Kraft seines Angriffsgewisses die entscheidende Bresche in die generische Front gesprengt hatte, als sein Ruf und Kampflied laut über Deutschlands Gänge zu klingen begannen.

Nachzudenken, wieviel noch von ihm zu erwarten gewesen wäre, ist müßig — wichtig ist, nicht zu vergessen, wieviel wir ihm zu verdanken haben. So früh sich sein Lebensweg vollendet hat — es war doch ein vollendetes Leben, das in Hunderttausenden und Millionen weiterlebt, das im Todesaugenblick dieses einen streitbaren Mannes eine Armee politischer Kämpfer erstehen ließ, das die Heerscharen hinter den Standarten des Führers zu einem eisernen Block zusammenschweißte und den kämpferischen Willen von tausend Schläfern stürmisch erweckte.

Horst Wessel, Sinnbild des jungen Nationalsozialisten, dessen glühende Vaterlandsliebe unflügeligen Schwängens, sondern Sache des heilvergleichlich, dessen freiwilliger Arbeitsdienst im Untergrundbahnschacht und auf der Baustelle sozialistisch vorbildlich war, lebt fort in unseren Kolonnen. Er ist und bleibt uns stets



der helleuchtende Beweis, daß Nationalsozialismus keine Sache der Erfahrung und des Herzens, der Treue und des bedingungslosen Einsatzes ist.

Nicht Jugend oder Alter — das hat uns sein Leben gelehrt — sind entscheidend. Der Glaube ist es, der ein Herz antreibt und zu großen Taten anruft, der es Opfer bringen heißt und ihm die Wege zeigt, die es zu gehen gilt.

Dieser Glaube hat Horst Wessel befähigt, in jungen Jahren als Mann zu leben, als Held zu sterben.

Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen! — singt das nationalsozialistische Deutschland. Horst Wessels Vermächtnis lebt in ihm.

Eine große Gedenkfeier in Berlin

16 000 SA-Kameraden marschieren auf Berlin, 8. Okt. (SB-Funk.)

Da das deutsche Volk am Samstag, dem 9. Oktober des Vorkämpfers und Märtyrers der nationalsozialistischen Idee, Horst Wessel gedenkt, findet zur Feier der 30. Wiederkehr seines Geburtstages auf dem Rüttriner Platz in Berlin ein großer Appell statt. 16 000 Berliner SA-Männer werden dazu aufmarschieren. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier steht eine Ansprache des Berliner Gauleiters Reichsminister Dr. Goebbels.

Die ersten 450 Italiensfahrer von KDF

treffen heute in Rom ein und werden eine großartige Aufnahme finden
Rom, 8. Okt. (SB-Funk.)

Der für Samstag angekündigte Anknst von 450 deutschen Arbeitern widmet die gesamte römische Presse überaus freundlich gehaltene Begrüßungsartikel.

Ebenso herzlich, wie die italienischen Arbeiter in München, Nürnberg und Berlin empfangen wurden, wird — so heißt es in den Leitartikeln übereinstimmend — das faschistische Italien die deutschen Freunde als hochwillkommene Gäste aufnehmen. Rom rüstet sich bereits, um die deutschen Kameraden, die während ihres ganzen Aufenthaltes in Italien Gäste der faschistischen Organisation für Freizeitgestaltung sind, mit Kundgebungen lebhaftester Sympathie zu begrüßen.

Es ist das erstemal, daß eine größere geschlossene Gruppe deutscher Arbeiter für längere Zeit zu Gast in einem anderen Lande weilt, denn die bisherigen Fahrten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach Norwegen, Portugal und Madeira beschränkten sich wegen des Zwangs zu rationeller Zeiteinteilung auf den Aufenthalt an Bord der Schiffe oder auf einen kurzen Landbesuch. Nun aber werden

deutsche Arbeiter für längere Zeit auf fremdem Boden weilen, werden die herrliche Bergwelt Österreichs durchfahren und eine volle Woche mitten im italienischen Volk verbringen. Sie werden die ersten sein, die als Mittler zwischen Volk und Volk dem Willen des Führers und des Duce in der breiten Front beider Völker praktische Wirksamkeit verleihen. Die Achse Berlin — Rom ist zu einer Herzenssache beider Völker geworden, die nun innerlich immer mehr zueinander finden.

Wenn jetzt 450 Arbeitskameraden nach dem Süden fahren, um dort neue Kraft für ihre Arbeit zu sammeln und ihren Blick für das Leben zu weiten, so treten sie diese Reise nicht lediglich als Bergnügungsreisende an, sondern als die Repräsentanten des ganzen deutschen Volkes. Jeder von den 450 Männern und Frauen weiß, daß ganz Italien auf sie als die Vertreter Deutschlands blickt. Jeder ist sich daher auch der Pflicht bewußt, die mit der Ehre, als Sendbote seines Volkes hinauszufahren, untrennbar verbunden ist.

Der Arbeiter ist der beste Repräsentant des deutschen Volkes — dieses Wort Dr. Leys wird sich im Verlauf der Fahrt, die die 450 schaffenden Deutschen durch Italien machen, von neuem erfüllen!

In der Liste des Reichsamtes „Reisen, Wandern, Urlaub“ mit den Namen und Personal-

angaben der Fahrteilnehmer lesen wir in der Spalte der Berufsbezeichnung u. a.: Dreher, Plattnerin, Werkzeugmacher, Ingenieur, Gaureferent, Arbeitsdienst-Obermann, Lötlerin, Arzt, Siedler... usw. Diese wenigen Angaben genügen, um zu zeigen, daß alle Berufe und Schichten vertreten sind und die Italiensfahrer somit draußen, jenseits der Grenzen des Reiches, ein wirklichkeitsgetreues Bild der deutschen Volksgemeinschaft bieten.

So wie Italien seine deutschen Besucher sieht, so wird es ganz Deutschland sehen. Das Gesicht der deutschen Jugend haben zahlreiche Besuche der SA dem italienischen Volk bereits vermittelt. Dieser Vorhut der Verständigung der beiden großen Völker wird nun im Laufe dieses Winters und jetzt zum ersten Male die große Nachhut des deutschen Arbeiterturns folgen. Wir erinnern uns, daß ein italienischer Zuschauer bei dem SA-Vorbeimarsch am Duce in Rom seinen Nachbarn erstaunt fragte: „Sind denn das alles Brüder? Die sehen ja alle gleich aus...“

Der deutsche Arbeiter, der nun auch hinauszieht, um die Freundschaft beider Völker zu bekräftigen, wird dem gleichen Eindruck der Disziplin, des Zusammenhalts und der gleichen Ausrichtung bieten. Das italienische Volk wird in jenen Männern und Frauen, die das Glück haben, als Kuselose des schaffenden Deutschland herrliche Tage des Urlaubs in Italien zu verbringen, das Gesicht des deutschen Arbeiters zu kennen lernen. Der Vergleich zwischen der Jugend und dem Arbeiter aber wird dem italienischen Volk zeigen, daß beides zu einer Einheit verschmilzt und einmündet in den Begriff des vom Nationalsozialismus geprägten deutschen Menschen. D. H.

Politischer Katholizismus in Nöten

Verstetene Nervosität in Wien

Wien, 9. Okt. (Fig. Dienst.)

Der gestern im „Popolo d'Italia“ veröffentlichte Artikel „Europa und der Faschismus“ hat gewisse Kreise Wiens eine erhebliche Nervosität verbreitet. Wenn es an und für sich schon begreiflich erscheint, daß die Ankündigung, daß Europa von morgen werde faschistisch sein, in den Ohren mancher österreichischen Politiker höchst unangenehm klingt, so haben die Erklärungen des „Popolo d'Italia“ über den politischen Katholizismus die Verwirrung noch erhöht.

Die Wiener „Reichspost“ hat einen Auszug aus diesem Artikel zunächst mit der Bemerkung versehen, daß man für die Echtheit seines Inhalts keine Gewähr übernehmen könne, da er von einer Nachrichtenagentur übermittelt worden sei. Heute hat sie dann zugeben müssen, daß die Anprangerungen des politischen Katholizismus tatsächlich in diesem übrigens Mussolini selbst zugeschriebenen Artikel erfolgt ist. Aus dem Tenor des Artikels gehe allerdings hervor, daß es sich um eine Polemik gegen die westlichen Demokratien handle. Dieser Abblendungsversuch der Wiener „Reichspost“ ist höchst bezeichnend für die Mentalität der hinter dem Blatt stehenden Kreise.

Andere Wiener Zeitungen haben es sich noch bequemer gemacht. Die „Neue Freie Presse“ zitiert den „Popolo d'Italia“-Artikel in Frage und schreibt sieben Zeilen und das „Neue Wiener Journal“ hat aus dem Text vorsorglich die Stellen über den politischen Katholizismus und die wenig schmeichelhafte Bemerkung über die Erzbischöfe gestrichen.



Scherl-Bilderdienst (10)

Wie eine mächtig große Friedensstube, Mit weilen, weilen, windgeblähten Schwingen, Streicht unser Segler über Meereswegen, Stolz losgelöst vom Erdenstaube... Matrosen hör' ich weithin singen. Ein Lied vom Glück kommt mit dem Schiff gezogen, Denn setz Klausenternarm ist starker Glaube... So fährt bei gutem Wind: „Die Friedensstube“.

Hein Willem Klaus

DER SCHUSS INS GENICK

Das furchtbare Symbol des bolschewistischen Weltgespenstes

Nach Aufzeichnungen eines amerik. Agenten in Moskau von Hanns Maria Hausmann — Copyright by „Der Pressedienst“ Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart

5. Fortsetzung

„Rehren wir nun wieder in das düstere GPU-Zimmer zurück, so hören wir, daß Petrowlew beschuldigt wird, mit den Kulaken gemeinsame Sache gemacht zu haben. Der schwerste Vorwurf, der einem Funktionär gemacht werden kann.“

„Unsinn!“ erwidert Petrowlew. „Ich verlange, daß ich zu Stalin geführt werde! Er kennt mich seit meiner Jugend.“

„Sie geben also zu, Genosse Petrowlew,“ fährt Jagoda unbeweglich fort, „die Kulaken zum Hungermarsch gegen den Sowjetstaat aufgehetzt zu haben?“

„Was fällt euch ein!“ schreit Petrowlew Jagoda nun an. „In meinem Kommissariat gibt es keine Kulaken. Niemand ist gegen den Sowjetstaat marschiert. Die Bauern sind am Verhungern. Sie selbst haben vorgeschlagen, sie sollen zu Stalin gehen. Ihr habt die Bauern verraten! Ihr habt sie niedermeheln lassen. Ihr habt den Genossen Stalin belogen! Ich werde ihm die Augen öffnen. Er wird...“

„Die Kulaken wollten den Genossen Stalin erschließen!“

Da schreit Petrowlew außer sich vor Wut: „Sie haben Stalin verraten! Ihr habt die Bauern verraten!“

In diesem Augenblick stürzen sich sechs Männer auf Petrowlew. Er schlägt verzweifelt um sich. Aber sie fesseln ihn doch. Dann legen sie ihm, gefesselt, wie er ist, eine Schnur um den Hals und ziehen ihn an einem Kleiderhaken hinauf...“

Wenige Minuten später ist das Gericht über Petrowlew beendet.

Sie bedecken seinen Leichnam mit einem Pelz und lassen ihn hängen. Das Zimmer wird verschlossen. Am anderen Morgen wird die Leiche verbrannt.

Für die Welt ist Petrowlew verschollen...“

Zur gleichen Stunde wird der Kantons-Vorsitzende Burenjew an einer Straßenbahn-Haltestelle durch einen Schuß aus dem Hinterhalt getötet. Jagoda hatte sich zweier Männer entledigt, die ihm vielleicht gefährlich geworden wären.“

Jagoda fälschte Telegramme

Woher wußte aber Jagoda, daß Petrowlew seinen Jugendfreund Stalin aufsuchen und ihm die Vorfälle des blutigen Wintertages anvertrauen würde?

Petrowlew hatte an jenem Abend nach dem blutigen Zusammenstoß auf dem roten Platz an Stalin ein Telegramm geschickt: „Jagoda Berron an Bauern gerührt, Verlangen dringend Abhilfe. Sind nicht mehr in der Lage, Bauern vor Ausschreitungen zurückzuhalten. Bauern wollten schließlich in Moskau aufmarschieren. Alles andere Lüge.“

Darauf hatte Petrowlew folgende telegrafische Antwort erhalten: „Wendet euch an Jagoda, Stalin.“

Beide Telegramme hatte Stalin niemals ge-

sehen. Petrowlews Telegramm war an Jagoda gelangt, der es nicht nur verstanden hatte, die Personen, die bei Stalin vorsprechen wollten, unter Kontrolle zu stellen, sondern auch Stalin wie aller Regierungsmitglieder aus- und eingehen zu überwachen, so daß er stets über alle Vorgänge auf dem laufenden war. Jagoda hatte damals im Auftrag von Boroschilow und Kalinin gehandelt, die das Blutbad an den Bauern, Kulaken, wie sie sagten, gewünscht hatten, um Stalin zu stürzen. Bereits ein Jahr

später hatte er die beiden an Stalin verraten, indem er sie beschuldigte, daß sie mit Bucharin, Tomski und Kyslow dem rechten Flügel der Opposition, gemeinsame Sache gemacht hätten. Stalin brachte dann sowohl Kalinin wie auch Boroschilow in vertraulichen Unterredungen wieder „auf den rechten Weg“.

Petrowlew wäre Jagoda damals zweifellos zum Verhängnis geworden. Wahrscheinlich auch Boroschilow und Kalinin, die heute noch große Männer sind.

Tscheka-Mädchen und der rote Baron

Jagoda befand sich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Sein Hang zum Wohlleben, zur Verschwendung, zu nächtlichen Gelagen und Liebesabenteuern kam jetzt voll zum Ausdruck. Ehansonetten wurden seine Freundinnen. Mit besinnungsloser Leidenschaft war er ihnen zugegan. Er verschwendete mit ihnen viele tausend Rubel. Er feierte Orgien und verwendete Staatsgelder für sich. Das Gehalt von 2400 Rubel reichte nicht aus, seinen Lebenswandel zu bestreiten; so toll trieb er es.

Als seine Hauptaufgabe betrachtete er zunächst die Neuorganisation der GPU. Er erwies sich darin als der größte Spezialist, den Sowjetrußland je hervorgebracht hat. Er übertrug Derschinskij, Swerblow und Menschinsky um ein

Vielfaches. Er stieg empor zum Herrn über Leben und Tod der Sowjetunion. Er baute die GPU-Organisation nicht nur im eigenen Lande, er streckte seine Hände auch nach dem Ausland aus. In alle Staaten schickte er seine Agenten. Seine besondere Erfindung waren die „Tschekamädchen“ und die „Urteilsvollstreckerrinnen“.

Ein hartes Los, zu dem die Frauen von der GPU überwiegend gezwungen werden. Eine Arbeit, mit der sie das Leben eines Mannes, eines Kindes oder eines Verwandten von der GPU erkaufen können.

Die Tschekamädchen oder auch Tschekistinnen haben sich gegen Witternacht als „Damen“ in

die Luxushotels zu begeben, in denen die Ausländer wohnen. Begibt dort der Hochbetrieb, dann haben sie ihre Verführungskünste spielen zu lassen. Sie haben die Ausländer über ihre Pläne und ihre Ansichten vom sowjetrussischen Staat auszufragen. Eine besondere Art der Prostitution. Denn die Tschekamädchen werden sich nicht nur Geschäften von nationaler Bedeutung zu. Sie sind verpflichtet, sich auf jede elegante Abenteuer einzulassen. Und für Geld sind sie zu allem bereit. Die Solita spielt dabei eine große Rolle. Sie ist überwiegend von dem Ehrgeiz befeuert, mit ziemlichem Erfolg ihrer Beschäftigung nachzugehen.

Schließlich die Revolvermädchen

Die Tätigkeit der Tschekistinnen ist inebeln nur Borarbeit. Sie haben lediglich zu erzählen, was sie von dem ihnen zugewiesenen Opfer erfahren haben. Die weitere Arbeit überlassen sie erfahrenen und höheren Beamtinnen, mit Freundinnen von GPU-Funktionären.

Die dritte und gefährlichste Gattung der Tschekamädchen sind dann die „Urteilsvollstreckerrinnen“. Zumeist berüchtigten Revolvermädchen, wie sie genannt werden, die mit dem diesgefährlichsten Waffenschuß, dem Schuß ins Genick, gefährliche Ausländer, die im Grund des vorliegenden Materials zum Tode verurteilt werden, in die ewigen Jagdgründe zu befördern haben. Von Hotelangestellten mit der Ausländer dann meist erschossen in seinem Zimmer aufgefunden.

Selbstmord! heißt es; oder auch: Unfall...“

Und weil in Sowjetrußland einer dem anderen nicht traut: die Tschekamädchen, die höheren Beamtinnen und die Urteilsvollstreckerrinnen werden wiederum überwacht und, wenn erforderlich, in der gleichen Weise bearbeitet, läßt jedes die Finger davon, an derlei Dinge zu rühren.

Die Todesursache von mehr als einer von ihnen war schon der Radenschuß; der Ermordung Jagodas.

Hier: Der „Genosse Steiger“

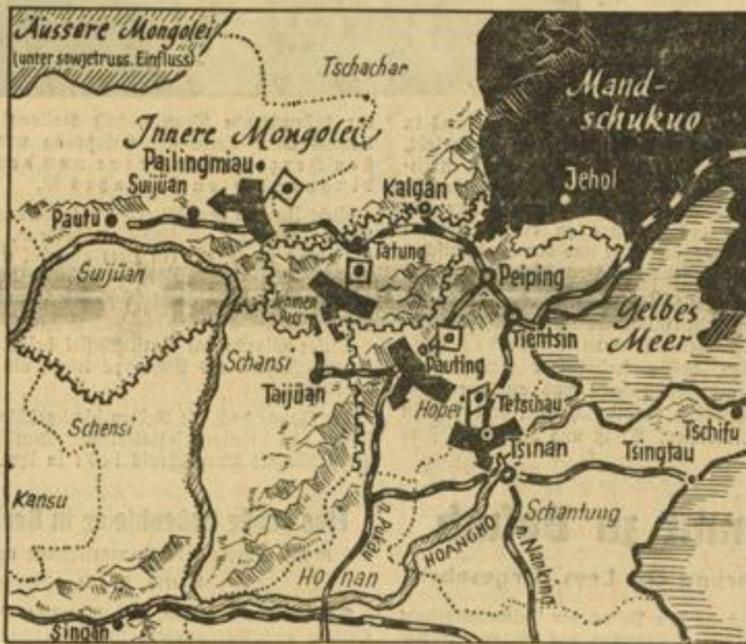
Wir müssen in diesem Zusammenhang auch den roten Baron erwähnen. Denn er war der Chef der „Frauengarde“ der GPU, der Tschekamädchen; und außerdem Jagodas bester Freund.

Zweifellos die interessanteste Erscheinung der GPU: Der „Genosse Steiger“.

Früher war sein voller Name Baron Boris von Steiger. Sohn eines Großgrundbesitzers. Der Vater war ein bekannter ultrakonservativer Politiker. Seine Mutter gehörte der polnischen Aristokratie an. Sie war ein geborene Starjinka. Also ein edles Geschlecht. Noch heute kann man in Odessa ihr Elternhaus sehen, in dem Boris Steiger seine behütete Jugend verbracht hat. Ein schönes, weißes Palais in einer ruhig vornehmten Straße. Obgleich Boris den Kreisen der russischen Jeunesse d'Europe angehörte, verstand er es, seine Zeit zu ernstlichen Studien zu verwenden. Er war fast willenstark, ehrgeizig und zielbewußt. Er begann eine glänzende Karriere. Schon in jungen Jahren wurde er Privatsekretär eines lateinischen Premierministers. Während des Krieges war er dem Oberkommando zugeteilt.

Fortsetzung folgt

Das Vorgehen der Japaner an der Nordfront in China



In den letzten Tagen hatten die japanischen Truppen in Nordchina verschiedentlich bedeutsame Erfolge zu verzeichnen. Unsere Karte gibt einen Überblick über die Truppenbewegungen an der Nordfront; die schwarzen Pfeile bezeichnen die Angriffsrichtung der Japaner. (Scherl Bilderdienst-M)

Germanen am Oberrhein

Ausstellung in Karlsruhe

Im Rahmen der Gaukulturwoche wird in der Landesgaleriehalle am Dienstag, den 12. Oktober, eine durch das badische Kultusministerium veranstaltete Ausstellung „Kultur der germanischen Vorfahren“ eröffnet.

Sie will ein einprägendes Bild der zeitlichen Aufeinanderfolge der in den Oberrheinländern ansässigen Völkerstämme und ihrer Kulturen vermitteln.

Bei seinem Rundgang wird der Besucher zunächst neben Fotomontagen von Funden aus der Altsteinzeit und einer Karte der Jungsteinzeit eine orientierende Zeittafel finden.

Die Indogermanisierung des Oberrheins durch zwei von Norden kommende Kultur- und Völkerströme um 200 und 2000 bis 1800 v. d. Zeitwende, sowie die nachfolgende Kultur der Bronzezeit werden in repräsentativen Funden, in Rekonstruktionen und Modellen veranschaulicht. Die Ausstellungsleitung, die in Händen des Konservators des Badischen Landesmuseums, Dr. Garscha, liegt, verzichtet auf eine Anhäufung von Fundstücken; sie will dem Besucher vor allem die geschichtlichen Zusammenhänge vor Augen führen. Urnenfelderzeit und besonders Hallstattkultur werden in Prachtstücken dargestellt. Ein besonderer Anziehungspunkt werden die Modelle des rechtzeitigen, nordischen Hauses und der bandkeramischen Siedlung in ihrer Gegenüberstellung sein. Der Hauptraum der Ausstellung ist ganz der Geschichte und Kultur der Germanen am Oberrhein gewidmet. In der Abteilung Frühgermanen wird besonders das Modell einer Suebischen Siedlung bei Selteneheim, die beim Bau der Reichsautobahn ausgegraben wurde, Aufsehen erregen.

Den 2 1/2 Jahrhunderte dauernden Kampf zwischen Germanen und Römern veranschaulicht ein Großfoto eines gegen einen römischen Krieger kämpfenden Germanen. Ein Grabstein, der einen der suebischen Krieger in römischer Tracht zeigt, und das Relief einer trauernden

Germanin sind Sinnbilder der Zeit der römischen Befragung.

Die Abteilung Alemannen und Franken veranschaulicht zunächst die alemannische Landnahme. Das Modell eines reitenden alemannischen Kriegers, Waffenkunde bis um 700 n. d. Zeitwende, Schmuck, Keramik und Holzgerätschaften geben Zeugnis von der Kultur unserer Vorfahren.

Auch die karolingische Zeit ist in der Ausstellung vertreten mit Funden, Karten, Ausgrabungsplänen usw. Eine Karte zeigt, was seit 1920 am Oberrhein an germanischen Funden planmäßig ausgegraben wurde, und wird so zu einer Art Leistungsschau unserer badischen Vorgeschichtler.

Diskussion um den Jugendfilm

Reichsfilmtage der Hitler-Jugend

Die Reichsfilmtage der Hitler-Jugend in Hamburg nahmen am Donnerstag ihren Fortgang mit der Vorführung verschiedener Jugendfilmwerke und mit Vorträgen von Filmbildnern und Spielleitern. Im Rahmen der Arbeitstagung „Filmdramaturgie“ sprach Gerhard Menzel über die Aufgabe des Drehbuchautors. Er behandelte die Verantwortung des wahren Filmbildners, dessen oberstes Gesetz die Wahrgenauigkeit sein muß, denn der Film ist eine realistische Kunst. Nur die saubersten und ehrlichsten Charaktere dürfen das große Machtmittel Film beherrschen. Sie dürfen den Film aber nicht als Karzotikum gebrauchen, sondern müssen ihn zu einer wirklichen Kunst entwickeln. Menzel betonte besonders, daß man die Kunst, ein Drehbuch zu schreiben, nicht erlernen könne. Nur der visuell empfindende Dichter kann einen künstlerischen Film schreiben. An den Beispielen der Filme „Patrioten“ und „Taura“ erläuterte Menzel, wie ein wirklicher Filmstoff zu beherrschen ist. Der Vortrag Menzels war für die Tagungsteilnehmer überaus lehrreich und vermittelte ihnen einen Begriff von den Schwierigkeiten schöpferischen Filmschaffens.

Gino Marinuzzi dirigierte das NS-Reichssinfonie-Orchester

Der Münchener Konzerttrupp „Kraft durch Freude“ wurde im Kongressaal des Deutschen Museums im ausverkauften Hause durch ein großes Festkonzert des NS-Reichssinfonie-Orchesters feierlich eröffnet. Einen besonderen Rahmen erhielt die Veranstaltung, der neben Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen und führenden Persönlichkeiten des Münchener Musiklebens auch der italienische Generalkonjunktionsminister Vittalio beizuohnte, durch das Gastspiel des bekannten Dirigenten der Mailänder Scala, Maestro Gino Marinuzzi. Der Leiter des Reichsamtes „Kraft durch Freude“, Reichsamtsleiter A Lemme, begrüßte Maestro Marinuzzi als einen der bedeutendsten Dirigenten der besundenen italienischen Nation. Das NS-Reichssinfonie-Orchester brachte unter Marinuzzis Stabführung mehrere italienische Werke und Beethoven's unvergängliche „Eroica“ Klangvoll zu Gehör. Der gewaltige Beifall und ein Vorbeertanz für den Dirigenten gaben Zeugnis von dem starken Erfolg des Abends.

HJan der Gaukulturwoche stark beteiligt

Überall im Gebiete Baden werden von der Hitler-Jugend die letzten Vorbereitungen zu den Veranstaltungen der Gaukulturwoche, bei der sie in harkem Maße mitwirkt, getroffen.

Obergebietsführer Karl Cerff, der Chef des Kultur- und Rundfunkamtes der Reichsjugendführung, spricht auf der Landesstagung der Reichsschrifttumskammer über „Kulturarbeit in der Hitler-Jugend“. Ferner spricht der Kulturreferent im Reichspropagandaamt Baden, Abteilungsleiter Grenz- und Ausland im Gebiete Baden der HJ, Unterbannführer Heiner Stähle das HJ-Orchester des Bannes 109 unter Leitung von Siegfried Böhrliu wird die Feierlichkeiten umrahmen.

Die Filmreferenten des Gebietes Baden nahmen an der Arbeitstagung der Gaukultur-

und der badischen Lichtbildstelle anlässlich des „Tag des Filmes“ in Vörrach teil. Reichspropagandaleitung wird sprechen.

Am „Tag des Befehmsnisses“ wird die HJ im ganzen Gebiete öffentliche Vorträge veranstalten und auch große Vorträge stattfinden. Die musikalische Leitung der großen Kampfsieger der Partei in der Festhalle Karlsruhe hat Siegfried Böhrliu.

Obergebietsführer Friedhelm Kempert spricht bei der großen Nachmittagsveranstaltung „HJ singt und spielt“ auf dem Festballplatz. deren Leitung der Musikreferent der Reichsjugendführung, Bannführer Wolfgang Stumme, innehat.

Kameradschaftsabend der Künstler in Heidelberg

Am Tag der Bildenden Kunst, der für Heidelberg das bedeutendste Ereignis der Gaukulturwoche bedeutet, veranstaltet die Stadt Heidelberg einen Kameradschaftsabend der badischen Künstler. Unter Mitwirkung des verstärkten Städtischen Orchesters und des Direktors wird ein außerordentlich künstlerisches Programm geboten. Tanz und geselliges Beisammensein beschließen den Abend.

Ein 3000-Mark-Erzähler-Preis der „neuen Linie“. Die Monatszeitschrift „Die neue Linie“ hat in den vergangenen Jahren 18000 Mark als Preise für die besten deutschen Erzählungen gestiftet und verteilt 15 Erzählungen und Kurzgeschichten von 39 verschiedenen Autoren sind dabei ausgezeichnet worden. Für 1938 sind wiederum Preise in der Gesamthöhe von 3000 Mark ausgesetzt, unter denen die besten Erzählungen ausgezeichnet werden sollen. Dem Preisgericht gehören an: Werner Deumelsburg, Dr. Paul Hecker, Helene Löffel, Dr. Wilhelm v. Scholz und Dr. Bruno Berner. Die Manuskripte müssen bis zum 9. November eingeleitet sein.



Der Win...

Zur G...

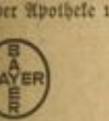
Eröffnung... Innerhalb der... 12. Oktober... 1937... In diesem... die Goldbildung... ihre Winterarbeit... Zu Mann... Werkstätten... musikalischen... Werkschule... Mittelpunkt... des... hervortragenden... Vierjahresplans... Schriftleiter... Deutsche... und Verja... Der Vortrag... Arbeitspro... dungsstätte... Großküche... höchst zeitgemäß... gramm für den...

Gebt alle...

dem... Viele Volksgen... im Besitze fremd... dabei auch oft un... Wandler hat vo... etwas fremdes... damit nichts an... aus früheren... Silbermünzen... Goldstücke, die... ischen, Wälsche... gar in Sparstr... alle Volksgenoss... für sie fast wertl...

Gesunde...

mit gutem App... der Stoff der W... Bei Müdigkeit... zum Rinde zur... von Wachstum... bende Kräftigung... jeder Apotheke u...



Sängerbe...

Am Samstag... Verein Uim-Zo... Deutsche Einhei... und hat sich... erklärt, anläßli... Sonntag um 11... denheim ein 5... jetzt zu veranla... langbereinigte Neuz... werden die Uim... Ober-Rußland... tag um 20.30 U... des Gesangsverei... heim durch musk...

In Nor...

PA... In Nor...

So opferte der Kreis Mannheim

Eine stolze Erfolgsbilanz anlässlich der Eröffnung des WHW 1937/38 / Verlesung des Rechenschaftsberichtes 1936/37



Der Winter droht, teill dein Brot!

Schon dem ABC-Schützen wird die segensreiche Tätigkeit des Winterhilfswerkes nahegebracht. Die Fibel gibt ihm durch Beispiele die ersten Hinweise zum volksgemeinschaftlichen Denken und Handeln. Weisbild (M)

Zur Gaukulturwoche

Eröffnung der Volksbildungsstätte

Innerhalb der Gaukulturwoche ist der Dienstag, 12. Oktober, zum Tag des „Deutschen Volksbildungswerkes“ bestimmt worden. An diesem Tage werden in ganz Baden die Volksbildungsstätten in feierlicher Weise ihre Winterarbeit eröffnen.

In Mannheim wird diese Feier durch Berufschorer gestaltet; die Ausführung des musikalischen Teils des Programms hat die Kapelle Daimler-Benz übernommen. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Vortrag eines hervorragenden Sachkenners der Fragen des Vierjahresplans: Dipl.-Ing. Heinrich Gesele, Schriftleiter Berlin, wird über das Thema: „Deutsche Roh- und Werkstoffe aus deutscher Arbeit: Volkswirtschaft und Vierjahresplan“ sprechen.

Der Vortrag gibt den Auftakt zu dem Arbeitsprogramm der Volksbildungsstätte, das in diesen Tagen in einer Broschüre erscheint und ein reichhaltiges und höchst zeitgemäßes Vortrags- und Arbeitsprogramm für den kommenden Winter ankündigt.

Gebt alle ausländische Geldstücke dem Winterhilfswerk

Viele Volksgenossen wissen gar nicht, daß sie im Besitze fremder Valuten sind, wenn es sich dabei auch oft um geringfügige Beträge handelt. Wander hat von einer Auslandsreise noch etwas fremdes Kleingeld mitgebracht und weiß damit nichts anzufangen. Nicht wenige besitzen aus früheren Zeiten noch einige Kupfer- oder Silbermünzen, ganz abgesehen von etlichen Goldstücken, die noch da und dort in Schreibräcken, Wäschekränzen, Geheimtäschchen und sogar in Sparbüchsen stecken. Wenn sich nun alle Volksgenossen entschließen könnten, diese für sie fast wertlosen Münzen dem Winterhilfswerk zu opfern, läme ein ganz ansehnlicher Silber-, Kupfer- und Nickelberg zusammen. Gebt darum solche Münzen dem WHW!

Gesunde Kinder

Mit gutem Appetit und frischem Aussehen sind die Kinder der Reichshauptstadt von der Reichshauptstadt. Bei Müdigkeit und Schwäche geben Sie Ihren Kindern zur Stärkung und zur Förderung von Wachstum und Entwicklung das blutbildende Kräftigungsmittel Bioferin, welches in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist.



wert zu opfern, läme ein ganz ansehnlicher Silber-, Kupfer- und Nickelberg zusammen. Gebt darum solche Münzen dem WHW!

Sängerbesuch in Feudenheim

Am Samstag und Sonntag weist der Musikverein Ullm-Zöllingen beim Gesangsverein „Deutsche Einheit“ in Feudenheim zu Besuch und hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, anlässlich der Gaukulturwoche am Sonntag um 11.30 Uhr am Kirchplatz in Feudenheim ein öffentliches Standkonzert zu veranstalten, woran sich auch alle Gesangsvereine Feudenheims beteiligen. Außerdem werden die Ullmer Gäste unter der Leitung von Obermusikmeister a. D. v. Kessen am Samstag um 20.30 Uhr den großen bunten Abend des Gesangsvereins „Deutsche Einheit“ Feudenheim durch musikalische Vorträge ausgehalten.

Anlässlich einer schlichten, aber gehaltvollen und würdig ausgestalteten Feier, die ganz im Zeichen der großen, deutschen Volksgemeinschaft stand, eröffnete am Freitagvormittag der Vertreter des Kreisleiters, Kreisobmann der DAF, Pg. Schnerr, im Saale der „Harmonie“ das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38 für den Kreis Mannheim. Im Mittelpunkt dieser Kundgebung stand der Rechenschaftsbericht über das WHW 1936/37, den der Kreisbeauftragte für das WHW, Kreisamtsleiter Pg. Mercedes, den Teilnehmern unterbreitete, unter denen sich Führer von Parteigliederungen, die Ortsgruppenleiter und Ortsamtsleiter des Kreises, Vertreterinnen der NS-Frauenenschaft und viele freiwillige Helfer der NSB befanden. Als Vertreter der Wehrmacht nahmen Generalmajor J i m m e r m a n n und Offiziere des Standortes, als Vertreter des Oberbürgermeisters Stadtrat Pg. S o f f m a n n teil.

In schönem, feierlichen Rahmen

Wirkungsvoll ausgeschmückt war der Harmoniesaal an diesem Vormittag. Rot ausgeschlagen die breite Stirnwand hinter dem Bühnenpodium und in harmonischem Spiel der Farben unterbrochen von den leuchtenden Emblemen der Bewegung. Von der Höhe grühte das mächtige, übergoldete Hoheitszeichen,

hohem Maße bewiesen, daß seine Bewohner den tiefen Sinn einer wahren Volksgemeinschaft erkannt — und nach bestem Willen und Können gehandelt haben. Und wie sieht nun dieser Rechenschaftsbericht aus? Lassen wir Zahlen sprechen:

Das gesamte Spendenaufkommen betrug im Kreis Mannheim für das WHW 1936/37 1.644.287,25 RM. In dieser Zahl sind außer den Barspenden durch Sammlungen, Bankentzählungen und Ueberweisungen auch die Lebensmittelspenden in Höhe von 78.500 RM enthalten. An reinen Barspenden bleibt somit immer noch der stattliche Betrag von 1.565.787,25 RM gegen 1.272.188,95 RM im WHW 1935/36 und 1.272.136,45 RM bzw. 881.194,22 RM in den beiden ersten Winterhilfsjahren. Das diesjährige Gesamtergebnis hat sich also gegenüber dem Vorjahre um 293.598,90 RM erhöht.

Der Gesamtwert aller Leistungen der Winterhilfswerke im Kreis Mannheim seit 1933 beläuft sich somit auf nahezu fünf Millionen Reichsmark, während sich demgegenüber der Ausgabenwert, gemessen an den Zuteilungen an unsere bedürftigen Volksgenossen im gleichen Zeitraum auf rund sechs Millionen RM beläuft. Die Differenz wurde durch Reichszuwendungen ausgeglichen.

Dank an die freiwilligen Helfer

Im Rahmen seiner Zahlensammlungen sprach Pg. Mercedes in zu Herzen gehenden und mit reichenden Worten von der herrlichen Opfertreue des deutschen Volkes, von dem tiefen

RM zuzüglich sonstiger Zuwendungen in Höhe von 41.504.— RM, so daß endgültig 1.536.034,22 RM verausgabt wurden.

Hierzu kommen aber auch die zahlenmäßig nicht erfassbaren, rein ideellen Zuwendungen auf dem Gebiete zusätzlicher Betreuung durch die NSB. So wurden u. a. weit über 20.000 Freikarten für Theaterbesuch, Kino und sonstige Veranstaltungen ausgegeben.

Am Schluß seines Rechenschaftsberichtes, der mit ebenso großer Aufmerksamkeit, als berechtigter Genugtuung entgegengenommen wurde, richtete Pg. Mercedes mit erhöhter Stimme die Bitte an den anwesenden Vertreter des Kreisleiters, Kreisobmann der DAF, Pg. Schnerr, ihm den neuen Marschbefehl für das Winterhilfswerk 1937/38 zu erteilen.

Die von dem Musikzug der SA-Standarte 171 mit seiner Einfühlung und Sicherheit wiedergegebene „Marschbefehl“ von Hermann Wehbaun und der sich anschließende Gedichtvortrag eines Werksharmannes bildeten die schöne Ueberleitung zu der nun folgenden Ansprache des Pg. Schnerr.

Die schlicht-feierliche Eröffnung

Der Kreisobmann der DAF erinnerte in seiner Einleitung an die herrlichen Worte des Führers, die er anlässlich der Eröffnung des großen Segenswerkes der Nation zum ganzen deutschen Volke sprach. Klar umriss er dann den Begriff des wirklichen Sozialismus, wie wir ihn heute im nationalsozialistischen Staate in die Herzen gepflanzt bekamen — richtig erkannten — und schließlich zum Segen unseres ganzen Volkes — danach handelten. Und darauf kommt es an. Man hat ja auch früher, — in den Jahren vor der Machtergreifung so oft und bei jeder Gelegenheit das Wort Sozialismus im Munde geführt, ohne aber auch nur daran zu denken, es einmal wirklich in die Tat — in die kraftvolle, befreiende Tat, umzusetzen.

In den Gräben des Weltkrieges wurde der Sozialismus geboren — aber nur einem unter den Männern, die diesen Begriff als heiligstes Vermächtnis in die Heimat mitbrachten, gelang es, ihn in seiner wunderbaren Erfüllung dem ganzen deutschen Volke aufzutragen und zur stolzen Verpflichtung zu machen. — Einem — unserem Führer!

Pg. Schnerr gab im Verlaufe seiner Rede packende Schilderungen aus der Kampfszeit der Bewegung, die dem kleinen Häuflein der Getreuen nicht nur harte Prüfungen auferlegten, sondern die es auch zu jener wunderbaren Kameradschaft und gegenseitiger Hilfsbereitschaft erzog, die wir heute als die erste Form der späteren, großen Volksgemeinschaft erkennen.

Und dann kam das Winterhilfswerk, das in seiner einzigartigen Entwicklung heute zu einer unentbehrlichen Organisation geworden ist für ein Volk, das sich stark genug fühlt, sein Schicksal selbst zu meistern. Hunderttausende von namenlosen Helfern stehen heute im ganzen Reiche bereit, sich im Gebendienst für ihre Nächsten einzusetzen — Millionen geben ihre Spende aus reinem, opferbereitem Herzen.

Wir wollen nicht nachlassen

Wir wissen, — nicht durch Beien, Sammeln, Singen oder Behlagen können wir unsere Not und Sorgen beheben, — nein — nur durch die Tat, durch die freudige Mithilfe.

Auf den Rechenschaftsbericht eingehend, betonte Kreisobmann Pg. Schnerr, daß Mannheim mit Stolz und Genugtuung auf das schöne Ergebnis des vergangenen WHW zurückblicken könne. Er gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Erfolg sich in den kommenden Monaten nicht nur wiederholen würde, sondern bestimmt noch eine Steigerung erfahre. Sein tiefempfundener Dank galt abschließend gleichermäßen den treuen Helfern der NSB und all den vielen Spendern.

Anschließend erklärte Pg. Schnerr das Winterhilfswerk 1937/38 für den Kreis Mannheim als eröffnet. Ein draufenden aufgenommenes „Sieg Heil!“ auf den Führer und die Lieber der Nation beendeten die schlichte Feierstunde, die bei allen Teilnehmern tiefe Eindrücke hinterlassen haben dürfte. — eme

Vom Kunstverein. Der Mannheimer Kunstverein eröffnet am Sonntag, 10. Oktober, eine Ausstellung von Werken des bekannten schwäbischen Malers Kurt Weinhald, der 1934/35 von Kultusminister den Rompreis erhielt. Zur Ausstellung gelangen Oelgemälde, Aquarelle und Zeichnungen.

Und am Sonntag wieder Eintopfessen



Die Volksgenossen im Kreise Mannheim werden auch diesmal wieder freudig mitmachen. Wie sehr sich ihr kleines, bescheidenes Opfer im gesamten auswirkt, mögen einmal die folgenden Ergebnisse der Eintopfplage des WHW im Jahre 1936/37 beweisen: am 14. X. 36 wurden 36.117,28 RM., am 8. XI. 37 300.27 Reichsmark, am 13. XII. 36 932,70 RM., am 10. I. 37 36.110,78 RM., am 14. II. 37 753,09 RM. und am 14. IV. 35.039,32 RM. erzielt. — das sind zusammen 218.983,44 RM., die an das WHW abgeführt werden konnten.

an dessen breiten, schimmernden Flächen sich die glühenden Lichtstrahlen aus den hohen Kronleuchtern tausendfältig brachen. Eine liebevollwürdige und wohlthuende Auslockerung bildete der überreiche Grünsmuck, der die festlich-feierliche Stimmung des Raumes besonders unterstrich. Im Vordergrund, rechts vom Bühnenpodium, hatte der Musikzug der SA-Standarte 171 unter Leitung von Musikzugführer Hermann Wehbaun Platz genommen.

Punkt 11 Uhr nahm die Feier ihren Anfang mit einer feierlich getragenen und machtvoll sich steigenden Melodienfolge markanter deutscher Lieder, die in reizvollen Varianten mit der aufrüttelnden Weise „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ schloß. Eine ausgezeichnete Leistung der Männer der Musikzüge unserer SA-Standarte, die von ihrem Leiter, Hermann Wehbaun, am Klavier wirkungsvoll begleitet wurden. Mit begreiflicher Spannung erwarteten aber dann die Teilnehmer im Saale nach dieser weihedvollen Einleitung den Rechenschaftsbericht über das Winterhilfswerk 1936/37, der im Anschluß an die musikalische Vortragsfolge unterbreitet werden sollte.

Mannheim bewies wahren Tatsozialismus

Sowohl — das darf mit Genugtuung vorweg gesagt werden: der Kreis Mannheim hat, gemessen an den Leistungen, die im Anschluß von dem Kreisamtsleiter der NSB, Pg. Mercedes zahlenmäßig bekanntgegeben wurden, in

Sinn des Winterhilfswerkes und erwähnte dabei in besonders ehrender Weise die vielen ehrenamtlichen Helfer der NSB, von denen allein im Kreise Mannheim monatlich 3941 unermüdet tätig waren. Ihnen — aber nicht zuletzt auch all den Spendern, die ihren Tatsozialismus auf so herrliche Weise bewiesen haben, galt sein herzlichster Dank.

... und keiner durfte hungern und frieren

Im Anschluß gab der Kreisamtsleiter der NSB — ebenfalls an Hand genauer Zahlenmaterials — die Zuwendungen an die Bedürftigen bekannt. Hiernach wurden an unterstützungswürdige Volksgenossen im Kreise Mannheim ausgegeben:

- 1. Lebensmittel- und Sachspenden — und zwar: Kartoffeln 56.499,30 Ztr., Holz 34.140,30 Ztr., Kohlen 187.791 Ztr., Lebensmittel 5175 Ztr., Wehl 3412 Ztr., Zucker 624 Ztr., Fischfilet 2154 Ztr., Fleischkonserven 225 Ztr., Obst- und Gemüsekonserven 227 Ztr., Marmelade 331 Ztr., Schweinefleisch, Margarine und Schweinefleisch 337 Ztr., Röhre 238 Ztr., Gemüse 5698 Ztr., Brot 383 Ztr., Wehl 110,50 Ztr.

Ferner Brotguttscheine 3948 Stück im Werte von 31.088,16 RM, Geldguttscheine 318.986 Stück im Werte von 237.195,50 RM, Freitische 19.909 Stück im Werte von 15.927,30 RM, Kleider und Schuhe im Werte von 120.000 RM, für Verbände 19.000 RM.

Der Gesamtwert beläuft sich auf 1.475.530,82

PALMOLIVE-Rasiercreme erfüllt, was Sie erwarten

In Normaltuben RM 0.50

1. sie schäumt stark
2. sie erweckt den Bart sofort und gründlich
3. ihr Schaum trocknet nicht ein
4. die Haut spannt und brennt nicht

In großen Tuben RM 1.10

Was ist heute los?

Samstag, den 9. Oktober 1937

Kaiserslautern: „Der goldene Kranz“, Volkstheater von Jochen Laub, Miete A, 20 Uhr.
Conti-Opernabend am Opernhaus: 14 Uhr: Peterdörfel (Voll).

Ständige Darbietungen:
Säulische Salsomusik: 10-13 und 15-17 Uhr ge-
hört. Zentralkonzert: Rannheim als Festung und
Kaiserslautern.

Ein guter Einfall

für Freunde froher Geselligkeit

HÜTTE

Rundfunk-Programm für Samstag, den 9. Oktober

6.00 Morgenlied, Symphonie, 6.30 Früh-
konzert, 8.00 Symphonie, 8.30 Musik am Morgen,
10.00 Hier bricht die Zeit, 11.30 Volksmusik, 12.00
Mittagskonzert, 13.00 Nachrichten, 13.15 Mittags-
konzert, 14.00 Konzert von zwei bis drei, 15.00
„Der rote in Freuden wandern mit“, 16.00 Froher
Stunt für alle und Jung, 18.00 Landbericht der Woche,
19.00 Nachrichten, 19.15 Von jedem etwas, für jeden
etwas, 20.00 Lacht die Wippen flauen, 22.00 Nach-
richten, 22.30 Tanzmusik, 24.00-1.00 Nachtmusik.

Dienstmädchen? - nein, Hausgehilfin!

Ein Appell zur Berufsbildung / Der Gauoberverwalter vor den Hausgehilfinnen

Der Unterschied in den beiden Bezeichnungen
„Dienstmädchen“ und „Hausgehilfin“ liegt nicht
allein im Wortlaut, wenn er auch treffend jene
Richtungsformulierung, die ein liberalistisches
Zeitalter vor erblicher Arbeit hatte, die beiden,
für dieselbe Berufsart so verschiedenen
Ausdrucksformen umarmen zwei voneinander
durch eine ganze Weltanschauung getrennte
Begriffe, die sich ähnlich feindselig gegenübersehen
wie etwa das ehrliche und saubere Wort „Ar-
beiter“ dem gemeinen „Prolet“ auf der einen
Seite; ein gemeinder, unsere Mensch, allen
Lauten der „herrschenden“ Schicht preisgegeben,
dementsprechend gegenständig gegen die herr-
schende Gesellschaftsordnung (lies: Unordnung!)
eingesetzt und der jeder Verantwortung...

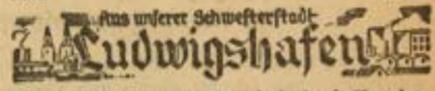
Gauoberverwalter Pp. Belsch im „Deutschen
Haus“ vor den Hausgehilfinnen in aufrechter
und mitreißender Weise beleuchtete er die
Notwendigkeit einer Schulung vom volkwirt-
schaftlichen, politischen und vom sozialpolitischen
Standpunkt aus. Der Erfolg all der großen Ak-
tionen, wie etwa „Kampf dem Verderb“, wird
in Frage gestellt, wenn sich die Millionen Haus-
haltungen im Reich nicht dafür interessieren.

Dies wiederum ist im ersten Umfang nur
dann möglich, wenn die im Haushalt Tätigen
in all diesen Fragen Bescheid wissen und dar-
über unterrichtet sind, wie sie sie anzupassen
und zum guten Ende zu führen haben. Und wenn
wir dem Grund dieser Maßnahmen nachgehen,
die alle das selbe Ziel haben: nämlich ein
besseres und schöneres Leben für alle Deutschen,
so wird ersichtlich, daß sich daraus, sozialpoli-
tisch gesehen, logischerweise eine Erhöhung des
Lebensstandards für jeden einzelnen ergeben
wird. Auch für die Hausgehilfin, und auch für
die Hausfrau, von deren Einküft und national-
sozialistischem Denken die Deutsche Arbeitstron
eine wirksame Unterstützung in der Frage der
Berufsbildung der Hausgehilfin erwartet.

Auf die wenigen Stunden, die die Gehilfin
des Abends zu ihrer Weiterbildung aufwendet,
darf es der Hausfrau nicht ankommen, wenn es
um so große Probleme und auch um das Wei-
terkommen der ihr anvertrauten Menschen geht.
Den praktischen Nutzen davon bekommt am Ende
sie selbst zu spüren, was sich in Rechnung stellen
läßt, wenn es auch nicht den entscheidenden An-
stoß geben soll. Man mag es jedenfalls betrach-
ten, wie man will: Die Berufsbildung der
Hausgehilfinnen birgt mannigfache Vorteile,
deren ganzes Ausmaß sich im einzelnen gar
nicht überblicken läßt.

Die Anzahl der diesen Fragen nach und auf-
geklärten gegenüberliegenden Hausfrau hierzu
bekamen die Hausgehilfinnen anschließend von
Frau Diefenbacher zu hören, die mit dem
freundlichen und überzeugenden Worten zu dem
Thema: „Was die Hausfrau von der Haus-
gehilfin erwartet“ Stellung nahm. Da sie die
Notwendigkeit herausstellte, daß die Hausfrau
sich auf die Hausgehilfin verlassen und vor
allem ihre Unterstützung bei der Erfüllung volkwirt-
schaftlicher Aufgaben finden kann, ward sie
ebenfalls eindringlich für den Besuch der Schul-
ungskurse der D.M.F. Wann und wo diese statt-
finden, gab dann Fr. Kanne S a g u e r bekannt.

die auch mittelie, daß die Anmeldungen bei der
Reichsgruppe Hausgehilfinnen in L. 4, 15,
und bei den Kreisfachleiterinnen erfolgen kön-
nen. L. E.



Arbeitsstagnation des Reichskolonialbundes
Im „Bürgerklub“ hielt der Kreisverband
Ludwigshafen im Reichskolonialbund eine Ar-
beitsstagnation ab. Dem Reichsleiter war zu
entnehmen, daß die Mitgliederzahl des Kreis-
verbandes Ludwigshafen sich innerhalb Jahres-
frist verdoppelt hat und von 416 im Okto-
ber 1936 auf 832 im Oktober 1937 gestiegen ist.
Der Kreisverband umfaßt außerdem neun

Flughafen-Gaststätte
Jeden Mittwoch, Samstag u. Sonntag
abends TANZ
bei freiem Eintritt

Ortsverbände, in denen noch intensive Werbung
geleistet werden muß. Kreisleiter Goerbe
hielt ein Referat über „Die koloniale Bewegung
in der Saarfrage“ und der inzwischen einget-
roffene Gauverbandsleiter Oberst a. D. We-
ter, vertritt sich ebenfalls in längeren, mit
seinem Humor gewürzten Ausführungen über
die koloniale Frage. Schulungsleiter Zscheiwe
stellte in den Mittelpunkt seiner Rede die
grundrhythmische Bewegung in der Arbeitsauf-
fassung innerhalb des Kreisverbandes.

Daten für den 9. Oktober 1937

- 1807 Bauernbefreiung durch Frhr. vom Stein.
1841 Der Baumeister und Maler Friedrich
Schinkel in Berlin gest. (geb. 1781).
1852 Der Chemiker Emil Fischer in Gießen ge-
st. (geb. 1819).
1874 Gründung des Weltpostvereins in Bern.
1907 Karl Diefenbach in Bielefeld geb.
(1930 in Berlin ermordet).
1909 Der italienische Mediziner Cesare Lon-
brocco in Turin gest. (geb. 1836).
1914 Eroberung von Antwerpen.
1915 Belgien erobert.
1926 Der preussische Generaloberst Josias von
Heeringen in Berlin gest. (geb. 1850).
1932 Der Botaniker Karl von Goebel in Mün-
chen gest. (geb. 1855).

Gottesdienst-Anzeiger

Römisch-Katholische Kirche

Chest Parrel (Aeluitenkirche), Sonntag: von 6 Uhr
an Heiligabend; 6 Uhr Frühmesse; 6.45 Uhr
Messe; 7.30 Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 8.30
Uhr Kinder Gottesdienst mit Predigt; 9.30 Uhr
Sonntagsgottesdienst mit Predigt und Amt; 11
Uhr Heiligabend; 11.30 Uhr Ewiges Licht für
die Jünglinge; 11.45 Uhr Heiligabend.
St. Sebastianus-Kirche (Niedere Parrel), Sonntag:
6 Uhr Frühmesse und Beginn der Heiligabend-
feier; 7 Uhr Messe; 7.45 Uhr Ewiges Licht mit
Predigt; 9 Uhr Heiligabendgottesdienst mit Predigt,
Gemeinschaftsmesse mit Kommunion der Jungfrauen;
10.30 Uhr Heiligabendgottesdienst; 11.30 Uhr hl. Messe
mit Predigt; 12 Uhr Heiligabendgottesdienst für die
Jünglinge.
St. Anna-Kirche, Sonntag: 6 Uhr Frühmesse und
Heiligabendgottesdienst; 7 Uhr hl. Messe; 8
Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 9.30 Uhr Heiligabend-
gottesdienst mit Predigt; 10.30 Uhr Heiligabend-
gottesdienst für die Jünglinge; 11.30 Uhr
Heiligabendgottesdienst mit Segen.
St. Marien-Kirche, Sonntag: 6 Uhr hl. Messe, Beichte;
7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Ewiges Licht mit Predigt;
9.15 Uhr Heiligabendgottesdienst mit Anrede; 10
Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 11.15 Uhr Ewiges
Licht mit Predigt; 11.45 Uhr Ewiges Licht mit
Predigt; 12.15 Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst mit Segen; 13.30
Uhr Heiligabendgottesdienst mit Segen.
St. Marien-Kirche, Sonntag: 6 Uhr hl. Messe, Beichte;
7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Ewiges Licht mit Predigt;
9.15 Uhr Heiligabendgottesdienst mit Anrede; 10
Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 11.15 Uhr Ewiges
Licht mit Predigt; 11.45 Uhr Ewiges Licht mit
Predigt; 12.15 Uhr Ewiges Licht mit Predigt; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst mit Segen; 13.30
Uhr Heiligabendgottesdienst mit Segen.

Evangelische Kirche

Sonntag, 10. Oktober
Trinitatis-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.
St. Marien-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.
St. Marien-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.

Alt-Katholische Gemeinde

Schloßkirche, Sonntag, 10. Oktober

Evangelische Kirche

Sonntag, 10. Oktober
Trinitatis-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.
St. Marien-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.

Evangelische Kirche

Sonntag, 10. Oktober
Trinitatis-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.
St. Marien-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.

Evangelische Kirche

Sonntag, 10. Oktober
Trinitatis-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.
St. Marien-Kirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vesper,
Vesper; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vesper; 11.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 11.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.15
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper; 12.45
Uhr Heiligabendgottesdienst, Vesper.

Gemeinschaft innerhalb der Kirche

Wannheim-Kirche, Sonntag, 10. Oktober

Evangelische Freikirchen

Methodistische Kirche, Sonntag, 10. Oktober

Die Maul- und Klauenseuche bedroht unser Vieh

Der Kampf gegen die gefährliche Seuche / Abwehrmaßnahmen im Amtsbezirk Mannheim

Mannheim, 8. Okt. Mit erschreckender Schnelligkeit hat sich die Maul- und Klauenseuche über unser Land ausgebreitet und ist nun auch bis an die Grenze des Amtsbezirks Mannheim gedrungen. Wenn der Amtsbezirk Mannheim bis jetzt noch von der Maul- und Klauenseuche verschont geblieben ist, so sind doch immerhin strenge Maßnahmen erforderlich, um ein Ausbreiten auf dieses Gebiet zu verhindern.

Um über die Abwehrmaßnahmen eingehend zu sprechen, hatte der Landrat die Bürgermeister und Ortsbauernführer, die Polizei- und Gendarmeriebeamten der Amtsbezirke Mannheim, Weinheim und Schwetzingen in den Bezirksratsaal nach Mannheim einberufen, wo Veterinärarzt Dr. Hauger ausführlich über die Maul- und Klauenseuche und über die Abwehrmaßnahmen sprach.

Rasche Uebertragung

Dr. Hauger legte klar, daß man die Maul- und Klauenseuche seit fünf Jahren in Deutschland als vollkommen erloschen betrachten konnte und daß im ganzen Reich nur noch vier bis fünf Gebiete gefährdet wurden, in denen die Maul- und Klauenseuche herrscht. Nunmehr aber ist wieder aus Frankreich die Seuche nach Deutschland eingeschleppt worden. Man stelle sich, daß der Krankheitserreger, den man noch nicht genau kennt, und der ein ganz anderer ist als bisher bei der Maul- und Klauenseuche, außerordentlich flüchtig ist und sich sehr rasch überträgt. Das Vieh wird zunächst von Fieber befallen, wie auch allgemeine Störungen auftreten. Nach diesem ersten Stadium zeigen sich die sichtbaren Erscheinungen, die sich dadurch äußern, daß das Maul verschleimt und Blasen austreten, die dann platzen und die Zerstörung der Gewebe erkennen lassen. Die aus den Blasen austretende Flüssigkeit enthält in erster Linie den Erreger, der sich dann ausbreitet. Von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen meistens vier bis fünf Tage, doch sind auch schon einzelne Fälle beobachtet worden, in denen die Krankheit erst nach zehn oder elf Tagen zum Ausbruch kam.

Dorbeugen ist Pflicht

Bei der großen Gefährlichkeit der Maul- und Klauenseuche sind Maßnahmen erforderlich, die über das Maß hinausgehen, die das Viehseuchengesetz verlangt. Zur Vorbeugung ist darauf zu achten, daß in dem Bezirk keine Wanderschafherden durchgetrieben werden und auch die Hausierhändler ferngehalten werden. Für Viehhändler besteht eine Meldepflicht, innerhalb 24 Stunden der Polizei Meldung über erworbenes oder zu veräußerndes Vieh zu machen. Da durch den Abtrieb von den Schlachtwiehmärkten auch sehr viel zur Verschleppung der Maul- und Klauenseuche beigetragen wird, ist jeglicher Abtrieb von den Schlachtwiehmärkten verboten. Um wirtschaftliche Schäden, die auf alle Fälle mit der Maul- und Klauenseuche verbunden sind, zu vermeiden, werden die Viehmärkte, soweit wie überhaupt möglich, aufrechterhalten. Strenge Vorkehrungsmaßnahmen müssen hierbei jedoch beachtet werden. Man darf kein Tier zulassen, das nicht über einen ordentlichen Gesundheitszustand verfügt.

Unbedingt zu beachten ist, daß bei jedem Verdacht, der bei dem Klauenvieh auftritt, eine Anzeigepflicht besteht. Sie erstreckt sich auf alle Personen, die mit den Tieren zu tun haben. Erweisen ist, daß je früher die Krankheit erkannt wird, eine desto leichtere Bekämpfung möglich ist. Dadurch kann unermesslicher Schaden verhütet werden.

Die Tiere einsperren!

So sehr man auch das Leben innerhalb der betroffenen Ortschaften nicht beschränken möchte, so kommt man doch nicht um schärfste Maßnahmen herum. Das Einsperren von Tieren aller Art in den verseuchten Gebieten ist unbedingt erforderlich. Lediglich Pferde dürfen für die Heilbestellung verwendet werden, doch sind hierbei auch strengste Vorkehrungsmaßnahmen erforderlich.

Da gerade in diesen Tagen die Herbstfeldbestellung in vollem Maße durchgeführt werden muß, kann sich nun in den landwirtschaftlichen Gemeinden die wahre Volksgemeinschaft zeigen. Nütze es doch für jeden Besitzer eines Pferdegespanns eine Selbstverleumdung, die den andern Bauern, bei denen durch die Nichtbenutzungsmöglichkeit ihrer Hindergespansse die Feldbestellung unmöglich sein würde, zu helfen.

Einsicht ist notwendig

Die Maßnahmen sollen keineswegs irgendwie schlagender Art sein, sondern alles, was angeordnet wird, dient nur dazu, um die Seuche zu bekämpfen und weitere Schäden zu vermeiden. In den verseuchten Gemeinden, also im eigentlichen Sperrgebiet, schließt man sogar die Kirchen und Schulen, um die Ansteckungsgefahr herabzumindern. Man erwartet, daß sich die Bauern selbst auch einsichtsvoll zeigen. Vor allen Dingen wünscht man auch, daß die Bauern, deren Vieh angesteckt ist, nicht durch allzu häufigen Wirtschaftsbetrieb die Gefahr der Ausbreitung noch vergrößern. Gerade die durch die geplatzten Blasen freigelegten Krankheitserreger übertragen sich sehr leicht durch Schmutz, so daß durch die geringste Aushilfsleistung der Vorkehrungsregeln katastrophale Ausbreitung herbeigeführt werden können.

Kein Durchtrieb von Klauenvieh

Die für die eigentlichen Sperrgebiete getroffenen Maßnahmen sind für die Beobachtungsgebiete etwas leichter gehalten, doch darf auch

in diesen Gebieten kein Durchtrieb von Klauenvieh stattfinden. Tiere aus dem Beobachtungsgebiet können zum Viehhof gebracht werden. Dieser Markt für Tiere aus dem Beobachtungsgebiet wird nur mittwochs und freitags abgehalten, da man auch hier Vorbeugungsmaßnahmen mancherlei Art ergreifen hat. In dem Sperrgebiet und dem Beobachtungsgebiet kommt noch ein Umkreis von 15 Kilometer, in dem nur solche Maßnahmen getroffen worden sind, die ein Uebergreifen aus obigen Bezirken verhindern sollen.

Die Desinfektion

Verhütungsmaßnahmen verschiedener Art sind bereits durchgeführt worden und werden in der nächsten Zeit auch noch weiter ausgedehnt. Es ist wünschenswert, daß in jedem Ort zwei Desinfektoren eingesetzt werden, die weniger die eigentliche Desinfektion in den Gehöften vornehmen, als darüber zu wachen, daß man die Desinfektionsmaßnahmen auch richtig handhabt. Gerade die Desinfektion bildet einen wesentlichen Bestandteil. Man hat auch bereits mit der Impfung der noch gesunden Tiere eingeseht, um sie gegen die Maul- und Klauenseuche immun zu machen. Das für diese Impfung verwendete Serum ist außerordentlich teuer. Der Preis beträgt pro Stück Großvieh etwa acht bis neun Mark. Die Kosten hierfür übernimmt der Staat, während der Bauer lediglich eine Mark an Gebühren

zu zahlen hat. Die Kosten für die Impfung selbst haben die Gemeinden zu tragen.

Es ist zu hoffen, daß durch die verschiedenen Maßnahmen, die auf der ganzen Linie getroffen wurden und noch getroffen werden, eine weitere Ausbreitung der Seuche unmöglich gemacht ist.

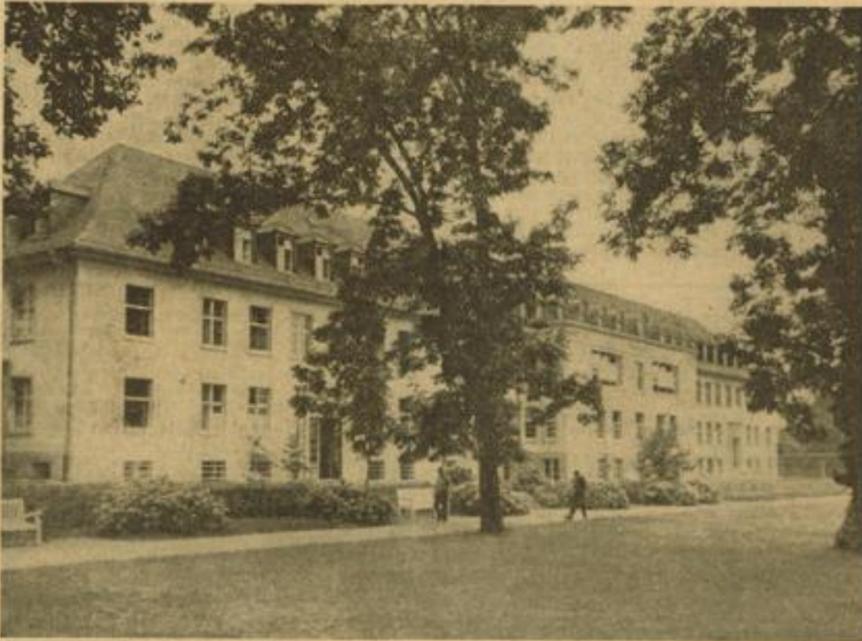
Im Anschluß an diesen Vortrag ergriß noch Obstbauinspektor Martin das Wort, um über Obstbaufragen zu sprechen. —

Viele Gemeinden verseucht

Karlsruhe, 8. Okt. Trotz aller Schutz- und Verhütungsmaßnahmen hat sich die Maul- und Klauenseuche im ganzen Gau Baden weiter ausgebreitet. Sie ist bisher in den verschiedenen Amtsbezirken des ganzen Gau Baden festgesetzt worden und nahezu 30 Gemeinden wurden bereits von ihr erfaßt.

Bisher ist die Seuche in den Amtsbezirken Freiburg, Bad, Mühlheim, Buchen, Tauberbischofsheim, Emmendingen, Karlsruhe, Bruchsal, Rehl und Heidelberg verbreitet und zwar in folgenden Gemeinden: Heistersheim, Wasenweiler, Gottenheim, Durlheim, Eichstätt, Pöhltingen, Kenzingen, Kollmarstraße, Wehrweil, Ruff, Kappel am Rhein, Altmannsweiler, Weisenheim, Diersheim, Bauerbach, Hagsfeld, Galberg, Reudorf, Grenzhof bei Heidelberg, Bötingen, Böchingen, Wöhrer bei Emmendingen, Ringsheim und Hüffenhard.

Der Neubau des Tuberkulose-Krankenhauses in Rohrbach



Am heutigen Samstag wird in Heidelberg-Rohrbach der Neubau des Tuberkulose-Krankenhauses feierlich seiner Bestimmung übergeben. Unser Bild zeigt die Nordseite des neuen Operationsbaus. Auh.: Bergmayer

Kulturbüter der Schwarzwälder Heimat

Wertvolle Sammlungen in den Museen des Hochschwarzwaldes

(Eigener Bericht des „Sachsenkreuzbanner“)

* Billingen, 8. Okt. Aus dem Bestreben, alles geschichtlich Wertvolle und Wichtige zu sammeln, ohne an eine spezielle Einordnung zu denken, sind die Heimatmuseen unserer Gegend entstanden. Diesen Charakter besitzt am meisten das Donaueschinger Museum, die Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen. „Sammlungen“ ist die richtige Bezeichnung für diesen Ort, für diese Fundgrube des Heimatforschers.

In den Sammlungen ist natürlich die Familie des Fürsten zunächst am stärksten vertreten. Sie hat ja auch diese Sammlungen zustande gebracht. Die Liebhabereien der Fürsten fanden ihren Niederschlag in den Sammlungen. So findet sich eine naturwissenschaftliche Abteilung, eine geologische, die Ibsengleichen sucht; man kann eine Bilderabteilung bewundern, eine Schmuckabteilung, dann das Jagdzimmer, man wird in die Trachtenkunde und Uniformkunde eingeführt. Und dann die große und weltberühmte Handschriftenabteilung! Wer hat nicht schon von der Donaueschinger Handschrift des Ribesungeliedes gehört? Wer hat nicht schon von den Ruffhandschriften gelesen, die im Donaueschinger Archiv verwahrt sind? Und noch ein Bestand darf nicht vergessen werden: die Sammlung der Bilder des Meister der Weiskers.

Ist die Fürstlich Fürstenbergische Sammlung durch Einzelstücke weltberühmt geworden, so das Furtwängler Uhrenmuseum in seiner ganzen Art. Dieses Museum — die frühere badische Landesgewerbehalle — ist die vollständigste und wohl auch bekannteste Uhrensammlung Deutschlands und ganz Europas. Nur ein Museum — es soll in Amerika sein — soll sich mit der Furtwängler Sammlung messen können. In der Reihe der Heimatmuseen muß als erste große Sammlung, die sich mit allem abgibt, was die Gegend bot und noch bietet, die Städtische Sammlung in Billingen genannt werden. Ein Besuch dieses Museums führt den Beschauer in die Geschichte der alten

Festung, er zeigt die Kunstfertigkeit der Billinger Bewohner, er gibt ein — wenn auch kleines — Bild vom Schaffen des Hans Kraut, des berühmtesten Töpfers und Bildhauers in Ton. Ueber die Stadtgrenzen weit hinaus hat das Leben des Schwarzwaldes mit all seinen Eigentümlichkeiten seinen Niederschlag in den Städtischen Sammlungen in der Winterhalderischen Abteilung gefunden.

Zwei neuere Heimatmuseen finden sich in Triberg und St. Georgen. Das Triberger Heimatmuseum, von Hermann Schirer und seiner Frau zusammengestellt, kann sich mit seiner speziellen Abteilung der Entwicklung der heimischen Textilindustrie schon lassen. Aber auch die Trachtenabteilung, die wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte des Hochschwarzwaldes, die Darstellung des Lebens im Schwarzwald, all das, ganz modern und von neuen museums-technischen Grundfäden geleitet, ist sehenswert. Im kleineren Umfang, darum nicht minder wertvoll, stellt sich das St. Georgener Heimatmuseum dar. Es gibt vor allen Dingen Ausschnitte aus dem Volksleben um St. Georgen, Geschichte, die ja bei St. Georgen besonders reich ist. Und wie bei dem Triberger Museum, ist auch das St. Georgener ständig im Werden.

Die Heimatmuseen sind Kulturbüter unseres Hochschwarzwaldes. Sie wollen nicht nur den fremden Gästen Abwechslung bieten. In den Heimatmuseen sehen wir Schwarzwälder uns selber wieder, wir sehen die Arbeit unserer Ahnen. Und darum gehören sie vor allen Dingen uns. Das bedeutet aber, daß wir sie auch achten — und besuchen.

Das Kloster Frauenalb erneuert

Karlsruhe, 8. Okt. In monatelanger Arbeit sind die beiden Türme und die Fassade der Klosterkirche in Frauenalb einer Erneuerung unterzogen worden. U. a. wurden die Turmdecken erneuert, die Steinbalustraden des Westturmes wieder aufgebaut, Risse und Löcher vermauert und Strauß- und Baumwerk entfernt. In den nächsten Jahren soll das Mauerwerk des Langhauses und der sonst noch erhaltenen Klosterreste ausgebessert werden.

Letzte badische Meldungen

Dreizehn neue Volkshochschulstätten

Eröffnung am Tag der Volkshochschulwoche
* Karlsruhe, 8. Okt. Die NS-Volkshochschulgemeinschaft „Kraft durch Freude“ eröffnet im Rahmen der Gaukulturwoche am 12. Oktober, dem Tag der Volkshochschulwoche, dreizehn Volkshochschulstätten mit ihren Redaktionsstellen.

50 000 Eier fliegen auf die Straße

* Heidelberg, 8. Okt. Hier verunglückte ein Eiertransportwagen der Eierverwertungsanstalt Eberbach. Das Unheil geschah dadurch, daß die Vereifung des Wagens abbrach. Bei Transport von 50 000 Eiern wurde nahezu restlos vernichtet.

Wegen Unterschlagung verhaftet

Heidelberg, 8. Okt. Wegen Unterschlagung verhaftet wurde der Geschäftsführer eines langjährigen Bekannten Hauke. Er hat durch langjährige Fälschungen von Kordrechnungen mindestens 27 000 Reichsmark veruntreut, wovon nur einen Teil noch beschlagnahmt konnte. Im Zusammenhang mit dieser Sache wurde auch ein auswärtiger Geschäftsmann festgenommen. Er aber der Verdacht der Mitbeteiligung bei ihm so häufig, muß erst die weitere Untersuchung ergeben.

Stipendien für die Hotelfachschule

Heidelberg, 8. Okt. Der Präsident des Reichsverbandes der Hotel- und Gastwirtinnenvereine a. D. Hermann Esser, hat der Reichsfachschule des Hotel- und Gastwirtsberufes in Heidelberg, die als solche am Dienstag der Stadt in die Obhut gegeben wird, drei Stipendien von je 1000 Mark zur Verfügung gestellt. Ebenfalls der Reichsfachschule der Hotel- und Gastwirtsberufes in Heidelberg ein Stipendium für mehrere Schüler gestiftet.

Selbstmord eines Ehepaares

Heidelberg, 8. Okt. In der Nacht zum Freitag hat sich im Stadtteil Wieblingen das etwa 30 Jahre alte Ehepaar Denn durch Selbstmord vergiftet. Beide wurden vormittags in ihrer Wohnung, im Hause Adlerstraße 4, tot aufgefunden, während das im Nebenraum schlafende einzige Kind der Familie unversehrt war. Es muß angenommen werden, daß das Ehepaar freiwillig in den Tod gegangen ist. Herr war Handelsvertreter.

Das königlich römische Kammerorchester kommt nach Baden

* Karlsruhe, 8. Okt. Im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturverständnisses wird die weltberühmte Vereinigung des „Königlich Römische Kammerorchester“ am 21. Oktober in der Städtischen Festhalle in Karlsruhe, am 22. Oktober im Rosenpark (Musensaal) in Mannheim und am 23. Oktober in der Stadthalle in Heidelberg ein einmaliges Konzert geben. Das „Königlich Römische Kammerorchester“ unter Leitung von Maestro Eino Toffolo setzt sich aus 37 italienischen Professorensolisten zusammen, die sämtlich Mitglieder der Staatsoper Rom sind. Es ist erstens das das dem Gauamt „NSD“ gelungen ist, das berühmte Orchester für drei Konzerte in den Gau Baden zu verpflichten. Solist des Orchesters wird Carlo Jecchi sein, der bedeutendste Pianist Italiens. Das Konzert steht unter der Protektion des italienischen Kultus- und Propagandaministeriums. In seinem Programm bringt das Orchester klassische und modernen Werke italienischer Komponisten.

109er beim Wachregiment

Karlsruhe, 8. Okt. Am Donnerstag haben mit dem Berliner Schnellzug Soldaten des Karlsruher Regiments 109 nach Berlin. Es wurden für längere Zeit zum Wachregiment abkommandiert. Es ist eine besondere Freude für die ganze badische Bevölkerung, daß Soldaten eines badischen Regiments diesen Ehrendienst durchzuführen dürfen.

Ein Diebstahlschloß verurteilt

* Waldsüd, 8. Okt. Ein Schweizer Staatsangehöriger aus Gällau wurde durch das Amtsgericht Waldsüd zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt. Er kam am 10. Juli 1933 im Anzuge einer internationalen Diebstahlsbande 20 000 Mark über die Grenze nach der Schweiz verschoben.

65jähriger Wüstling verurteilt

* Waldsüd, 8. Okt. In der letzten Sitzung der Großen Strafkammer des Landgerichts Waldsüd in Schwetzingen hatte sich der 65 Jahre alte Invalidentrentner August Gromann wegen eines Zittlichkeitsverbrechens, begangen an zwei Kindern unter 16 Jahren, zu verantworten. Der Angeklagte, der schon verurteilt wurde und als unverbesserlicher Zittlichkeitsverbrecher gewertet werden muß, erhielt zweieinhalb Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Außerdem wurde die Zittlichkeitsverbrechung angeordnet. Ferner wurde gegen den 65 Jahre alten Volksschullehrer Richard Weber aus Mannheim, der im Würzburg beheimlicht war, verurteilt. Der gewissenlose Jugendverleerer verleitete die ihm anvertrauten Schulkinder zu unzüchtlichen Handlungen. Er erhielt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Neue Funde aus der Alemannenzeit

Singen a. S., 8. Okt. Die Nachforschungen auf dem ausgedehnten alemannischen Gräberfeld auf Zingener Gemarkung haben neuerdings die Ueberreste von fünf Reibenägeln aus der Zeit von 550—600 v. Chr. zum Vorschein gebracht.

Köcher

* Frankfurt die lebende Zirkelgröße aller Köcher zwölf Tage lang, Oktober, auf dem alle Gebiete der 30 000 Quadratmeter groß sind. Die Köcher geben einen Eindruck von der Ausdehnung der Köcher in der Westgegend und in einer seltenen Höhe und Ränge der Köcher. Zu ihr gelangt alle, die in Em...

Kle...

Heidelberg, 8. Okt. In der Nacht zum Freitag hat sich im Stadtteil Wieblingen das etwa 30 Jahre alte Ehepaar Denn durch Selbstmord vergiftet. Beide wurden vormittags in ihrer Wohnung, im Hause Adlerstraße 4, tot aufgefunden, während das im Nebenraum schlafende einzige Kind der Familie unversehrt war. Es muß angenommen werden, daß das Ehepaar freiwillig in den Tod gegangen ist. Herr war Handelsvertreter.

In der Nacht zum Freitag hat sich im Stadtteil Wieblingen das etwa 30 Jahre alte Ehepaar Denn durch Selbstmord vergiftet. Beide wurden vormittags in ihrer Wohnung, im Hause Adlerstraße 4, tot aufgefunden, während das im Nebenraum schlafende einzige Kind der Familie unversehrt war. Es muß angenommen werden, daß das Ehepaar freiwillig in den Tod gegangen ist. Herr war Handelsvertreter.

In der Nacht zum Freitag hat sich im Stadtteil Wieblingen das etwa 30 Jahre alte Ehepaar Denn durch Selbstmord vergiftet. Beide wurden vormittags in ihrer Wohnung, im Hause Adlerstraße 4, tot aufgefunden, während das im Nebenraum schlafende einzige Kind der Familie unversehrt war. Es muß angenommen werden, daß das Ehepaar freiwillig in den Tod gegangen ist. Herr war Handelsvertreter.

Ihre Vermählung

Geoffrey u. Frau Hemboch (Berg...)

Ihre Vermählung

Frit... Ann... Pforzheim 9. Okt...

STATT KARTEN

ED... GI... Ve... MANNHEIM-FE... Andrea-Hofer-Str...

Verordnungen

Wahlkreise

Die NS-Gemeinde... eröffnet im...

Verkauf

Verkauf... durch...

Röche und Hausfrauen wetteifern auf der „Jka“

Ein Gang durch die 7. Internationale Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt am Main

*Frankfurt a. M., 8. Okt. Morgen öffnet die lebende IKA ihre Pforten. Sie ist die größte aller Kochkunst-Ausstellungen und wird zwölf Tage lang, vom 9. Oktober bis zum 20. Oktober, auf dem Frankfurter Festhallengelände als Gebiete der Gastrometrie demonstrieren. — 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche und mehr als 100 Aussteller aus allen Teilen Deutschlands geben einen Begriff von der Größe und Bedeutung der Veranstaltung, die sämtliche Kochkunstgebiete des ausgedehnten Frankfurter Festhallengeländes in Anspruch genommen hat und in einer seltenen Vielfältigkeit die Geheimnisse und Kunst der Küche offenbart.

Die Vorratskammer der Kochkunst

Zu ihr gelangt man durch eine Ehrenhalle, die in Emblemen deutscher Erzeugnisse

die Fruchtbarkeit und den Erntesegen deutschen Landes symbolisiert. Was es zu geben vermag, welche Fülle an Rohstoffen es in reiner und abgewandelter Form es der Küche bereitzustellen, das zeigt in überwältigender Reichhaltigkeit die große Abteilung der Lebens- und Genussmittelschau in der Festhalle, die mit geschmackvoll ausgestatteten Ständen des Lebensmittel- und Feinlebensmittelgewerbes, der Konerven- und Getränkeindustrie, der deutschen Brauwirtschaft und zahlreicher einschlägiger Firmen den Reigen lebendiger Anschauung eröffnet. Doch dabei bleibt es nicht. Es ist ein besonderer Vorzug der 7. IKA, daß sie auch die Junge zu ihrem Recht kommen läßt und in Koch- und Probierkursen Gelegenheit gibt, das optische Erlebnis durch eine kleine Kostprobe zu vertiefen. Die wirtschaftliche Schlüsselstellung des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes und sein berufständischer Aufbau, der mehr als 250 000 Betriebe mit mehr als 700 000 Gesellschaftern

umfaßt, erläutert eine Sonderschau der Wirtschaftsprüfung, der ein repräsentativer Pavillon im Mittelpunkt der Festhalle eingeräumt worden ist.

Das Hilfsgerät der Küche

Ein neuzeitlicher Kochbetrieb wäre nicht denkbar ohne den gewaltigen Fortschritt der Technik. Das gilt ebenso für den kleinen Haushaushalt wie für die große Hotelküche. Die Ausstellung wäre daher unvollständig, hätte sie nicht der Industrie der Küchengeräte und -maschinen eine besondere Abteilung eingräumt. Als Industriehalle gibt sie einen umfassenden Überblick über das gesamte Hotel- und Gaststättenbedarfs, bietet eine reiche Auswahl an Maschinen, Küchen- und Tafelgeräten aller Größenklassen und zeigt die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiet. Zu diesem Kreis des Ausstattungsbereichs gehört in weiterer Sinne auch die zweckmäßige und geschmackvolle Einrichtung der Gaststätten. Diesmal bringt die IKA wieder eine vorbildlich ausgestattete Musterbar mit den modernsten technischen Vereinrichtungen, die von den besten Köchinnen der Welt bedient werden. Hier findet der mit großem Interesse erwartete Vorkochwettbewerb statt, zu dem das Publikum selbst das Urteil sprechen darf. Der Bar benachbart ist eine Musterweinstube, die ebenfalls nach neuesten Gesichtspunkten errichtet worden ist und Spitzenerzeugnisse des deutschen Weinbaues zum Ausschank bringt.

Die Kochkunstschau

Sie ist in der größten Halle des Festhallengeländes, dem Haus der Technik, untergebracht und das Kernstück der Ausstellung. In ihr sind gewissermaßen alle die Dinge komponiert, die in der Kochkunst vorübergehn. Ein riesiger Triumphbogen, der mit den Zeichen der Deutschen Arbeitsfront geschmückt ist, empfängt den Eintretenden und führt ihn zunächst zu einer geräumigen Tafel, an der 44 Personen Platz nehmen können. Sie mißt 17,5 Meter und trägt das Kronenschild König Georgs V. von England. Umgeben ist die Großtafel von kleinen Rundtischen, auf denen in herrlich angerichteten Platten mit täglich wechselndem Programm die tolle Küche ihre Wunderwerke zeigt. In der sich anschließenden Abteilung finden die Farben der Nationen den Schauplatz der Kochwettbewerbe. Hier sind riesige Küchen aufgestellt, in welchem 22 deutsche und 8 ausländische Kochmannschaften den Kampf um die „goldene Narmie“ ausfechten werden. In jeder Küche gehört ein kleines Restaurant, in dem die einzelnen Nationalgerichte verkauft werden können. Was nun folgt, ist das hohe Lied der Kochkunst, ein Hymnus der Gaststättenkultur, die in einer kaum übersehbaren Fülle das Beste aus Küche und Keller präsentiert.

Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang eine Ausstellung des Reichsnährstandes, die er unter dem Motto „Verbraucherlenkung“ und „Kampf dem Verberber“ anschaulich aufgebaut hat. In ihr werden die Aufgaben des Verbrauchers in der Erzeugungsschlacht und der Bedarfswandlung in Deutschland mit theoretischem und praktischem Belegmaterial erläutert. Hier soll der deutschen Hausfrau und dem deutschen Koch das Nützliche in die Hand gegeben werden, um die sich aus dem Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit ergebenden Aufgaben erfüllen zu können. Dr. H. W.

Aus der Saarpfalz

4000 Jahre alter Grabfund

Ebever, 8. Okt. Bei Baggerarbeiten neben man in den Ziegelwerten Georg Lehr-Weingarten auf ein menschliches Skelett, das in einer Tiefe von zwei Metern lag. Museumsdirektor Dr. Sprater-Zeher stellte fest, daß es sich um ein Skelettarab aus der jüngeren Steinzeit handelt. Ein Tongefäß, dem Ende der jüngeren Steinzeit angehörend, fand sich als Beigabe vor. Das Alter des Grabes wird auf vier-tausend Jahre geschätzt. Vor kurzem wurde auch in der Gegend ein schiffsförmiger Hügelstein, ein sogenannter „Kopfgestein“ gefunden. Die Funde wurden in das Historische Museum der Pfalz verbracht.

Auch der Purzelmarkt fällt aus

Verzabern, 8. Okt. Außer dem Schwelgener Weinfest und der Weinfrühjahrsfahrt muß auch der Billigheimer Purzelmarkt in diesem Jahre wegen der Maul- und Klauenseuche ausfallen.

Jude sabotiert den Vierjahresplan

Birmasens, 8. Okt. Der Jude Ludwig Weil ist wegen Sabotage des Vierjahresplans freigegeben und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Weil hat entgegen den bestehenden Bestimmungen Weizen aufgekauft und diesen verbotswidrig an seine Führer veräußert hat.

Landgottesdienstsanftiger

für Sonntag, 10. Oktober

Kath. Gemeinde Ludenburg. Samstag 16-18 Reichel, 19.30 Rosenkranzandacht, darauf Reichel, durch ausw. Geistl. — Sonntag (Hl. So. d. Pf.) 6.15 Reichel, 6.45 Austel. d. hl. Romm., 7.30 Frühgottesdienst mit Monatskomm. d. Männer u. Jungl., 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Jugendlehre, 13.30 Herz-Jesu-Andacht, 19.30 Rosenkranzand. — Mittwoch 20 Komplex in der Krupia. — Dienstag und Donnerstag 7.15 Schülerehrerbien.

Evang. Gemeinde Ludenburg. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.45 Kindergottesdienst, Christenlehre fällt aus.

Evang. Gemeinde Redarhausen. 13 Predigtgottesdienst.

Kath. Gemeinde Edingen. 7 Beichte, 7.30 Frühmesse mit Monatskomm. der Männer u. Junglinge, 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Corp.-Christi-Bruderschaft, Andeutung.

Evang. Gemeinde Edingen. 9.15 Hauptgottesdienst, 10.30 Kindergottesdienst.

Kath. Gemeinde Sriedheim-Altenbach. Samstag 14, 16, 18 und 20 Reichel. — Sonntag 6.45 an Beichte, 7 Austel. d. hl. Romm., 8.30 Gottesdienst mit Predigt u. hl. Komm. in Sriedheim, 10 Gottesdienst mit Predigt in Altenbach, 13.30 Christenlehre und Andacht.

Evang. Gemeinde Sriedheim. 8.30 Christenlehre für Knaben, 9.30 Hauptgottesdienst, Bitar Schlaabach, 11 Kindergottesdienst, 11 Gottesdienst im Altersheim, Vfr. Kaufmann.

Kath. Gemeinde Ivesheim. Samstag 14, 17, 20 Reichel. — Sonntag 7 Frühmesse mit Generalkomm. d. Jungfrauen, 9.30 Hauptgottesdienst mit Predigt, nach dem Amt Christenlehre für die Junglinge, 13.30 Herz-Maria-Andacht mit Segen, 16.30 Andacht in der Siedlungskapelle. — Mittwoch 6.45 Reichel, u. hl. Messe in der Siedlungskapelle.

Evang. Gemeinde Ivesheim. 9.30 Gottesdienst, 10.30 Christenlehre.

Märkte

Obstmarkt Weinheim vom 8. Oktober. Äpfel 8-15, Birnen 6-18, Tomaten 4-5, Rüsse 20-28, Röhrlinien 10. Anfuhr 1600 Ztr. Nächste Verfeigerung heute 14 Ubr.

Kleine Wirtschaftsecke

Wörterbuch Junghans 1936, Lorenzschulzen, Strauberg. Dem nammentlich vorliegenden Geschäftsbericht der Gewerkschaft Junghans 1936, Lorenzschulzen, Strauberg, für das mit Ende dem Bericht der letzten Zeitungsnummer nur neun Monate umfassende Geschäftsjahr 1936/37 (1. 7. bis 31. 3.) ist zu entnehmen, daß bei Unannehmlichkeiten in allen Abteilungen des Geschäftes die Betriebsleistung sich nochmals erhöht und im Zusammenhang damit die sozialen Leistungen aller Art. Der Ausbau der Betriebsmehrwert und Wertehalt wurde beachtet; beide sind mit rund 180 Prozent gestiegen.

(8,88) auf Vorräte, 5,63 (5,35) auf Warenforderungen 0,16 (0,10) auf sonstige Forderungen, 1,20 (0,68) auf Wechsel, Schecks, Kasse, Postkonten und Bankguthaben einfließen. Das Anlagevermögen ist bei 0,75 (0,66) Januar 0,07 (0,10) wogegen mit 4,03 (4,41) abnimmt. Beteiligungen und Darlehensschulden sind bei 1,73 (1,85) zu Buch, bedingt durch die Auflösung der Schweizer Tochtergesellschaft und Darlehensrückzahlung der österreichischen Tochtergesellschaft.

Die Geschäftstätigkeit ist auch im neuen Jahr lebhaft. Dabei wird allerdings mit Kostensteigerungen gerechnet, denen keine entsprechenden Preissteigerungen gegenüberstehen, so daß die Ertragskraft dadurch beeinträchtigt wird. Im Ganzen erwartet man jedoch ein befriedigendes Geschäft.

Rhein-Mainische Abendbörse

Etwas Nachfrage

Die Abendbörse brachte bei Eröffnung gegenüber den tiefsten Kursen des Aktienverkehrs überwiegend leichte Veränderungen von etwa 1/4 bis 1/2 Prozent. Auf der er-mäßigsten Seite erfolgten keine Käufe, zumal weiteres Angebot nicht vorlag. Größeres Geschäft vermochte sich nicht zu entwickeln, weil eine gewisse Zurückhaltung fortbestand. Zunächst kamen nur amtlichen Kurs: 308-Garben 162%, Bemberg 142, Weizenmetall 147, Ver. Stahl 115%, Rhein. Braunkohlen 22%, Am Rheinmetall war das Geschäft, wie gewöhnlich abends, sehr klein. Kommunaltatumschuldung nannte man mit 94,80.

Im Bestraute konnte sich die Haltung weiter etwas bessern und die Kurse lagen durchschnittlich 1/4-1/2 Proz. über Berlin. Darüber hinaus erhöhten sich WRTW um 1/2 auf 155, Besthoff Waldbol 14 auf 153%, Etwas lebhafter waren Farbenindustrie mit 162% bis 162%, Ebenso einzelne Wertpapiere. Am Einheitsmarkt notierten Dürwerke Maringon nach Pause mit 133 (131%) und Schantung mit 132% (134). Von Bankaktien er-mäßigten sich Commerzbank um 1/4 auf 120, Alcoa waren bei 104 in größeren Beträgen angeboten. Das Rentengeschäft war bis zum Schluß ohne Bedeutung. Etwas lebhafter Kommunaltatumschuldung mit 94,85.

Getreide

Rotterdammer Getreide

Rotterdam, 8. Okt. Weizen (in Hfl. v. 100 Rfl.): Rotweizen 7,22%; Januar 7,22%; Weizen 7,85; Mai 7,85. Mais (in Hfl. v. 100 Rfl.): Rotweizen 108 Weizen; Januar 108%; Weizen 109%; Mai 108%.

Ihre Vermählung geben bekannt
Geoffrey Rowland Wheeler
u. Frau Gisela geb. Langenbach
Hernsbach (Bergstr.) Gidea Park
near Romford/England
9. Oktober 1937

Ihre Vermählung geben bekannt:
Fritz Berroth
Anna Berroth geb. Schaal
Pforzheim Feudenheim, Neckarstr. 4
9. Oktober 1937

STATT KARTEN!
EDGAR HAUKE
GERDA HAUKE geb. Schuchardt
Vermählte
MANNHEIM-FEUDENHEIM, den 9. Oktober 1937
Andrea-Hofer-Strasse 27

Nicht mehr in
D 1, 13
sondern in der Breite Straße
K 1, 5
(Bernhardus-Neubau)
befindet sich ab heute
Samstag, den 9. Oktober
Juwelier Rexin
Uhren - Schmuck

Theater - Eintrittskarten
durch die „Völkische Buchhandlung“
Mannheim, Am Strohmart

Unsere Geschäftsräume
befinden sich
jetzt L 8, 6 III.
Gläubigerschutz Mannheim
e. V. 14056K

Unsere Schalter
sind täglich ab
730 Uhr
[ruh geöffnet]
Hakenkreuzbanner



Ein gewaltiger Erfolg!
Ueber 100000 Pfund
Bakü-
Kindernahrung
wurden in Württemberg
in einem Jahr an Säug-
linge verabreicht.
Die Säuglingssterblichkeit
ist in Württemberg in
den letzten Jahren von 750
auf 565 zurückgegangen
(Reichsdurchschnitt 700).

Bakü-
Nährmittelfabrik
Fr. H. Bauer & Co.
Königsplatz / Württemberg

Industrie-Druckmaschinen
liefert rasch und zuverlässig die

National-Theater
Mannheim
Samstag, den 9. Oktober 1937:
Vorstellung Nr. 40
Miete A Nr. 4 2. Sondern. A Nr. 2
Der goldene Kranz
Ein Festspiel in drei Akte von
Johann Gottf.
Anfang 20 Ubr Ende 22.15 Ubr

Auto-Spenglerei - Kuhlertbau
Wilhelm Keller
Mannheim, F 7, 20
Fernsprecher 24206

1mal im Jahr
sollten Sie eine
Blutreinigungskur
mit meinem St. Johannis-
Tee machen. — Paket 90 Pfennig.
Storchen-Drogerie
Markt-H 1, 16

Bitte, deutlich schreiben
bei allen Anzeigen-Manuskripten
Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Jubiläums-
KLASSEN-LOTTERIE
Zieh 20./21. Oktob.
343 000 Gew. i. 5 Kl. über
62 Millionen
HAUPT-GEW. je 2x RM
1 Million
500.000
300.000
200.000
100.000
PREIS 1/8 1/4 1/2 1/1 DOPPL.
P.Kl. 3.- 6.- 12.- 24.- 48.-
Porto u. Liste p. Kl. 30.-
Stürmer
MANNHEIM 0-771
Psch.-250 Karlsruhe

Der Stolz unserer Kriegsmarine: 16 „Zerstörer“

Die Torpedowaffe 50 Jahre alt / Die „schwarze Zunft mit der roten Biere“ kommt nach Wilhelmshaven

Zusammen mit den Männern der alten „schwarzen Zunft mit der roten Biere“ werden sich vom 9. bis 11. Oktober die Angehörigen der Torpedowaffe der wiedererstandenen deutschen Wehrmacht in Wilhelmshaven einfinden...

durch sonstige Einsparungen am Schiffskörpergewicht bis zur äußerst zulässigen Grenze.

Seit 1898 nur noch große Boote

Nach eingehenden Überlegungen wurden dann ab 1898 nur noch große Torpedoboote gebaut. Das erste große Torpedoboot war s 90, das bei Kriegsbeginn in Tsingtau stationiert war...

In dieser Uebersicht sind nur die wichtigsten Typen genannt, um die Gesamtaufwärtsentwicklung zu zeigen. Neben ihnen wurden im Weltkrieg noch Sonderklassen gebaut...

Bei den gesteigerten Geschwindigkeitsanforderungen erhielt die Maschinenanlage unserer Torpedoboote im Laufe der Jahrzehnte ebenfalls erhebliche Änderungen. Hier soll nur kurz darauf hingewiesen werden...

103 Torpedoboote gingen im Krieg verloren

Aus den Torpedoteilungen in Kiel und Wilhelmshaven wurden im Jahre 1906 die beiden großen Torpedodivisionen gebildet, und die Torpedoboote reservedivisionen wurden zu Torpedobootshalfdivisionen umgebildet.

hin eine Einheit von Booten bezeichnet hatte, wurde jetzt zum Stammarineteil an Land. Bei Beginn des Weltkrieges standen 14 Halbflottillen großer Hochseetorpedoboote zur Verfügung...

Die Entwicklung nach 1918

Nach dem Kriege durfte Deutschland auf Grund des Versailler Diktates nur Boote ganz bestimmter Größe und Bewaffnung bauen, im übrigen mußte sich die Reichsmarine mit noch vorhandenen älteren Booten behelfen.

Erst nach Beseitigung des Versailler Diktates im Dritten Reich ist nunmehr auch der Weg zum Wiederaufbau der deutschen Torpedowaffe frei geworden, und diesen Weg hat die Kriegsmarine sofort beschritten.

Die deutschen Kampfeinheiten jeder Aufgabegewachsen

Mit diesen 16 Zerstörern und der noch folgenden Reihe Z 17 bis 22 verfügt Deutschland

Heimgang am Herbstabend

Von Hjalmar Kutzleb

Siehe, wie der Acker dampft, Nebel Baum und Busch verzehrent! Aus den Schattenfluten stampft — Bang dich nicht! — Noch ein Pflüger mit den Mähren...



wieder über moderne, jeder Aufgabe gewandten Kampfeinheiten, die zusammen mit den Torpedobooten der 800-t-Klasse jenes Hochleistungszug darstellen, ohne das eine Schlagkraft Flotte heute nicht mehr auskommen kann...

Wiedereinrichtung der Akademie Platou Die griechische Regierung hat sich nach eingehenden Beratungen entschlossen, die berühmte Akademie des Platou genau an dem Platou an dem sie in alter Zeit stand, als „Internationale Akademie der Wissenschaften“ neu aufzubauen...

Jakobsberg heißt jetzt Arminsbjerg

Von den beiden das Felsentor Porta Venetia bildenden Säulen Wittekindsbjerg und Jakobsberg ist die letztere jetzt in Arminsbjerg umbenannt worden. Früher schon hieß der Berg Tönnesberg und auch gelegentlich Schalkberg...



Torpedoboote kehren von einer Übung in der Nordsee zurück

Die erste marineeigene Spezialwerkstatt

Infolge der wachsenden Bedeutung der neuen Waffe wurde im Jahre 1886 in Friedrichsort bei Kiel eine besondere Torpedowerkstatt als marineeigener Betrieb gegründet; gleichzeitig wurde als Zentralbehörde die Torpedoinspektion gebildet...

Wenn man die Weiterentwicklung der Torpedowaffe überblickt, so ist festzustellen, daß mit den Seriennummern 88 und 89 neben der Schichauwerft erstmalig auch die Germaniawerft in Kiel einen Bauauftrag erhielt...

Manöver ROMAN VON ERNST SANDER

13. Fortsetzung. Bennersiedt und Wachtmeister der Reserve Habermann, dieser noch immer mit Riemenband und Armbinde des Schiedsrichters, standen am Zufahrtswagen. Habermann hatte eine Flasche Sherry und wunderbare belegte Brötchen...

„Ja“, sagte er dann, „tut mir schrecklich leid — aber ich muß gleich zurück nach Streckentin; meinen Wagen brauche ich also selber.“ Er pfiff. „Achtung! — Truppführer hierher!“ Während die Kunter sich für den Abmarsch bereit machten und die Truppführer gelaufen kamen, sah Bennersiedt der Reihe nach die drei Jungen an...

„Ach weiß“, sagte Bennersiedt kurz und lächelnd. „Der junge Tisch sitzt hinter dir.“ „Soja“, sagte Mecher, und lächelte spitzbissig. „Du könntest mir eigentlich eine Karte geben.“ „Danke. — Na ja. Ich hoffe, ich komme langsam zur Vernunft.“

Das Gruppengelächter

Das Gebiet der nächst gelegenen Ortschaft einmal vom Horn der Festung aus zu sehen, war ein herrliches Schauspiel. Die Festung lag auf einem hohen Felsen...

Das Gruppengelächter

Man begrüßte einander; man stellte sich vor. Bennersiedt beobachtete das Gesicht seines Kameraden — es war energisch und gebräunt, mit kräftigen Nasen- und Lippenpartien...

THEATER // KINO // KONZERT



Ein Film für heiratlustige Junggesellen u. humorvolle Eheleute!

In den Hauptrollen:
Gusti Huber - Gusti Wolf
Anton Edthofer - Hans Moser
Theo Lingen - Dagny Servaes
 SPIELLEITUNG: E. W. EMO

In Erstaufführung!

ALHAMBRA

Samstag: 3.00 4.30 6.30 8.30
 Sonntag: 2.00 4.30 6.10 8.20



In Erstaufführung!



ASSISTENZARZT Dr. Kilder

(1000 DOLLAR LÖSEGELD)

Die abenteuerliche Geschichte eines Arztes, der durch einen merkwürdigen Zufall mit der New Yorker Unterwelt in Berührung kommt. Die Konflikte, die sich durch sein unüberlegtes, menschlich aber verständliches Eingreifen ergeben, sind nicht alltäglich und halten die Zuschauer bis zuletzt in atemloser Spannung!

Anfangszeiten: Samstag: 3.00 4.15 6.25 8.40
 Sonntag: 2.00 4.15 6.25 8.40

SCHAUBURG

Ein unbeschreiblicher Erfolg!

ZARAH LEANDER WILLY BIRGEL
HILDE VON STOLZ CAROLA HÜHN VIKTOR STAHL

Spielleitung: Detlef Sierck

So urteilt die Presse über Zarah Leander:
Man erlebt ein stimmliches Phänomen, an dementzwill, allein der Film schon wunderbar wäre
 Berliner Tageblatt

Im Vorprogramm: Sprechstube Berlin, Ufa-Kulturfilm - in der neuesten Ufa-Tonwoche: **Erntedanktag auf dem Bückeberg**

ZU NEUEN UFFERN

UFA

Sa. 3.00 5.45 8.30 So. 1.45 3.30 6.00 8.30

Für Jugendliche nicht zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

Piano Rickermann

flamboyant u. schön in bestem Stil, bill. u. verlässl.

HEGEL
 Pianolager,
 0 3, 10 Rumb.-
 Straße
 (22 870 8)

Auch Inserate sind wichtig!

Heinz Rühmann

feiert nach „Wenn wir alle Engel wären“ einen ganz großen Erfolg in



Lumpaci Vagabundus

Ein großer, lustiger, volkstümlicher Film der Bavaria

mit **Paul Hörbiger**

Regie führt: **Geza von Bolvary**

Sa.: 4.00 6.10 8.30
 So.: 2.00 4.00 6.10 8.30

SCALA

Die Hohnsteiner Puppenspiele

Im Teilfilm ab kommenden Dienstag in

Ufa-Palast UNIVERSUM



„Soll'n wir oder soll'n wir nicht?“

Kasper u. Seppl

die beiden Helden aus den „Hohnsteiner Puppenspielen“, welche auf der Weltausstellung 1937 in Paris gastierten.

Nur in Sondervorstellungen
 Beginn 2 Uhr nachmittags
 Buntes Belprogramm!

Kultur-Film Matinée

Einmalige Sondernveranstaltung

Sonntag, 10. Okt., 11.30 Uhr vorm.

Kapitän K. Fincke

der bekannte und humorvolle Erzähler spricht persönlich zu seinem interessanten Reisefilm

An sonnigen Gestaden des Mittelmeeres

Sie erleben: **Länder des Südens** in ihrer ganzen Pracht und zauberhaften Romantik. **Völker des Südens**, belauscht in ihren fremdartigen Sitten u. Gebräuchen

Ernstes und heiteres aus dem Seemannsleben!

Kleine Matinée - Preisvorverkauf an der Theaterkasse
 Für Jugendliche zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

Nacht-Vorstellung heute Samstag und morgen Sonntag.

abends 11.00 Uhr

Oberarzt Dr. Monet



mit **Claudette Colbert Charles Boyer**

ALHAMBRA

Nacht-Vorstellung heute Samstag und morgen Sonntag.

abends 11.00 Uhr



Schwarze Perle

SCHAUBURG

REGINA

Lichtspiele Mannheim-Neckarau
 Das moderne Theater im Süden der Stadt

Uebers Wochenende
Gusti Huber Albert Matterstock
 in der großen Filmoperette
„Sand der Siebe“

Reg.: Wo 8.00, 8.30 So. 4.30, 6.00, 8.30

Sonntag nachm. 2 Uhr
1. Große Märchen-Kinder-Vorstellung
 „Die Hohnsteiner Puppenspiele“

Wohin heute abend?

Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

Waldparkrestaurant „Am Steen“

Fernsprecher 22866

Den ganzen Winter jeden Sonntag

TANZ

Hauskapelle Werner

Wirtschafts-Übernahme!

Nach vollständiger Renovierung eröffnen wir heute das von uns übernommene

Weinhaus Pfeiffer

Mannheim - Schwetzingen Straße 37

Zum Ausschank gelangen die guten Weine der Fa. Max Pfeiffer, Weingroßhandlung, Mannheim. Unsere Küche ist vorzüglich u. dabei nicht teuer. Wir bitten um Ihren Besuch, um Sie von dem Gebotenen zu überzeugen.

Richard Auerhammer
 Köchenchef und Frau

Geschäfts-Eröffnung u. -Empfehlung!

Am heutigen Samstag, den 9. Oktober, werde ich das von mir früher schon jahrelang geführte Wirtschaftslokal

„Zum Komet“ in Mannheim Langstraße 14

neueröffnet wieder selbst eröffnen, und bitte ich das verehrliche Publikum um geneigten Zuspruch.

Spezialitäten sind:

1. Das hervorragende Bellheimer Spezial- u. Lagerbier
2. Das gute Rheingöhrheimer Weizenbier
3. Gutgepflegte Weine.
4. Gute Küche zu jeder Tageszeit
5. Eigene Schlachtung.
6. Jeden Samstag Verlängerung
7. Billige Preise und 8. Als neue Einlage „Kaffee“ aus der neuesten elektr. Kaffeemaschine „PALUX“

Es laden höflichst ein **Otto Keider und Frau.**

THEATER // KINO // KONZERT

PALAST und GLORIA

Theater Breite-Str. Palast Secken-Str.

Ja - wohl -

meine Herren, so haben wir es gern, nur mit Mut kommt man gut durch die Welt, so singen

HANS ALBERS Heinz Rühmann



Der Mann, der Sherlock Holmes war

Ein Sherlock-Holmes-Film wie noch nie — mit Tempo, fiebernder Spannung und überwältigender Komik!

Hansi Knoteck - Marieluise Claudius
Hilde Weißner - Siegfried Schürenberg
In der Wochenschau der ausführliche Bericht:
"Der Besuch Mussolinis
in Deutschland"

Jugend über 14 Jahren zugelassen.
So. im Palast ab 1.30 Uhr
So. im Gloria 2.20 3.20 5.15 6.20 8.30 Uhr

PALAST LICHTSPIELE

GLORIA PALAST

Heute Samstag letztmals
abends 11 Uhr

Spätvorstellung

mit dem großen Militär-Lustspiel



Soldaten - Kameraden

Die Lustspielkanonen:
R. A. Roberts - Hans Richter
Gusti Stark - G. Stettenbauer

Parole:
Lachen in der Nacht!

Zuvor der ausführliche Bildbericht:
**Die historische Begegnung:
Hitler - Mussolini**

Normale Preise ab 60 Pfennig

CAPITOL

Heute Samstag
Nacht-Vorstellung

10.45 Uhr

Gustav Fröhlich, Gustav Gründgens
Jarmilla Novotna, Eliza Engström

Brand in der Oper

Nach dem von "Taschler"
und "Hoffmann" Erzählten

CAPITOL

Bis Montag
Gustav Fröhlich, Peter Voss
Lena Marenbach, G. Lüders

Alarm in Peking

Jugendliche zugelassen

Täglich im Oktober

Oberbayerische Stimmungskapelle
TONI SCHMIDT
und die Münchener Komikerkanone
EUGEN LOOS

Gambrinus U 1, 5

Ballhaus

Mannheim, am Schloß

Sonntag, 10. Oktober
von 19.30 bis 24.30 Uhr

TANZ

Eintritt: 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Deutschlands ältester Circus in Fudenheim.

Heute Samstag abend 8 Uhr sowie Sonntag
nachmittag 3 Uhr und abends 8 Uhr große

Circus-Vorstellung

Wunderressourcen von Pferden u. Raubtieren
aller Art aus dem berühmten Zoo Hagenbeck.
Volks-filmliche Eintrittspreise - Der zugebaute
2-Masten-Circus auf dem Kirchplatz

Täglich mehrmals frisch!

Ein ganzes gebratenes
Hähnchen, gefüllt M. 1.60

Halbe Hähnchen 1.30 bis 1.60

STEMMER, O 2, 10

Fernruf 23824 Kunststraße

Gold. Lamm

2.14 Nähe Paradeplatz

Heute Samstag

Schlachtfest

was heißt einladen
J. Neumann

Lichtspiel- haus Müller

Bis Montag

Die große Sensation

Kampf um Indien

Jungbusch-Kellerei
H 7, 15 Tel. 26115

empfiehlt:

täglich frischen, süßen
Apfeimost

und
Apfelsaft

lerner Mostobst
zu RM. 6.50

Mostbirnen
zu RM. 5.50 p. Ztr.

Gelegenheit

Spelzimmer

es gibt die mit
Rubin, Wert
160 cm br., Kre-
denz, kunstvoll
m. 4 Böhrentüb-
len, mit 11. Ver-
nichtbar 295.-
daber

Hs. Meisel

Rübel E 3, 9

lauer

Edelanbiederlich
(22 934 B)

LIBELLE

Die neueste lustige
Kleinkunst-Revue in 17 Bildern

„Wir freuen uns“

mit

6 um Bernd Königsfeld

Heute 16 Uhr: Tanztee

Sonntag 16 Uhr: Familien-Vorstellung

Numerierte Tische Fernruf 22000

Friedrichspark

Sonntag, 10. Okt.

TANZ

Anfang
8 Uhr

ACHTUNG!

Frauen u. junge Mädchen

Großer Sonder-Tischdeck- u. Servierkurs

findet am 11., 12. u. 13. Oktober im Casino, R 1, statt.

Decken von 20 bis 25 Tischen zu verschiedenen An-
lässen, sowie Servieren, Tischordnung u. alle Tisch-
kultur. • Tageskurs nachm. 15-18 Uhr, Abendkurs
20-23 Uhr. Preis 4.50 — Am 15. Oktober findet ein
Keller-Platten-Kurs: „Wie richte und garniere ich
meine kalten Platten“ statt. Tageskurs von 15-18
Uhr, Abendkurs von 20-23 Uhr. Preis RM. 1.50.

Kursleitung: B. Vogel, Haushaltungslehrerin.

Sport und Mode

ALBERT HISS

N 7, 9 RUF 23090

Wellenreuther

am Wasserturm

Das Konditorei-Kaffee

in bevorzugter Lage der Stadt

Behaglicher, angenehmer Aufenthalt
Die Konditorei
der feinen Spezialitäten.

Schokatee

H 1, 2 • K 1, 9

Café Platz'1 u 2, 2

Jeden Samstag
Verlängerung!

FRANK & SCHAINDIN

SANITÄRE ANLAGEN

GAS- u. WASSER-
INSTALLATIONEN
REPARATUREN

PRINZ WILHELMSTR. 10

Gegenüber d. Rosengarten.

TELEFON 42637

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 10. bis 18. Oktober

Im Nationaltheater
Sonntag, 10. Okt.: Miete B 4 und 2. Sonder-
miete B 2: „Wallenstein“, dramatisches
Gebiet von Schiller. Eintausch von Göt-
scheinen aufgehoben. Anfang 18.30 Uhr,
Ende 23 Uhr.
Montag, 11. Okt.: Im Rahmen der Baukultur-
woche, Festvorstellung zum Tag des Theaters,
Miete H 4 und 2. Sondermiete H 2, Erst-
aufführung: „Die Reise nach Paris“,
Lustspiel von Walter Erich Schäfer. Anfang
20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.
Dienstag, 12. Okt.: Miete E 5 und 1. Sonder-
miete E 3 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 339-341: „Carpantier“,
romantische Oper von Carl Maria v. Weber.
Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.
Mittwoch, 13. Okt.: Miete M 5 und 1. Sonder-
miete M 3 und für die Mannheimer Kultur-
gen. Abt. 291: „Der goldene Kranz“,
Volksstück von Jochen Huth. Anfang 20 Uhr,
Ende 22.15 Uhr.
Donnerstag, 14. Okt.: Miete D 4 und 2. Sonder-
miete D 2 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 124-126: „Hanneles
Himmelfahrt“, Oper von Paul Graener,
vorher: „Sinfonia breve“ von Paul
Graener. Anfang 20 Uhr, Ende nach 21.30 U.
Freitag, 15. Okt.: Miete F 5 und 1. Sonder-
miete F 3 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 384-386: „Friedrich Wil-
helm I.“, Schauspiel von Hans Hoyer.
Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.15 Uhr.
Samstag, 16. Okt.: Miete C 5 und 1. Sonder-
miete C 3 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 121-123: Uraufführung:
„Spanische Nacht“, heitere Oper von
Eugen Bodart. Anfang 20 Uhr, Ende etwa
22 Uhr.
Sonntag, 17. Okt.: Miete A 5 und 1. Sonder-
miete A 3 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 391-393: „Siegfried“, von
Richard Wagner. Anfang 18 Uhr, Ende etwa
22.30 Uhr.
Montag, 18. Okt.: Miete G 5 und 1. Sonder-
miete G 3 und für die Mannheimer Kultur-
gemeinde Abt. 381-383: „Der goldene
Kranz“, Volksstück von Jochen Huth. An-
fang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Im Neuen Theater (Rosengarten)

Donnerstag, 14. Okt.: Für die Mannheimer Kul-
turgemeinde Abt. 142-147, 242-245, 261 bis
265, 361-369, 509-510, 519-520, 529, 535,
549-550, 554-560, 564-570, 574-577, 589
bis 590, 594-600, 616-617, Gruppe D Nr. 1
bis 400, Gruppe F freiwillig Nr. 1-700:
„Der goldene Kranz“, Volksstück von
Jochen Huth. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr

Moderne
Werkstätte für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantarbeiten
Hohlsaum
Biesen
Stückerei
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für
LYON
Modzeitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22490

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Collinstraße 10
Fernruf 25318
Seit 36 Jahren für
Höchstleistungen in der
Schädlingsbekämpfung
bekannt.

**GAS- u. WASSER-
INSTALLATIONEN
REPARATUREN**
PRINZ WILHELMSTR. 10
Gegenüber d. Rosengarten.
TELEFON 42637

Stadtschänke „Duelacher Hof“

Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Sodafontäne
die sehenswerte Gaststätte
für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken
im Planken Keller Bier vom Faß!

Café Börse

Samstag
Sonntag
Verlängerung • Konzert



W. Lampert
Co. 12.
Tel. 21222-23

Evangelisches Gemeindeorchester Mannheim-Neckarau

Sonntag, 10. Oktober 1937, 20 Uhr,
im Evang. Gemeindehaus in Neckarau
KONZERT
Leitung Hans Müller - Werke von Haydn, Schubert
u. Frank - Programme zu RM. 50 an der Abendkasse

Für kleine Reisen

den kleinen leichten Koffer oder die
große Handtasche, mehr brauchen
Sie kaum. Lassen Sie sich unsere
überaus reiche Auswahl vorlegen

Leonhard Weber

Seit 1881 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a. Paradeplatz P 6, 22 Plankenhof

Freiblicher
GEL
STOLZ
GHN
FAHL
el Sierk
Presse
ander:
mliches
will, allein
war wäre
Tageblatt
vorhalten
in der
Woche.
D 8.30
seni
ST
M
Kultur
Film
atinée
anstellung
11.30 Uhr vom
R. Fincke
kannte
die Erzähler
persönlich
interessanter
efilm
nnigen
en des
meeres
leben:
Üdens in ihre
und zusehendes
Völker des
wacht in ihre
en u. Gebräuchen
d helteres
sem
steben!
de - Preise!
der Theaterkass
zugelassen!
-PALAST
VERSUM
ehlung!
r, werde ich
irtschaftslokal
Mannheim
gstraße 14
ich das ver-
Lagerbier
der Tageszeit
längerung
altec
PALUX
d Frau.

tel

Knaben
zahl und
taft bei

ler

EN - R.H.
Spezialhaus
n-Kleidung
Wilhelm-Str.

Gut erhalten
1,2 Ltr. Opel
Spezial, zu
Lammert,
Böcklinstraße
(18 347)

Gebr. Autos
wurden schon
verkauft durch
MB-Kleinanzeigen

obilien

ilien-Haus
warzwaldring
(Kernort), ca. 1000 m, erstklassig, 1000 m, 22 000 m, a, Schwannsee, Bernstr. 16/17

Annahme

abe!

anzeige für die

chten, hierauf

1 Uhr werden

ommen können

steilung

ter:

(A. St. Wehmann

13. St. Wehmann

Herzogstr. 10

10.30 bis 12.30

11. St. Wehmann

12. St. Wehmann

13. St. Wehmann

14. St. Wehmann

15. St. Wehmann

16. St. Wehmann

17. St. Wehmann

18. St. Wehmann

19. St. Wehmann



Baden in der Kulturwende des Nordens

Eine Betrachtung zur diesjährigen Gaukulturwoche von Max Dufner-Greif

Die Kornen sitzen unter der Esche und weben. Es zieht wie Wetter um ihren Baum. Hier im Enigen erfüllt sich unser Geschick.

In einem Zeitalter, dessen Grundfesten durch die ganze Welt hin weben, kann eine kleine Landschaft wie die unsere sich nicht das Schildbarnen leisten, scheinbar unberührt davon eine Kulturbildung zu behaupten, und so muß sich jeder Badener in diesen Tagen der Gaukulturwoche klar darüber sein, worum es im Großen und Ganzen geht.

Die Kulturentwicklung auf unserer Erde war höher entscheidend an die Wasserwege gebunden. So entstanden früh die orientalischen Stromlandkulturen, die ihr Erbe über den Hellesinismus in den römischen Mittelmeerkreis weiterbrachten, und so bildete sich der verhängnisvolle Glaube an das lux ex oriente. Die Rückkehr der römischen Kulturverbreitung auf Wasserwegen brachte es mit sich, daß die nordischen Wanderungswirbelungen zu Land vorerst nicht in entscheidender Einheit in die Geschichte traten. So wurde Rom die Mitte der Welt, bis die ozeanischen Entdeckungen diesen engen Herrschaftskreis zerbrachen. Heute ist die Fortwirkung der Kultur eine spärliche Angelegenheit geworden, die auf irgend einen göttlichen Auftrag zurückgehenden Sendungsansprüche des Ostens und Westens sind damit aufgehoben. Die heut gesammelte Gegenbewegung der nordischen Kulturwelt ist so gottgewollt wie der Anfang dieser Entwicklung.

Die Hülle der ozeanischen Entdeckungen hat den römischen Machtanspruch ihre eigene Wesensfreiheit zurückgegeben. Als der ganz von orientalischen und afrikanischen Einflüssen durchsetzte Mittelmeerkulturreis den germanischen Norden überströmte, wehrte sich die Art des deutschen Volkes früh gegen die Unnaturn dieser Überfremdung, zunächst auf religiösem Gebiet durch die Bewegungen der Gotik, der Reform und der Reformation, die alle drei an der imperialen Macht der Gegenseite zusammenbrachen. Auf dem deutschen Grabfeld des Dreißigjährigen Krieges erhob sich mit Triumph der Kulturhag des römischen Parod und der jesuitischen Gegenreformation. Der erste Versuch des Widerstandes auf völkischem Gebiet war der rasch niedergeschlagene Bauernkrieg. Den Sieg der nordischen Art zu erzwingen, das gelang erst in den letzten drei Jahrhunderten auf staatlichem Gebiet, es war die geschichtliche Tat des Preußentums. Durch den Schmachfrieden von Versailles sollte diese völkische Selbstbehauptung abermals und endgültig zerfallen werden. Es war Rettung in letzter Stunde, als Adolf Hitler die Macht ergriff und das germanische Hakenkreuz als Fahne über Deutschland erhob. Das deutsche Volk wird sich von keiner Macht der Welt mehr jezt das Recht auf eigene Wesensfreiheit rauben lassen.

Der austretende preussische Staat hatte gegen zwei Mächte zu kämpfen, deren Einfluß auf Baden lange Zeit beherrschend war, es sind dies französische Revolution und übervölkische Politik des Hauses Habsburg, und das macht unsere Forderung klar, in diesen Tagen der Gaukulturwoche das geistige Leben in unserer Landschaft darauf zu prüfen, ob alle Bindungen nach jenen bezeichneten Gedankenwelten, auch wo sie sich der harmlosesten Mächte bedienen, zerfallen sind.

Als durch napoleonischen Willen das badische Landesgebiet entstand, vollzog Karl Friedrich durch die Organisationsedikte eine vorläufige innere Einigung der in vielen Gegenseiten des Brauches und des Glaubens lebenden Landschaften, indem er das Schulwesen unter ein gemeinsames Gesetz stellte. So berechtigt dieser Schritt als staatspolitische Notwendigkeit war, er barg doch für die völkische Zukunft schwere Gefahren in sich, weil er nicht seinen Sinn aus Blut und Boden zog, sondern das französische

geprägte Allereinstückel der aufklärerischen Menschenbildung übernahm.

Mit römischer Kulturmission und dem Humanitätsideal haben sich die beiden Würgengel der Völker maskiert, die erste erstarrt alles von Gott in seiner Art geschaffene Wesen im Banne der Dogmen, das zweite aber führt mit dem Bahnbild liberaler Duldung in den Abgrund des Nihilismus, und wo Volk sich lebendig halten will, da steht es im Kampf gegen diese beiden Feinde, die sich gerade bei uns in Baden ein Jahrhundert lang wohl fühlen.

Langsam war hier die Form der staatsbürgerlichen Erziehung und Kulturprägung vom Wesen edelstehender Persönlichkeiten deutscher Art erfüllt, und für die Haltung des Geistes am Oberrhein war den Wesen jene keine klassische hebliche Güte ein Maß und Vorbild, aber das fortschreitende Jahrhundert, dessen Kulturleben nach Goethes Tod immer stärker in die Hände der Juden geriet, rief gerade einen Großteil der Menschen unserer Landschaft in die zwischenvölkische Gedankenwelt einer westlich bedingten liberalen und später marxistischen Parteilichkeit. Während so der eine Feind am Werk war, geistig einen Gau aus dem Volksgeiste zu lösen, spann auch der andere seine verderblichen Ränke. Bald nach dem Zerfall des Habsburgerreiches hatte sich der an Oesterreich und Rom gebundene Ultramontanismus abildet, der nach der Reichsgründung Bismarcks offen

Bildungsziele einer schwächlichen Kulturüberladung, die nicht mehr der völkischen Wirklichkeit gerecht wurde. Ueber dem Frieden der schönen Landschaft sammelte sich schwinde Gewitterluft.

Für das badische Vergehen steht es denn auch nicht schon früh an einem geradezu tragischen Beispiel. Im Juli des Jahres 1862 fand in Baden-Baden jene berühmte Zusammenkunft des Großherzogs Friedrich mit König Wilhelm von Preußen statt, wo der badische Minister von Roggenbach seinen großdeutschen Reformplan vortrug, um es nicht das dramatische Gegenstück ganz arischen Ausmaßes in dieser geschichtlich für uns so denkwürdigen Stunde, denn auch Bismarck legte damals persönlich in gleicher Frage seine Denkschrift im Sinn der kleindeutschen Lösung vor. Im Endziel der preussischen Forderung waren die beiden Staatsmänner sich einig, aber die Dämonie des in preussischer Staatsucht wuselnden Junkers, seinen völkischen Willen durch Blut und Eisen ins Werk zu setzen, war gewaltiger als die auf ein geistiges Kulturwachstum vertrauende Denkart des badischen Staatsministers. Preußens Wille zur Macht und die völkische Sehnsucht eines von Kultur überreich erfüllten alemannischen Herzens standen sich hier gegenüber. König Wilhelm hatte die Entscheidung zu fällen, der Hohenzoller legte sein Schwert in die Waagschale zugunsten Bismarcks, und die Geschichte hat ihm recht gegeben. Wir empfehlen allen

Oberrhein zum jämmerlichsten Zusammenbruch, und wir Badener haben dazu noch den traurigen Ruhm, dem Reich zu solcher Führung besonders viele Vertreter gestellt zu haben.

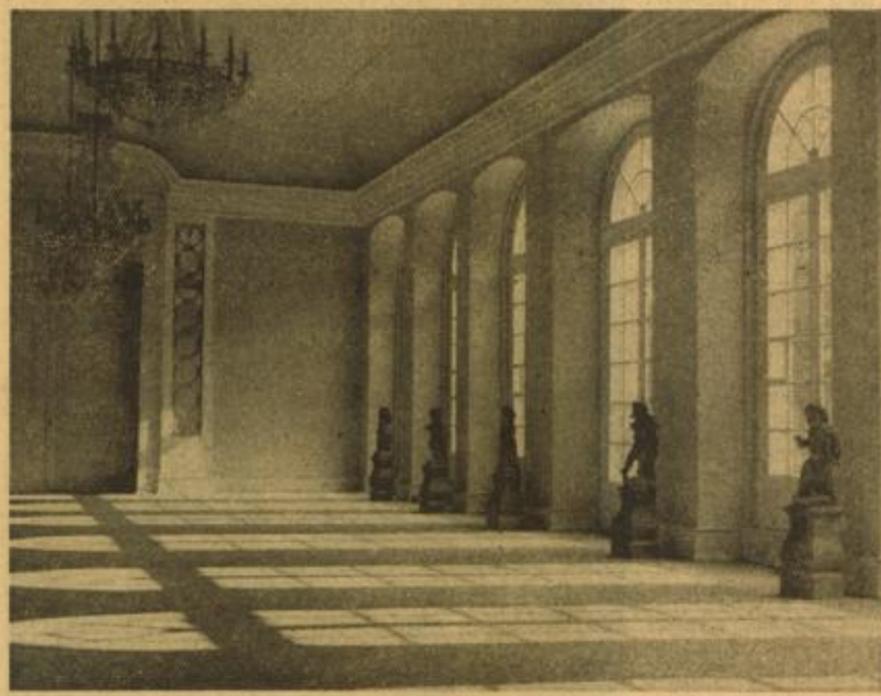
In letzter Stunde hat die Volkserhebung unter Adolf Hitler den deutschen Lebensmächtigen von Blut und Boden den Sieg gebracht. Aber dieses Ereignis geht nicht nur Deutschland an, sondern es geschah im Zeichen eines Kulturumbruchs, der die ganze arische Geisteswelt umfaßt. Jenes seltsame Spiel des Wettlaufs der Elemente im Gang der Kulturen um die Erde hat ein Ende erreicht. Die Tatsache des bisherigen Weges von Osten nach Westen ist endgültig zerklüftet. Die Philosophen Spengler, Kierkegaard und Hegel haben sich den Kopf zerbrochen, wohin sich die Kultur vom Abendland wenden werde, aber die einzige Antwort auf diese Frage hat uns nur die völkische Revolution im Zeichen des Hakenkreuzes gegeben. Friedrich Nietzsches Philosophie mit dem Hammer hat dieses Zeitalter eingeleitet, seine geachtete Umwertung aller Werte ist Tat geworden.

So schroff wir gegen den Nihilismus in West und Ost und gegen den alten Mittelmeerkulturreis unsere Wälle aufwerfen, wir riegen und damit nicht gegen die Welt ab, denn das promethische Kulturziel ist heute eine Haltung aller vollwertigen Krieger, und wenn sich zwei Männer wie Mussolini und Hitler die Hand reichen, so ist das ein Ausdruck dafür, daß über alle Wertungen der Vergangenheit hinweg hier ein Jutuniges gesiegt hat.

Diese Weltkulturfrage ist uns auch für jedes Urteil über die geistigen Verhältnisse am Oberrhein bestimmend. Ein Mangel an Leidenschaft im Charakter unseres Volksschlages ist gerade in dieser Stunde völkischen Aufbaumens gefährlich. Die Leute meinen wohl autmütig, es werde nicht so schlimm sein, und Baden sei noch durch alle Umwälzungen ohne Blutvergießen hindurchgekommen. Neben dieser harmlosen Selbstzufriedenheit ist aber die andere Gruppe bedenklicher, die bewußt unter dem Vorwand, das badische Heimatische zu pflegen, immer noch im Auftrag jener Verfallskräfte des 19. Jahrhunderts steht. Hier treibt man hinterhältige Politik mit Gemüt, indem man mit Föhle und Schnurre den Geist einwickelt. Die völkische Leidenschaft zu wecken, das ist dagegen die Aufgabe der verantwortlichen Kulturträger in unserer Landschaft, und berufen ist hier nur, wer weiß, daß man das Feuer täglich neu den Göttern rauben muß.

Die größten Kulturkrieger am Oberrhein haben sich längst zu solcher promethischen Geistesgestaltung bekannt. Da gedenken wir zunächst Spitteler, und mächtig rasi in Riesal unter Schweizerleuten das Denkmal des Prometheus in den Lebenstag dieser Stunde. Hermann Burte hat seinem dichterischen Werk unter demselben Namen den fröhlichen Abschlus gegeben, und Hans Adolf Bühler hat in der Freiburger Universität ein gewaltiges Freskenbild aus diesem Mythos geschaffen. Dabei ist dieser antike Ausdruck nicht wesentlich, er ist ein zeitlich bedingter Bildungsbegriff, der ohne Wortprägung in der Alltagslebensform des deutschen Menschen ebenso wirksam ist. Der in Hitlerjugend, SA und H, im Arbeitsdienst und Heer in Erscheinung tretende Kulturwille des Nationalsozialismus nennt es schlicht und einfach heidnische Geisteshaltung. Ohne die Bilderwelt des antiken Mythos zu gebrauchen, gehören darum auch die Dichter Emil Strauß und Friedrich Roth in denselben Kreis nordisch bedingter Schöpfertranaes. Nach den Irrwegen der Vergangenheit offenbart sich jeder Kulturwille bei uns in Baden nur kämpferisch als eine Revolution des Charakters.

Die Kornen sitzen unter der Esche und weben. Es sind keine badischen Hasen und Tanten bei Angelwupp und Kaffeelisch. Es zieht wie Wetter weiter um diesen Baum. Wir Nationalsozialisten am Oberrhein bekennen uns tapfer zu diesem Geschick.



Dorhalle des Rokokothaters in Schwetzingen

Autn.: Kreichgauer

als Zentrumsparlei jede völkische Kulturhaltung bekämpfte.

Seit dem Aufstieg Preußens war es ersichtlich, daß der Sieg des nordischen Kulturgedankens in Deutschland nicht mehr auf religiösem Gebiet ausgetragen werde, sondern eine Frage völkischer Machtpolitik sei. Die badische Geisteshaltung im letzten Jahrhundert entfernte sich aber gerade von dieser Einsicht immer stärker. Einerseits lellte die Kirche durch römische Unfehlbarkeitsdogmen ihre Gläubigen in einer bisher noch nie erhörten Weise, andererseits verfiel man hier am Oberrhein durch menschheitlich gerichtete

unseren Landsleuten, die auch die Fragen unseres Zeitalters mit mehr Kultur gelöst sehen möchten, ein gründliches Nachdenken über diesen Fall.

Leider war das Schicksal Roggenbachs damals keine Lehre für unsere badische Landschaft. Auch die Revolte des Wilhelmsdeutschen, der als erster Ränder die Rettung im völkischen Hakenkreuz zeigte, blieb ein Menschenalter später ohne Wirkung. Nachdem das Blut der Wesen und Trennen überroll in den Gräben und Trümmern des Weltkriegs verström war, trieben die Mächte des von Juden und Prälaten gewollten völkischen Verfalls hier am

Dramatiker auf dem Weg zum Deutschen Nationaltheater.

W. E. Schäfer - Dichter des soldatischen Deutschland / Don Helmut Schulz

Wir beginnen mit diesem Artikel eine Folge von Beiträgen, die das Schaffen der deutschen Dichter auf dem Wege zum Nationaltheater aufzeigen soll. Dabei führen wir Walter Erich Schäfer als ersten an, weil sein Lustspiel „Die Reise nach Paris“ im Rahmen der Gaukulturwoche am „Tag des Theaters“ in Mannheim erstausgeführt wird.



Walter Erich Schäfer Privatansicht

auf gegen kommunistische Zerfäher, um seine alte Fahne zu retten, in „Der Kaiser und der Löwe“ dreht sich der ganze Kampf nur um die Frage: Wie erhalten wir das Reich? Indem wir uns auf den Norden beschränken (Heinrich) oder indem wir die uns vom Papst mit Gottes Willen gegebenen italienischen Lande erhalten (Friedrich Barbarossa)? Und im neuesten Werk, der „Kette“, das die Heder-Revolution 1848 behandelt, versuchen die Revolutionäre ein lebendiges (im Laufe der Jahrhunderte geworden) Volkreich an Stelle des geleerten Formalstaates zu setzen. Ihnen gelang der Sieg nicht, da Heder zu schwach und die ganze Zeit noch nicht reif war; Barbarossa erkannte den Weg Heinrichs des Löwen als den richtigen. Heinrich, warum bist du nicht mein Sohn? Du solltest Kaiser sein, wenn ich nicht mehr da bin. Und wenn die Nacht kommt, könntest du mir Deutschland in den Morgen führen. Du, und sonst keiner.“ Dies sagt Barbarossa zu dem auf den Knien vor ihm auf seiner eigenen, verwüsteten Heide liegenden Löwen. Auch jene Zeit war härter geworden als die Ränner, die sie schufen. Aber am 18. Oktober 1813 siegte der Wille zur Freiheit, und im „Feldherr und Ränner“ schuf das durch unsägliches Leid im Glauben zur Mission des Ränners stark gewordene Volk sich seine Einheit und meisterte die Zeit!

ren belebten Natur ein. Schiller ist der große Denker, der Geist schuf seine Werke: Und während von den heutigen Dramatikern zum Beispiel Rehberg ganz in der Nachfolge Shakespeares steht, möchten wir Schäfer auf einen Weg in der Mitte zwischen dem Briten und seinem großen Landsmann einweisen. Er geht seine eigene Straße. Denn Schäfer denkt zuerst, um dann aber zu fühlen. So wandelt sich bei ihm die dynamischen Antriebskräfte nicht. Er beschränkt sich auf eine große Idee. Was bei den ausgesprochenen Schillernachfolgern mit dem Warten des Schicksals ist, wächst bei Schäfer ganz aus der Persönlichkeit seiner Menschen. Und hinter jeder großen und entscheidenden Handlung steht ein hoher ethischer Geist, der zuletzt deutsch ist: das soldatische Element. Ausgesprochen finden wir es im „Feldherr und Ränner“: die ganze Atmosphäre, die dieses Stück wesentlich macht, ist die soldatische. Barbarossa würde anders handeln, wenn seine Ueberzeugung nicht die Heiligkeit des Eides vor alles andere stellen würde, das gleiche kann man von dem Oberst Bauer sagen, während der Premierleutnant Hans Burchardt („Die Kette“) ja gerade in seiner Eigenschaft als Soldat zu den Revolutionären übertritt: „Es fehlen (den Revolutionären) Männer, die sie das nächste Mal nach Randern führen. Deutschland fehlen die Soldaten, das ist's! Nur was Soldaten bauen, hat Bestand. Und darum trete ich zu ihnen, Herr Oberst!“ Dieses soldatische Element im Werk Schäfers ist es auch, was seine unbedingte, fast rechnerische Klarheit und die Geradheit und Einfachheit der dramatischen Linie bedingt. Es entsteht so das Reich des Herben, des Sirenen. Dabei man ja nicht sagen darf, daß Schäfer das Gemüt unterdrückt.

Das soldatische Element

Das unerreichte Vorbild vieler Geschichtsdramatiker ist bis auf den heutigen Tag Shakespeare geblieben. Zwischen ihm und Schiller weiten sich die Welten. Shakespeare bezog in seine Dichtungen alle bewegenden Momente des Lebens, also außer den menschlichen Regungen auch die der von Geistern und Tie-

nicht. Das ist unmöglich! Hinaus! Hans Jordan! Friedrich! — — — Laß mich. Ich kann nicht! Er stürzt hinaus. Barbarossa hat vor einem Basall gekniet. Aber Kaiserin Beatrice ahnt das Göttliche des deutschen Herzens: „Kein Mensch ist da, vor dem du hast knien können. Du bist vor Gott gekniet. Und vor Gott darf man knien.“ Der Schluß des Dramas gibt ihr recht, wie auch zuletzt in der „Kette“ Hans Burchardt von den Revolutionären bekennen kann: „Die dort, Herr Oberst, die haben die gute Sache, die haben die Zukunft, und das Reich und die Kraft.“ Sie ist unbesiegt, die Kraft des deutschen Herzens. Ihr hat Schäfer auch in seinen beiden andern Werken ein Denkmal gesetzt, das wir dankend hinnehmen dürfen.

Das Bekenntnis zur Jugend
„Schwarzmann und die Maad“ und „Die Reise nach Paris“ sehen sich zwar nicht mit den Gewalten des Weltgeschehens auseinander. Sie sind sich auch nur in den wenigsten Punkten verwandt. Aber ein Gemefamenes haben sie: und das ist die Liebe Schäfers zu seiner Heimat. Einmal verriet er mir, daß ihm der „Schwarzmann“ sein liebtes Stück sei. Wenn man es kennt, ahnt man warum: Hier hat er die ganze Atmosphäre „seiner“ Hollerbau einatmen können. Das Werk ist noch einfacher als alle anderen. Es ist kein Stück mit bauerlichen Problemen. Sondern ein solches von jungen Menschen, das nur auf dem Land spielt. Deshalb atmet es auch ganz holländische Atmosphäre, zeichnet die Menschen jenes bauerlichen Hofenlandes, die ganz und gar von der Güte oder dem Fluch des Himmels abhängig sind. Und in der Mitte steht die einfache, äußerlich fast häßliche Gestalt der Maad Res, die im Herzen doch wertvoller ist als alle anderen zusammen, weil in ihr das ewig Weibliche seine reinste Ausprägung erfahren hat. Sie hat dem Schwarzmann vertraut, er hat sie verstoßen, aber sie bekommt ein Kind von ihm. Und das läßt sie sich nicht nehmen. In jener grandiosen Szene im Hof beim Steinbräu, wo nur der bleiche Mond durch die Nacht scheint, offenbart sich strahlend die Größe dieser Menschenseele. Schwarzmann will, daß das Kind nicht zur Welt kommt. Aber die Res kann das nicht verstehen: „Du brauchst dich gar nicht bemühen. Alles weiß ich, auswendig kann ich dir's hertragen. An mein Fuß wird's hängen wie ein Trumm Eisen und eine Stiefelkriech ich nimmer und kein Mann. Aber mein Kind, Matthias, mein Kind bring ich doch.“ Und wie der Soldat für seine Ehre, so stirbt die Res wortlos für ihre Ehre, die ihr Selbstverständlichkeit ist, weil sie nur dem Drang ihres weiblichen Herzens folgt. Hier berühren sich die Sphären vom Ideal des heroischen Mannes und der deutschen Frau. Unausgesprochen — Selbstverständlichkeit. Die Gestalten um die Res ergänzen sich gegenseitig. Sie ist die einsam Herrliche in einer mit heiser Sinnlichkeit erfüllten Welt — eine häßliche Maad. Die weiteren Werte des Werkes verrät die nüchterne Tatsache: Es wurde 1932 gegen den gerade in jener Zeit so sehr propagierten Paragrafen 218 geschrieben.

„Die Reise nach Paris“

Wie dieses Stück sich für die Jugend einsetzt, so tut es die „Reise nach Paris“. Es ist das erste Lustspiel Schäfers, aber ein seines Wert. Hier spricht abermals des Dichters Liebe zu seiner süddeutschen Heimat. Hat er in der „Kette“ Baden sein Drama geschrieben (eine Ehrenpflicht der badischen Bühnen übrigens, dieses Stück herauszubringen), im „Schwarzmann“ seine Hollerbau wiedergegeben, so zeichnet er in der „Reise nach Paris“ Oesterreich, Bayern und Schwaben. Es ist ein gänzlich unproblematisches Werk, ohne jede tiefere Idee. Aber es wagt mit Erfolg den Durchbruch ins Unbürgerliche. Es verabscheut die Moral, zeigt nur die jungen Menschen in ihrer großen Lebensfreude und unzerstörbaren Lebenslust. Farblich ist das Gesamtbild und voller herrlicher Typen. So ist Bayern, wie dieses Münchener Oloberfest, so ist Schwaben, wie diese Szene im Stuttgarter Hauptbahnhof. Und so sind die Menschen in ihren großen Träumen, die nach den Sternen greifen und doch lauchend sich zufrieden geben, wenn ihnen das Glück eine kleine irdische Freude in den Schoß wirft. Einzelheiten sind herrlich, und doch macht es das Ganze, das Bild, und das ist Lachen und Freude und ungenierte Lebenslust!

Seine weiteren Pläne will Schäfer nicht der Öffentlichkeit preisgeben. So viel aber soll verraten sein: rein thematisch gesehen, lassen sie vieles, Großes erhoffen. Die russische, die deutsche und die Geschichte eines Landes im Westen geben das Stoffliche ab. Die Gedanken aber haben ihre überzeitliche Gültigkeit. Mit ungeheurem Fleiß und Talentdrang schafft Schäfer heute in der Wüste seiner Jahre, Still und wortkarg. Und steht doch mit beiden Füßen mitten im Leben seines Volkes. Ein Mensch wie der und jener...

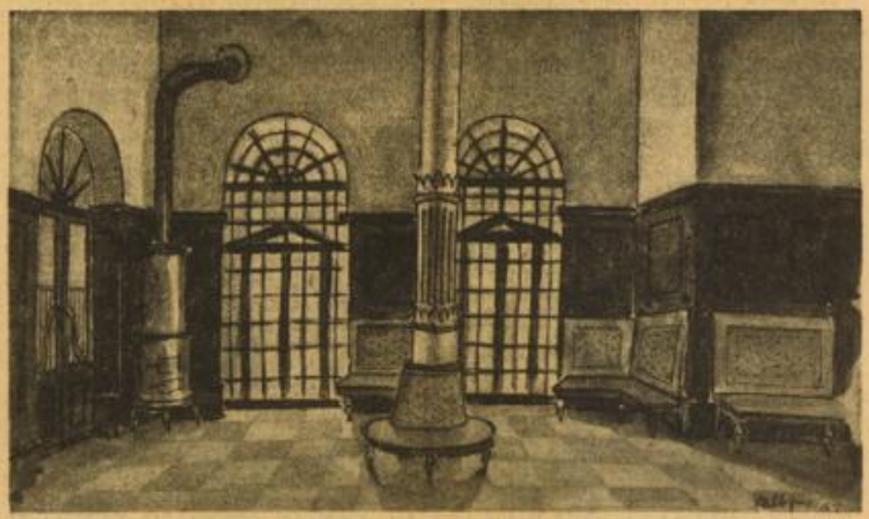
Schäfers dramatische Werke: „Die Kette“, „Die Reise nach Paris“, „Schwarzmann und die Maad“, „Der Kaiser und der Löwe“ und „Der 18. Oktober“ erschienen im Diehmann-Verlag, Leipzig. Die beiden letzten sind auch als Schulausgaben erschienen. Eine Würdigung von Schäfers Prosaerwerb werden wir folgen lassen.

Die Macht des Herzens

Im Gegenteil: die Macht des Herzens ist der große Gegenspieler des Soldatischen! Hier kommt der zweite ethische Gedanke hinzu. Hier wachsen zwei Gewalten im Widerstreit miteinander heran, die tragische Konflikte herbeiführen und auslösen. Die dem alten Gesetz des Dramas seine Gültigkeit erhalten, wahre Tragik schaffen und doch nie dem Bösen die Oberhand lassen. Nur ein Stück Schäfers schließt im Angesicht der Nacht und Hoffnungslosigkeit: „Der Kaiser und der Löwe“. Aber selbst dieses nicht, ohne daß das Gute doch einen — wenn auch durch tragische Zeitumstände unausgeglichenen — Sieg davongetragen hat. Im „18. Oktober“ stürmen die Preußen siegreich auf Proßkötbein, im „Feldherr und Ränner“ weht die Fahne der Freiheit und Einigkeit über einem jahrhundertlang um dieses Ziel kämp-

ffend in der „Kette“ (hier der Sinn seines neuesten Dramas) seiner Familie, seiner Sippe — seines Volkes, ist dem Dichter das Wertvollste. Hier zeigt sich, wie zuletzt nationalsozialistisch Schäfers Wert ist. Darum ehren wir ihn. Er stand dafür ein vor dem 30. Januar 1933. Denn damals schuf er zuerst (prophetisch) seinen „Feldherrn und Ränner“ und darauf den „18. Oktober“. Und er brauchte sich nachher nicht umzustellen. Er schuf weiter wie zuvor und blieb — wahr!

Das Idealbild eines solchen deutschen Menschen, in dem sich das Soldatische mit dem Gemeinheitsgefühl zur höchsten Charakterstärke ein, ist der Oberst Bauer: er bleibt Soldat bis zum letzten Atemzug, weil er aber weiß, daß die Stimme des Herzens das größere Recht vor dem Eid hat — stirbt er dafür. Sein leb-



Szenenbild aus der „Reise nach Paris“ von Fr. Kalbfuß

fenden Volk und in der „Kette“ heißt der letzte Ruf „Es lebe die Revolution!“ und weiter klingt von gläubendem Glauben getragen das Lied durchs Land:

„Schlag den Fürstentum zusammen!
Zünd des neuen Bundes Flammen!
Komm, des Reichgerichts Vollstrecker,
Komm, Erwecker!“

Die Gewalt des deutschen Blutes ist noch immer im Laufe der Jahrhunderte der beste Beweiser gewesen zum Sieg und zur Größe des Reichs. Darum stellt Schäfer sie als das Erbdenke hin, als jene Mauer, an der alle feindlichen Angriffe zerbrachen. Der deutsche Mann, geworden in den Jahrhunderten, ein

ter dienstlicher Auftrag lautet: „Führen Sie meine Offiziere zu den Preußen!“, seine letzten Worte aber: „Ich bin schließlich immer noch Ihr Borgesehler, Herr Leutnant Henkel. Ich bitte mir hier Ordnung aus bis zuletzt. Wir sind Soldaten. — So. Jetzt können Sie führen.“ Und dabei erschleicht er sich. Nur weil er Soldat geblieben ist bis zuletzt, hat er diesen Weg gewählt. Im „Feldherr und Ränner“ stimmt das Soldatische mit dem Zug des Herzens überein. Heinrich der Löwe aber ist das deutsche Herz. Im Norden liegt die Aufgabe. „Unsere Ströme fließen nach Norden, und im Norden ist unser Herz, im Norden ist unsere Kraft und unser Reich. Sagt... was geht uns Italien an?“ Selbst als der Kaiser vor ihm niederfällt, erhört ihn der Basall Heinrich

Ränners Deut...
den den Brei...
mer ein Ein...
Unendlichen...
Der alemann...
leher durch...
der Heimat...
alten Brauch...
nden jedes ein...
vornehmster...
nen.
noch etwas...
gedankens in...
Wiederschri...
unwillkürlich...
wendung meh...
wie dies la...
kientlichen...
Weise getan...
ste dem Chor...
er „Jubelst...“...
er Weise, d...
trennt Aufsch...
einerseits die...
dem Erdbas...
perfekt aber...
zum Behand...
min merklich...
men, daß ich...
ng Philipp...
mir vor mein...
des wertvolle...
innerung an...
e. Gleich...
Kreuzblume...
stadt in H...
anlässlich...
ensmesse“...
h werde sie...
hren gleich...
Don Helmut Schulz

Oh, diese Männer / Eine heitere Skizze von Curt Meng

„Was ist das?“ fragte die unbereitete gebliebene Tante Meta gedehnt, „leht drei Tagen ist er fort? Dort, ohne dir zu sagen wohin? Ohne eine Zeile zu hinterlassen?“

„Aber Tanten,“ unterbrach Wilma die ihr reichlich bekannte Anklage wider die Männer, „er hat mich doch persönlich verständigen lassen, doch er für ein bis zwei Tage verreisen mußte. Eine Depesche...“

Dort lachte die Tante auf. „Eine Depesche, so, so. Heute macht man das wohl per Telegramm. Zu meiner Zeit lagten sie einfach: Einen Augenblick, Fräulein, ich will mir nur mal schnell Haarern besorgen. Und weg waren sie... weg für immer. — Oh, diese Männer!“

Wilma schüttelte den Kopf. „Du läuchst dich, Tante, Edgar verläßt mich nicht.“

„Kannst du?“ entfuhr es der alten Dame, „ich denke, er ist bereits fort. Sagst du nicht so?“

„Gewiß, Tante, er ist bereits, nur verzeiht.“ „Also doch fort, nun ja.“ Die Tante nickte abweisenden Blickes, als befände sich ihr Geist auf Erinnerungspfaden, und leuchtete abermals: „Oh, diese Männer!“

„Tanten,“ bat die Nichte, „so hör mich doch an. Daß er davonschläft, ist ausgeschlossen. Er mußte verreisen, er mußte. Und wenn er bis heute nicht zurück ist, so hat er daran sicher seine Schuld. Vielleicht ist ihm etwas passiert. Man liest doch jeden Tag in der Zeitung von Auto-unfällen.“

„Keine Sorge, mein Kind,“ wehrte die Tante energisch ab, „die Art Unfälle kenne ich.“

„Was soll ich nur tun, wenn er nicht rechtzeitig kommt?“ Jammete Wilma. „Nebemorgen, an meinem Geburtstag, wollten wir uns verloben.“

Tante Meta schreckte förmlich hoch. „Verloben? Verloben wolltet ihr euch? ... Dann... dann hat er dir wohl die Ede versprochen?“

„Natürlich hat er das, Tante.“ Das alte Fräulein konnte sich kaum fassen. „So was! ... So ein... ein Betrübschwindler!“ Sie nahm ihr schwarzes Schulterschiff von der Stuhllehne und erhob sich. „Dem werden wir das Handwerk legen. Und wenn ich die ganze Kriminalpolizei hinter ihn herbeiben muß — Kommt!“

Wilma sah sie verwundert an. „Wohin willst du? Was hast du vor?“

„Zu dieser Frau Müller, seiner Wirtin, will ich. Und sei es nur, um mich davon zu überzeugen, daß der Vogel ausgeflogen ist.“

So bestimmt sagte sie es, daß die Nichte keine Widerrede wagte und ihr, klopfenden Herzens, folgte. — — —

Frau Müller gab bereitwillig Auskunft. Ja, Herr Edgar Weidmann wohne bei ihr. Im Augenblick sei er verreist. Ob sie die Damen in sein Zimmer führen dürfe?

Wie ein Spätdunst witterte die Tante um sich. Nichts entging ihren forschenden Blicken. Er wohnte noch hier, ohne Zweifel. Das bewies der große Koffer in der Ecke und die Schuhe unter dem Bett. Noch also würde man ihn fallen können. Argwöhnisch-neugierig näherte sie sich dem Schreibtisch. Und schon hielt sie das Telegramm, das dort gelegen hatte, in den Händen.

Frau Müller versuchte Einspruch zu erheben. Herrlich wie ein Gerächtsvollzieher wies sie die Tante zurück. Ihre Nichte sei mit Herrn Weidmann so gut wie verlobt und habe ein Recht, in dessen Briefwechsel Einsicht zu nehmen. Was wußte schon die gute Frau Müller von Recht und Unrecht in diesem Falle?

Triumphierend reichte es die Tante der Nichte. „Was hast du gesagt? — Und dir... dir verbrüht er die Ede.“

Wilma, erbleichend, las halbblau: „Rita glückselig entbunden, erwarten dich, Karl.“

„Karl,“ stammelte sie, „Karl Schrot, so heißt sein Jagdstreund in Schwabingen.“

„Jawohl,“ bestätigte Frau Müller, schüchtern strotzend des Schwelgers entbunden zu sein, „er hat auch Wähe und Rucksack mit.“

„Geben wir!“ befahl die Tante entschlossen und schritt hochgehobenen Hauptes hinaus.

„Ein Irrtum wahrscheinlich,“ meinte Wilma, als sie die Straße erreicht hatten, „vielleicht die Frau seines Freundes?“

„Irrtum?“ heil riebete sich die Tante auf. „Ausgeschlossen! Du kennst die Männer nicht.“ Dem Mädchen liegen vor Verzweiflung Tränen in die Augen. „Was soll denn nun geschehen?“

„Was geschehen soll? Trübsal?“ erwiderte die Tante von der Höhe ihres Triumphes herab. „Du fährst augenblicklich nach Schwabingen. Und laß dich von schönen Heidenarten dieses Don Juans nicht erweichen. Verzeihen kannst du ihm noch immer, wenn ihr verlobt seid.“ — — —

Es dunkelte bereits hart, als Wilma in Schwabingen ankam. Ein Schutzmann wies ihr den Weg zu Karl Schrots Wohnung.

Bis hierhin hatte der Einfluß der Tante gereicht. Nun aber stand sie vor dem sämlichen Einfamilienhäuschen und wagte nicht, die Klingel zu drücken. Was sollte sie nur gleich sagen, wenn sie plötzlich Edgar gegenüberstände? Wie beginnen?

Immer wieder schritt sie vor dem Hause auf und nieder, immer wieder an dem Klingelknopf vorbei und dem blanken Messingbild, das besagte, daß hier Herr Karl Schrot wohnte.

Gericht im Moor / Geschichte um einen alten Volksglauben / Von Oskar Bischoff

Das Moor wird von jedermann gemieden. Wer in ihm zu tun hat, macht, daß er noch vor Dunkelwerden heraustritt. Kein Weg führt hindurch; nur ein Duzend fußbreite Jägerpfade, die aus dem Walde kommen, verlieren sich in ein paar hundert Meter frey und quer in dem moerchen Gras. Rächtens flagt der Wind um die morschen Bäume und verkrüppelten Weiden wie arme Seelen und mit irrrenden Schilf singen Bahnsinnsgesichter mit irrenden Stimmen schaurige Lieder. Ob die Nacht des Bruches ist der Schrecken voll: da brechen am Graben die alten Erben um, wenn der Sturm seine taufernden Wölfe über die Verlorenheit des grauen Sterbens hegt, daß die schwarzen Raben krächzend aufstiegen und mit schwerem Flügelgeschlag an den Horizont, das graue Nichts streifen. Und der weiße Hund mit den roten Augen und der glühenden Rette schleicht um das tiefe Wasserloch, aus dem man einst den einbeinigen Schustermartin gezogen hatte, der früher allnächtlich über die sumptige Brache zu den Leichensteinen humpelte — wo heute noch die Wespenker becken — und auf seinen Rörder wartete, dessen Stunde abgelauten war, als er sechzig Jahre alt geworden.

„Jetzt erklangen Schritte und Männerstimmen die Straße herunter. Sie eilte zur Klingel. Doch da, als sie näherkam, bemerkte sie, daß die beiden Männer Gewehre trugen und erkannte — ihn.“

„Wilma, du hier?“ fragte Edgar überrascht. „Und so blaß! Was ist geschehen, sprich.“

„Ach... ich muß dich sprechen... allein,“ würgte sie hervor.

Er führte sie in den Garten zur Bank unter dem Kastanienbaum. „So, Liebes, jetzt sag, was dich bedrückt.“

Doch Wilma drachte vor Schrecken kein Wort heraus. Eine golden-ferne Scheibe, wuchs der Mond hinter dem dunklen Wald empor. Es war eine milde, duftende Spätsommernacht, so recht geschaffen für Liebestöne. Edgar legte zärtlich den Arm um ihre Schulter. „So sprich doch endlich, bitte.“

Stodend erst, dann immer geläufiger, berichtete Wilma, was sich zugefallen hatte.

Doch, statt zerküßert zu sein, lachte Edgar laut auf. „Warum ich nicht rechtzeitig zurückgekehrt bin? — Weil der Bod, den Karl für mich ausgemacht hatte, mir nicht vor die Wähe“

Dunkel ist die Geschichte, die von den Alten ungen und nicht oft erzählt wird, — man muß schon mit wachen Ohren hinhören, wenn man sie ganz haben will.

Der Ruckenhannes war ein rechtschaffener Mann gewesen, als er eben mit einem wilden Herbstregen ins Dorf gekommen war, um beim Schustermartin Arbeit zu nehmen. Damals kam der Fohlenrieder, der bucklige Geiger, der weit draußen vor dem Dorf — dort, wo rechterhand der dicke Wald wie eine dunkle Mauer steht und sich nach Süden hin das geheimnisvolle Moor ausbreitet, wo kein Hafer wächst und kein Haas und kein Kohl und auch keine Bohnen an Stangen hängen — eine wind-schiefe Hütte bewohnte, ein paar Stunden vor Aufstehen des Toten den weiten Weg ins Dorf gelaufen und hatte jedem ins Ohr geklüffert, der nahebei stand: der Schustergefelle sei in vergangener Nacht auf dem schmalen Pfad wie ein Gehepter durch den Bruch gerannt und hätte gefahren wie ein Tier... denn er hätte den selbsteinigen Martin wegen einer handvoll lumpigen Taler erschlagen und die Leiche in den schwarzen Teich geworfen!

Zeitgefühl und Schöpfertum

Eine Betrachtung zum künstlerischen Schaffen / Von Hans Herbert Reeder - Heidelberg

Man geht durch Ausstellungen, sucht neue Bilder und findet vor lebenden Künstlern Spitzweg-Stimmungen gemalt. Man besucht ein Konzert, erwartet Kompositionen der Zeit und hört effektvolle Nachahmungen des Impressionismus und der Spätromantik. Man sitzt in einer Dichtersession, denkt an einen jungen Autoren und erhält vom Autor höchstpersönlich in allzu theatralischer Art oder in süßlicher Manier, vielleicht auch müde und langweilig, einige „Proben seiner Kunst“: bloße Georgen- oder Rüsse-Nachfeieruna, vielleicht aber auch idyllische Reime geboten! Man verabschiedet enttäuscht, — verärgert — empört — am besten wohl spöttisch erheitert!

Ja, das gibt es noch! Diese Künstler, für die schon das Wort Epigone zu groß klingt, sind aus den Programmen noch nicht verschwunden! — Aus den Programmen bürgerlicher Vereins- und Fest-Feiern eben noch nicht! In einer nationalsozialistischen Feiergestaltung haben sie selbstverständlich nichts zu suchen! Und da wird uns auch das Entscheidende klar: einmal hängt man da und dort noch zu sehr am althergebrachten Programm, an den Programmen-Nummern — zum andern mangelt es den üblichen Durchschnitts-Autoren (ob Musik, ob Dichtung, ob bildende Kunst) an der großen Schöpfungsstunde, die im Zeitgefühl, im tiefen und echten Zeitgefühl, nicht im rein aktuellen, populären Bedürfnis, immer irgendwie begründet liegt!

Wenn wir an die Stelle der überhäuften Ausstellung mit Tausenden von Nummern immer mehr die einheitliche Schau eines bestimmten Gepräges, Gesichtes, Gedankens oder Ausdruckswillens („Schaffendes Volk“ — „Seht mir vier Jahre Zeit“), vielleicht auch eines Themas — (etwa: Die Wohnung des deutschen Menschen — Schönheit der Arbeit), eines besonderen künstlerischen Momentes (etwa die Schau vom Schaffen der beiden Cranach) setzen, wenn wir Dichtersunden erleben wollen statt literarische oder poetisierende Programme, wenn wir Musik zur Feier werden lassen, nicht sie in endlosen Folgen den eiten Kritiken und dem neugierigen Publikum preisgeben, so setzen wir schon von Rahmen her dem künstlerischen Wirken gänzlich neue Aufgaben.

Nun aber der Künstler selbst und seine Schöpfungsstunde! Sind es wirklich Künstler, die Stimmungen, Grundgefühle, Sehnsüchte und Ideale vergangener Zeiten in ihrem Schaffen wieder „lebendig“ machen wollen? Ein Spitzweg ist aus seiner Zeit heraus zu erklären; wir freuen uns seiner Bilder, die auch in dem großen Strom der Entwicklung ewigen deutschen Geistes erstanden sind, ihre, eben i h r e Schöp-

fungsstunde aus dem Zeitgefühl gefunden haben! Oder denken wir an Runge, ja denken wir an Hans Thoma! Muß denn da immer noch nachgehakt, „nachempfunden“ werden? — Dank und Ehrfurcht und Liebe hegen wir zu den großen Meistern der Vergangenheit. Aber wir leben, erleben anders, also schaffen, schöpfen wir auch anders aus dem ewigen Quell deutschen Bewusstseins, deutscher Kraft! Haben die genialen Deutschen nicht stets betont, daß gerade der Deutsche nicht ist, sondern immerzu „wird“?

Aus dem echten, tiefen Zeitgefühl kommt auch die Schöpfungsstunde des großen Künstlers. — Zwar das eine ist sicher: er wirkt und werkt nicht aus dem oberflächlichen Mode- und Publikumsgeschmack, er gibt sich nicht billig modern, er richtet sich nicht nach dem Wunsch und Bedürfnis des leichteren, banalen, überleiteten Massen-Menschen, nach seelenlosen Alltagsmenschen, nein: er erlebt seine Schöpfungsstunde im tiefsten, oft geheimen Gefühl seines Volkes und seiner Zeit, also f e i n e r W e l t, und er gestaltet die fernsten, darum oft noch verborgenen Sehnsüchte seines Volkes und seiner Zeit, also f e i n e s i n n e r e n R e i c h e s — des Ewigigen Reiches der Deutschen, für das er, antwortend an große, echte Tradition, dabei aber durchaus zukunftsstrotz, ja zukunftsbesessen, die künstlerische Offenbarung gibt. Und weil er aus dem tiefsten völkischen Zeitgefühl für das fernste völkische Sehnstuch lebt, erlebt, prägt und kündigt, darum steht, marschiert, führt er im Aufbruch seiner Welt voran!

So konnte nur aus Gemeinschaftsgefühl und echtem Zeitgeist die flamme- und zeitgemäße altgermanische Kultur erwachsen (man beachte das große — endlich ins Deutsche überfetzte — Werk Wilhelm Gröndes über „Kultur und Religion der Germanen“)! So begreifen wir die gewaltigen Epochen der Romantik und Gotik, da nur die Schöpfungen das Stigma der Unsterblichkeit tragen, die im starken Zeitgefühl, im einheimischen Raumgefühl, im tiefsten Lebensgefühl jener menschlichen Gemeinschaften erwachsen! So dürfen wir Renaissance, Barock und Rokoko, Klassik und Romantik verstehen und bewundern, begannen auch schon die Lebenskreise und menschlichen Gemeinschafts-treife enger und innerlich haltloser zu werden, so daß mehr und mehr die Zeit der Vereins-mung für das Genie andruch! Will das Genie wieder zum Volk sprechen, soll das Volk seinen Genius hören, so muß heute im großen nationalsozialistischen Aufbruch, der einen Ruck für Jahraufende in sich trägt, auch die Schöpfungsstunde des künstlerischen Menschen mitbegründet sein. Dann wird ein gesundes, tiefes Zeitgefühl in großen, verantwortungsbewußten Menschen zur Lebensmacht des erneuerten Volkes werden!

Von Josef Weinheber

Kränklicher Kelch, steigt in die Welt, wenn das Jahrblau rauchigem Rot verfällt. Ach, wenn es morgen schnell Zitternder Hauch!

Zeitloses Leid weiß um Weisheit auch; weiß um letztes Licht, lebt von der Not. Schicksal schändet nicht: Groß ist der Tod.

Aber Vergänglichches gibt schmalere Schönheit Kraft, oh sie ein herbsterlicher Stern ewig entrafte.

kommen will. Nebstraten zur Verlobung, das wäre doch etwas, nicht?“

„Und... und jene Frau Rita?“ fragt Wilma, schwächern fast.

„Ja,“ sagte Edgar, scheinbar ernst, „jene Frau Rita...“ Dann aber mußte er abermals lachen. „Dene Frau Rita, das ist Karl's Tochter, von dessen Wirt ich mir ein Junges als Geburtstagsgeschenk für dich erbeiten hatte.“

Da zog über Wilmas noch tränentropfendes Gesicht ein bestreutes Lächeln. Wie erlöst ammen sie auf und leuchtete: „Oh, diese Männer!“ Aber es klang nicht so, als fühlte sie sich unglücklich.

Ein Für und Wider wurde laut gegen die Anklage. Als man aber den alten Schuster einen halben Tag später tatsächlich tot aus dem Sumpfe fischte, wuchsen alle Meinungen zu einer anklagenden Stimme: der Ruckenhannes hat den Schustermartin umgebracht! Ehe noch die rucklose Lat in der Umgegend vollamt bekannt war, hatte schon der Schustergefelle hinter Schloß und Riegel, — die sich aber bald wieder öffneten, weil man ihm wohl viel nachsagen, aber wenig beweisen konnte.

So wuchs Gras über die Geschichte. Nur bei einigen Leuten trumpte noch die Ueberzeugung, daß der bucklige Geiger, zumal um und um bekannt war, daß er mehr konnte, als nur nach Noten fiedeln, ja um einen Sinn reicher sein mußte als andere Menschen. Denn: hatte er nicht schon verschiedene Todesfälle auf Tag und Stunde vorausgesagt? Hatte er nicht schon den Brandgeruch in der Nase, ehe dem Kreuzbauer der rote Haas auf dem Scheinendach hodel!

Und hatte er nicht dem armen Wesenbinde, der sich mit dem Teufel eingelassen hatte, gebollt, ihn aus den Klauen des Schwarzgen befreit, weil kein Warrer vermochte? Der verwachsene Fabelmann war einer, der in den Wind bordia, weil er Stimmen hörte, der im Abendwerden das Kammerfenster aufstieß und mit den Spitzgestalten, die nächtens dort vorüberflogen, so heime Zwieprache hielt als wäre er ihres Hofens gewesen. —

Der Geiger kam nur dann ins Dorf, wenn etwas vorgefallen war oder etwas kommen würde, das alle anging. Und so brachte er auch heute die Neuigkeit: „Draußen im Bruch hat der Schustermartin um. Um Mitternacht liegt er aus dem Teich, geht langsam an die drei Leichensteine und ruft immerzu mit seiner narrenden Stimme: Ruckenhannes! — Ruckenhannes! ... Was das zu bedeuten hat? — Das des Wörbers Stunde geschlagen hat! Nicht über darf er werden, als der Ermordete selber geworden. Und das kann nicht mehr lange hin sein: sechzig war der Schustermartin gewesen — und der Hannes muß es auch bald sein. Ja, die Zeit geht rasch, wenn ein Fabel erzählt werden will...“

„Oh sage auch: der Ruckenhannes hat die längste Zeit gelebt! Einer weiß Anfang und Mitte und Ende. Einer, dem die Nacht und der Tag gehört. Wenn er zuerlitt, hat die Zeit sich erfüllt und es gibt kein Sträuben mehr!“

Stunden zuvor, ehe die Hunde ringsum den Morgen wachheulten, sah einer auf dem alim Weidenstumpf am Bruch, ein Wanderer, der die ewige Unruhe lebenshaft ist, der aberlaufend Stunden in Nacht und Nebel wandert und ganze Arbeit macht: der Tod! Wen er anfließt, der stirbt. Und es ist wieder einmal in der Zeit, daß einer geben muß!

Der Ruckenhannes kam des Wegs gegangen, im Aushuge sich er wild den warmen Atem in die kalte Fröhe. Er ahnte nicht, daß ein Steinwurf weiter einer alimkenn hochte und auf ihn wartete. Aus der Waldschenke war er gekommen und wollte nun hinüber ins Nachbardorf, wo er wohnte. Weit war der Weg, sehr weit für die alten Beine. Er wollte gerade schneller schreiten, als ihn eines Ruckens Schrei ganz nahe, bett in dem hohlen Weidenstumpf, erschreckte, daß er hastig den Kopf wandte und — den Tod sah, sah, in weitem grauen Mantel und großen Hut, der halb das fable Gesicht beschattete. —

Der Rauber der Nacht lag wieder über Mees und Stunde. Nicker schleppte der Himmel über dem Land und weiße Nebelstrahlen tanzten um die Weiden und Büsche. Auf den Wegen an den Hängen und Tälern wanderten Männer und Frauen, Junge und alte, in lobene Mäntel gehüllt und verummmt in Wolltücher, zur Früh-messe.

Fern blähte ein Laternenlicht in feuchter Dunkelheit: der bucklige Ruckant brachte die Kunde vom Tode des grauhaarigen Ruckenhannes ins Dorf.



Holzschritt v. Fr. Bach Martinstor in Freiburg

Schaut, en Grabb

Eine Jugendgeschichte von Wilhelm Trunk-Unterscheidental

llt.
n schnell

uch;
t,
licht:

heit Kraft,
ner Stern

Verlobung, del

Mita? froh

erst, „Jene Frau
er abermals
ist Karls Todt,
Junges als Ge-
ten hatte.“
ränenfeuchtes Ge-
Wie erlich amter
Männer! Aber
sie sich unglücklich

n Volks-
Bischoff

laut gegen die
den Schuster einen
b tot aus den
Meinungen zu
er Studienhaus
bracht! Es noch
genb vollauf de
lustergefelle hinter
aber bald wieder
viel nachsagen,

geschichte. Nur bei
ie Ueberzeugung,
mal um und um
te, als nur nach
Sinn reicher sein
Denn: hatte er
alle auf Tag und
er nicht schon den
dem Kreuzbaum
untenbach hoch!
Befenbinde, der
a hatte, schollte,
rzen befreit, wol
verwachtene Nul-
n Bind hoch,
im Abendwunder
den dem Spul-
rüberstriden, ge-
te er ihre Wo-

ins Dorf, wenn
etwas kommen
brachte er auch
im Bruch mit
Nitternacht steigt
am an die drei
zu mit seiner
ines! — Maden-
ten hat? — Das
hat! Nicht über
erbete selber ge-
mehr lange im
martin gepöbel
ch bald sein. Da
Fyebel geriet
der Studienbau-
Einer wech Kr-
er, dem die Kack
quarrelt, hat die
kein Sträcker

de ringsum den
auf dem alten
landerer, der die
der aberlaufen
wandert und
Wen er ansieht,
mal in der Zeit.

Wegs gegangen,
warmen Kiem in
dass ein Ein-
kte und auf die
ar er gekommen
Nachbarhof, wo
ehr weit für die
hnelker schreien,
ganz nahe, den
schreckte, daß er
den Tod sitzen
und aröhen hat,
ttete. —

eder über Meer
er Himmel über
den tanzten um
Wegen an den
n Männer und
ene Mantel so-
cher, zur Fröh-

n feuchter Dun-
achte die Kunde
denhannes in

Wir waren damals aus der Mittagschule in die Morgenschule gekommen und ganz unmerklich ging unter erster Jahrszeit zu Ende. Doch wir uns jetzt im frühen Morgen den Büchertisch aufkluden, schien uns eine Beschäftigung dafür zu sein, daß wir auch mehr sein konnten, als wir in der Mittagschule waren. Das kindliche Treiben sollte jetzt nicht mehr sündlich sein.

Ganz unbedachtig waren da aus den Jäger- und Räuberpielen in den dorfnahen Wäldern weite und ausgedehnte Streifungen durch die ganze Gemarkung und darüber hinaus geworden. Da lernten wir zum ersten Male Wälder und Gegenden kennen, die so beglückend fremd waren und fern lagen und die heute so nahe sind und zu uns gehören, wie alles, was in dieser heimatlichen Welt ist.

Frühjahr, wenn die Wälder sich mit den zurückkehrenden Vögeln belebten, bargen die neuverbauten Vogelneister so eine eigene Verlesung. Verdächtiglich leicht konnten die Jäger und Nachschweißrosen entdeckt werden. Wir jedoch gesunden Rest hatten wir ein kleines Geheimnis und wir fünf Knaben, die wir in diesem Treiben, ohne es berechtigt zu haben, bewachten zusammenhielten, wachten beifolgt, daß kein anderer zu unserer kleinen Gruppe dazu kam und unsere Wege und Entdeckungen weiterzählen konnte. Ränder Holendboden und manche Schuttnacht wurde so im Klettern durchsucht, und alle Ermahnungen von daheim, auch wenn sie einmal drastisch wurden, konnten uns von unserem Tun nicht abhalten.

Aber einen Raben zu finden, wollte uns zuerst durchaus nicht gelingen. Wir suchten immer viel zu tief in den Wäldern und weitab von Feld und Dorf nach ihren Nestern. Bis endlich einer von uns diesen Schwarzröden auf die Schliche kam und es herausbrachte, daß man da ganz einfach im zeitigen Frühjahr, wenn sie ihre Nester bauen, vom Feld aus ihren regelmäßigen Flug beobachten muß. Denn gewöhnlich sitzen sie nahe am Waldrand, wo die Nester schnell zu erreichen sind, in allen Tannen und Nieserbeständen.

Da hatten wir denn einen guten Selbvertreib, wenn wir werktags die Vögel vor dem Pfund die Furchen aus und einführten mußten. Und so die Raben auch schlauer waren als wir und nur in weitem Bogen und mächtig ihr Nest aufzogen, so hatten wir um so mehr Ausdauer, und Stundenlang, manchmal tagelang beobachteten wir einen Vogel, wenn er sich einmal verächtlich gemacht hatte.

So wußte denn auch eines Tages einer von uns fünf in der Schule ganz heimlich zu erzählen, er wählte „en Grabb bräwe im Heete-keid“. Er wollte sogar den Baum schon wissen, so sicher wußte er das dar.

Am nächsten Sonntagnachmittag gegen vier Uhr. Und wir hielten es diesmal selbst wie die Raben bei ihrem Nestbau. Auf Untwegen, daß ja niemand merken konnte, wohin wir wollten, kamen wir zum Wald. Der Baum war bald erreicht. Es war ein alter, freistehender Schneidpfloß in einer jungen Nieserhönung. Er stand gar nicht weit vom Feld und war von dort gut sichtbar. Das Nest war von unten fast nicht zu erblicken.

Ein Schlag an den Stamm schredte den brünnenden Vogel aus dem Nest. Das brachte uns alle in eine lärmende Begeisterung, doch da wir den Stamm hinaufschauten und uns den Baum so recht betrachteten, kamen wir in Verlegenheit. Erdben in der Krone standen die Nester armtdig und beisammen wie Leiterstrosfen, aber wie da hinaufkommen? Bis zu einer beträchtlichen Höhe war der Stamm alfrei und hatte einen Umfang, daß ihn keiner bald umspannen konnte. Einer nach dem anderen von uns ver- suchte sich mit seinem Können und kam über den ersten Anlauf nicht hinaus. Unser bester Kletterer, und auf den blickten wir bei diesen Unternehmungen etwas, hing wie ein zappelnder Frosch an dem dicken Baum.

Da konnte nur eine Leiter helfen. Hinauf mußten wir kommen, das stand fest. An der Mähe war ein Hochst, das wußten wir, und dieses Länding von Leiter, die dort dabei stand, schleppten wir herzu und brachten sie mit vieler Mühe an den Stamm. Ein kurzes Stück mußte immer noch gesteuert werden, aber das war zu schaffen. Hintereinander stiegen wir hinauf. Der erste richtete sich kein altes Leinwandmesser griffbereit für den schlimmsten Fall. Man konnte nicht wissen wie das ausging. Ein solches Abenteuer hatte doch noch keiner bestanden.

Ganz oben in einer Verzweigung des Stammes sah das Nest sicher und fest. Wir waren erhaunt, als wir über den Rand hinaufkletterten waren und Nest und Gebege überhauen konnten. Soviel Kunst und Geschicklichkeit daten wir diesem aröden Gesellen gar nicht zugestaut. Mit Keila und Zienagel, die oft singet- bid waren, war das ganze Nest eingestakt. Das eigentliche Nest war eine tiefe, wunderbar ge- staltige Rundung wie eine Schale und mit feinen Wurzel und Haaren und Wolle weich und warm gepolstert. Darin lagen fünf mächtig grobe grügelchuppige Eier. Wir verhielten uns eine Weile ganz still, bis wir alles ordentlich betrachtet hatten. Hernach, als wir alle wieder unten waren, verschanden wir die Leiter in dem jungen Wald, da wir vor hatten, sie noch öfter zu gebrauchen.

Wir hatten nun ein Geheimnis, das unsere Gedanken wochenlang bewegte. Die Gelegen- heit, an das Nest zu kommen, gab sich nur son- ntags, weil wir immer alle fünf beisammen sein mußten, um die Leiter zu stellen. Dafür waren wir aber auch jeden Sonntag, solange die junge Rabendru; noch im Wachen war, draußen im Wald und sahen eine Weile um das volle Nest.

Am nächsten Sonntag waren die Eier aus- geschlüpft und der alte Rabe mußte nicht erst ver- schämt werden. Am Nest war ein nacktes Ge- wärm, vielalshieria und doch wie ein einziger Körper. Bei unserm Erscheinen und bei jedem Geräusch hoden sich die fünf Köpfe und sperrten die großen, breiten Schnäbel aus und wenn wir einen Finger hineinsetzten, mußten wir besürk-

ten, er würde von den hungrigen Tieren ver- schlungen werden. Die alten Vögel flogen einigemal um den Baum, aber das ängstigte uns jetzt nicht mehr.

Am nächsten Sonntag waren die Jungen schon hart herangetwachsen. Wir hatten allmäh- lich eine Fertigkeit im Erstellen der Leiter und im Erklattern des Baumes gewonnen, daß wir ohne große Mühe an das Nest kamen. Jeder wollte allemal der erste sein. Die jungen Vögel konnten jetzt schon sehen und duckten sich ängst- lich eine Weile in das Nest, als sie uns gewahrt wurden. Erst nach längerer Zeit legten sie sich wieder freier aus und betrachteten uns ohne Furcht. Sie waren immer noch ohne Gefieder und trugen nur einen schwarzgrauen Flaum. Das gab ihnen ein häßliches Aussehen und als wir einen Vogel zwischen den anderen her- aushoben und fast nichts an ihm war als ein ungestalter, vollgestrefter Bauch und der große Schnabel, wirkte er noch häßlicher. Aber wir hielten doch schon Rat, was wir mit den flüggen Jungen einmal anfangen wollten. Ausfliegen durften sie nicht, darüber waren wir uns schon einig. Hier waren fünf Raben, wir waren fünf Knaben, das ging ganz gleich miteinander auf. Wir wußten auch, daß man junge Raben sehr leicht aufziehen konnte, und dabei unter den Vögeln mochte so ein hungriger und herrsch- sächtiger Kerl manchen Spaß anstellen. Jeder von uns wollte sich „en Grabb“ holen, und wir tauchten Vorschläge aus, wie man die Vögel später einmal am Fliegen hindern konnte.

Doch bis es soweit sein mochte und die Vö- gel zum Ausnehmen fertig waren, verging ja noch eine lange Zeit. Wir hatten damals noch keine rechte Vorstellung, wie schnell so ein jun- ges Vogelgebet heranwächst. Weil wir da noch mit einer viel längeren Zeit rechneten als es in Wirklichkeit braucht, entgingen die Vögel ihrer Warte.

Wir saßen sie nur noch einen Sonntag. Dies- mal war das Nest schon zu klein für die fünf herausgemästeten Kerle. Die Jöhern hoben und sie färbten sich dickschwarz. Jetzt konnten wir erst recht erkennen, daß es Raben waren und sie waren weit ansehnlicher als die Wode vorher. Wir hoben M der Reihe nach aus dem Nest und hatten unsere Freude, wenn sie mit den Flügeln und den Beinen um sich schlugen und uns dabei mit lauten Schreien angingen. Sie wurden zuletzt so froh und defamnt mit uns, daß ihre Hautierarrt sich ganz offen zeigte und mit Krallen und Schnabel blickten sie auf unsere Hände ein, so oft wir sie anfaßten.

Dann, während wir rings um das Nest saßen und vom Wind geschaukelt wurden, erwogen wir, wie wir die Jungen beim nächsten Mal an das Nest fesseln wollten. Und nach vielen Vorschlägen kamen wir immer darauf, sie anzu- binden, daß die Nester sie noch einige Tage über die Zeit sättern müßten, ebe wir sie losen wol- len. Denn wir wollten sie gut ausgewachsen heimbringen.

Aber an jenem Sonntag nachten wir uns schon mit öden Abnungen dem alten Baum. Ein Stück hinten im Wald hörten wir ein lautes Rabengefächel, das schien uns nichts Gutes zu bedeuten. Hintereinander erklommen wir den Baum, so, wie alle Sonntags, nur schneller. Als wir über das Nest hinaufkamen, machten wir große Augen. „Leer, o die schwarze Deifel“. Einem nach dem anderen entfuhr es in der gleichen Enttäuschung und jeder hatte eine arde Verwünschung für die entflozene Brut, daß sie

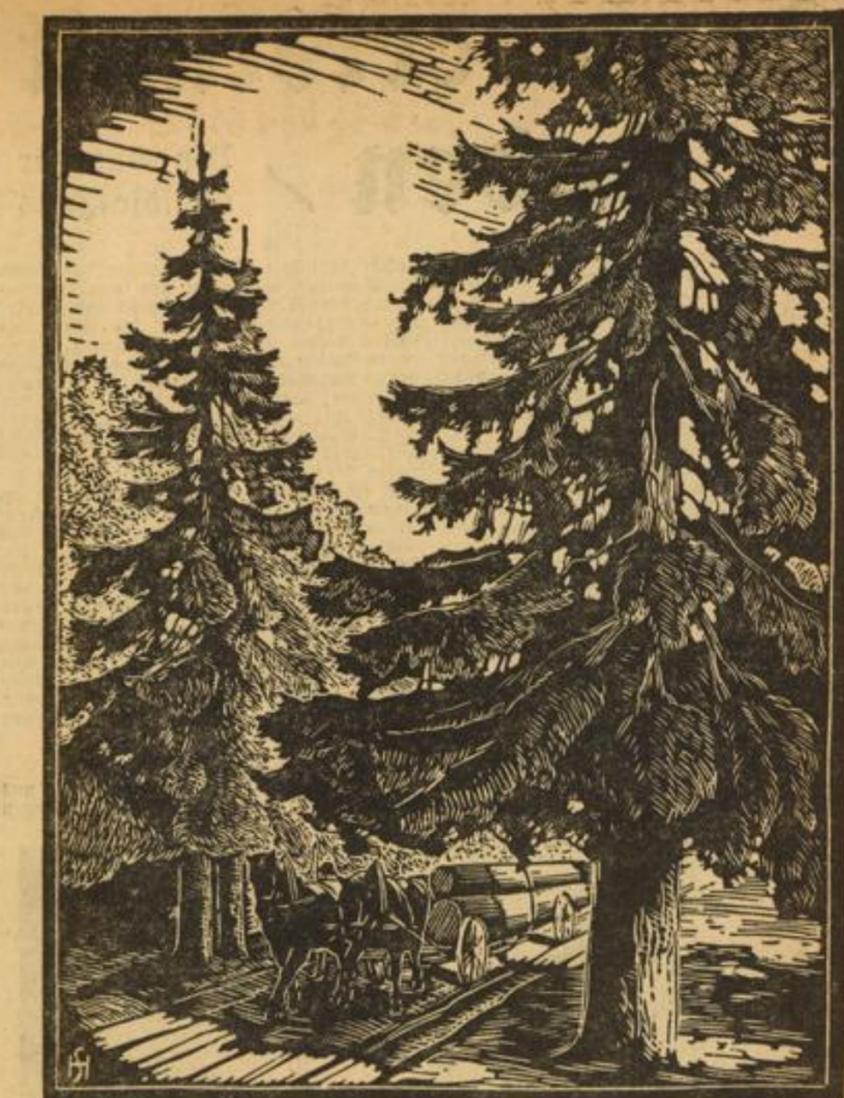
Die Eroberung der Stadt Breisach 1638

Historische Studie von Hans Brandes

Breisach am Rheinstrome, auf und um zwei Besatzungen gelegen, die als Ausläufer des Kaiserstuhlgebirges gelten, dem Münsterberg mit Schloßplatz und dem ruinengestörten Edartsberge, ist eine der interessantesten Klein- städte Deutschlands. Landchaftliche Lage und historisches Geschehen vereinigen sich hier zu einem wunderbaren Städtebild, das auch den weiterher kommenden Besucher fesselt. Vom Münsterberge aus bietet sich dem Auge ein Rundbild wie ganz selten anderswo. Denn das Schauen geht über den auf vulkanischem Wege entstandenen, farbenschönen, so überaus wein- reichen Kaiserstuhl und die Ebene des Breis- gaus zum üppigen Kranze der Schwarzwald- berge hin, an Tüben zum Schweizer Jura und den Alpenzügen; drüben jenseits des Stromes tut sich das langgedehnte, von zahlreichen Or-tschaften überfalte Elßah auf, gegen Westen hin abgeschlossen durch die vielgestaltige Vogesen- fette.

Von den Römern an das ganze Mittelalter hindurch war das alte Breisach ein strategisch überaus wichtiger Platz, und es spielte in der Höhenaufenszeit eine hervorragende Rolle. Es war in jenen hundert Jahren schon stark befestigt. Als die Stadt, schon durch Rudolf von Habsburg eingeleitet, an Oesterreich gekommen war und die Kämpfe Deutschlands mit Frank- reich ihren Anfang nahmen (beginnend 1469 gegen den länderfüchtigen Karl den Kühnen, Her- zog von Burgund) ward Breisach mit vollem Recht „des Reiches Schlüssel“ geheißen. Hatte die Bevölkerung in den langen vielfach kriegs- mahligen Geschlechnissen des Mittelalters man- cherlei zu leiden, so bildete den Höhepunkt der Bedrängnisse der Dreißigjährige Krieg.

Schon 1633 wurde die Stadt durch den in schwedischen Diensten stehenden Abteigraf Otto belagert. Im Oktober desselben Jahres, nach- dem die Breisacher schon manche Brandfluge in ihre Dächer präseln gesehen, rückte der kaiser- liche Feldherr Herzog Feria mit 26 000 Mann zur Entschung heran und nötigte den Abteig- rafen, die Belagerung aufzugeben. Aber da die Franzosen zu Eroberungszwecken immer at- tiver in die Kriegshandlungen eingriffen, waren ihre Annektionsziele der Breisgau und das



Die Schladitzanne in der Dübener Heide

Holzschnitt von Hermann Spiebel

aber auch alle schon davon sein müßten, das ärgerte uns.

Kleinlaut sahen wir darauf diesmal wieder um das Nest, und wir waren auf dem ver- snorrtten Geß selber wie eine Schar halbflü- ger Raben. Von weither karrten die Raben und lachten uns aus, wie es uns vorkam. Die waren uns für immer entgangen und wir daten, uns zu früh gefreut! Da kam einem der Jörn. Mit beiden Händen griff er an das Nest vor ihm, wir zerrten und rissen mit, und dann hatte einer es gelßt und in weitem Bogen warf er es über den Baum hinaus, daß es lautend nach unten fährte. Das war für uns alle ein Zeichen. Dastig wie noch nie zuvor kletterten wir durch das Gedst am Stamm und dann die Leiter hinauf. Der Rebe, der unten ankam, rih sie aus ihrem Stand und trachten zerklügel sie auf der Erde. Dann helen wir alle vereint mit Schreden und Hühritritten über das herunterge- worfene Nest her und wir schlugen und traten so lange auf ihm herum, bis kein Regen mehr von ihm übrig war. Wir waren eden noch junge Wuden!

entlich Gold, Silber und andere Kostbarkeiten, auch in den Festungswerten und Arsenalen einen großen Vorrat von Kriegsgeräten aller Art nebst so viel Pulver, daß die Stadt noch ein volles Jahr hätte verteidigt werden können, ein Beweis, daß nur der Huzar die Widerstands- kraft der Besatzung gelähmt hatte. Die Por- wüste, die später den Breisachern über ihre Niederlage gemacht wurden, hatten also sehr wenig Berechtigung.

Die Geschichtsschreiber behaupten, der Her- zog habe beabsichtigt, die am ganzen erwei- terien Rheinknie gemachten Eroberungen zu einem unter seiner Herrschergewalt stehenden Herzogtum zusammenzufassen. Das aber lag nicht im Sinne Frankreichs, wo Kardinal Richelieu Leiter des Staatswesens war und es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, den deut- schen Reichsbestand zu schwächen, weshalb die von Bernhard eroberten Gebiet einschließ- lich der Stadt Breisach zu Frankreich geschlagen werden sollten. Der Herzog aber war deutsch- sinnig genug, um dem entgegenzutreten, und es wird gefagt, er habe den Ausspruch getan: „Ich werde mich nicht dem gerechten Tadel ausliehen, das Deutsche Reich zuerst zerstückelt zu haben“. Infolge seines Widerstandes gab es nun ein intrigantes Diplomatengeplänkel, dessen Aus- gang Herzog Bernhard aber nicht mehr erlebte, denn er starb im Sommer 1639 zu Neuenburg, wenige Stunden oberhalb Breisach am Rhein gelegen, nach sehr kurzer Krankheit. Die Sage behauptet, man habe ihm Gift in den Trant ge- tan. Sein Leichnam wurde mit großer Fei- erlichkeit am 19. Juli nach Breisach verbracht und dort in der sogenannten Rosenkranzkapelle des Münsters beigesetzt. 1655 haben die Brüder dessen Sarg nach Weimar geholt. Die Stelle, wo der Feldherr 16 Jahre geruht hatte, zeigt heute eine Marmorinsel mit Inschrift an. Als- bald nach dem Tode des Eroberers der Festung Breisach mußten Besatzung und Bürgerschaft den Eid auf die französische Krone leisten; dies zu tun wurde auch das Elßah gezwungen. Und im Westfälischen Frieden hat es Frankreich durchgesetzt, daß sowohl das ganze linksrhei- nische Elßah wie auch die auf der entgegen- gesetzten Stromseite gelegene Hauptfestung Breisach dem französischen Machtgebiet zu- erkannt worden sind. Damit entstand die jahr- hunderte lange Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich wegen dem Elßah. Ans Fest- ungsgebiet Breisachs zählten damals noch die Orte: Scharren (berühmte Kaiserstühler Wein- lage), Hochstetten, Hartheim und Niederim- singen.

Die Breisacher Festungswerke wurden als- bald durch den bekannten strategischen Bau- ingenieur Bauban erweitert und gewaltig ver- stärkt, auch auf der linksrheinischen Seite. Zu dieser Zeit wurde auch das heute noch stehende neue Rheintor erstellt. Die nach Frankreich ge- richtete, mit Figurenschmud verfehene Fassade trug eine Tafel mit französischer Inschrift, deren Uebersetzung lautete:

„Grenze den Galliern war ich, nun werd ich zum Tor und zur Brücke. Schreiten die Gallier vor, gib's keine Grenzen für sie.“

Erst reichlich zwei Jahrhunderte später, nach 1871, ist diese stolzstehende Inschrift beseitigt worden. Breisach blieb damals im Besitze der französischen Krone bis zum Frieden von Ry- swick, 1699, dann wieder vom Beginn des Spa- nischen Erbfolgekrieges an, 1703, bis zum Ka- satter Frieden 1714. Seither ist die Stadt beim heimattlichen Reiche, hat aber 1793 und 1796 durch französische Kanonen fast völlige Zer- störung erfahren.

Radierer H. Kupferschmid

Das Werk des badischen Künstlers / Von Fritz Wilhelm Wilkendorf

Der große Radierer Rembrandt nahm die Kunst der Kupferätzung auf Kupfer als Selbstzweck vor; ihre eigentümliche Technik, die ätzende Salpetersäure für den mühsamen Grabstichel arbeiten zu lassen, hat der veränderten Kunstanschauung seiner Zeit erst den malerischen Ausdruck verliehen. Von nun an stand dem Kupferstecher die ganze Tonleiter vom tiefsten Schwarz des stark geätzten Striches bis zum hellsten Weiß des reinen Papiertones zur Verfügung. Die damals bereitete der Radierer auch heute eine blank polierte Kupferplatte vor und malt sie gleichmäßig mit dem säurefesten Kupfergrün ein. Die angewärmte Platte wird dann mit der Wachsfadel angerührt, bis der Grund glänzend schwarz erscheint und beim Erkalten erhärtet. Die vorzulegende Zeichnung paßt nun der Künstler mit ihren Umrissen spiegelverkehrt, was entweder mit dem Glatteverfahren oder mit Graphitpapier geschehen kann. Das angezeichnete Motiv wird mit verschiedenen starken Stahlstichen gleichmäßig eingeritzt und entsprechend der beabsichtigten Regung die Strichstärke enger oder weiter durchgeführt. Die Rückseite und der Rand der Kupferplatte werden alsdann vollkommen mit Asphaltlack abgedeckt, um damit alle Vorbereitungen zum eigentlichen Kupferverfahren erfüllt.

Zu diesem Zweck wird die Platte in die 15 bis 20prozentig verdünnte Salpetersäure gebracht, wobei sich die Verdünnung nach der vom Radierer erwünschten Wirkung zu richten hat. Durch die Bildung von Gasbläschen wird das Angreifen der Säure sichtbar, und nachdem die feinsten Striche geätzt sind, wird die Platte sofort gespült und getrocknet. Daraufhin sind die geätzten Stellen mit Asphaltlack oder flüssigem Kupfergrün genau abzudecken, und die Kupfer-

platte wandert von neuem in die Säure, um die nächste Einwirkungsstärke zu vertiefen und zu verbreitern. Das fein berechnete Regieren ist fortzusetzen, bis die letzten Tiefen aus der Platte herausgeholt sind und, nachdem der Grund mit Terpentin entfernt wurde, der erste Zustandsdruck abgezogen werden darf. Zur endgültigen Fertigstellung kann der Radierer entweder mit der Kaltnadel oder mit dem Stichel eine Ueberarbeitung vornehmen, er kann aber auch die Platte von neuem mit Kupfergrün einwalzen und Neulandes nachradieren. Zuletzt legt der Künstler das Kupferblech und das jeweilige Zustandsdrucken so lange fort, bis das Werk endlich vollendet erscheint.

Ohne die hohe Kunst Rembrandts von 1606-1669, Francisco de Goya's (1746-1828) und Max Klinger's (1857 bis 1920) wäre die erhebliche Zahl unserer zeitgenössischen Radierer nicht zu denken. Aus der Südwiesmark verdient aber ein Graphiker herausgehoben zu werden, der das bewusste Leben unserer Gegenwart, den Menschen und die Maschine als Lebensausdruck, schön gestaltet hat. Ohne Zweifel ist Hermann Kupferschmid, der Meisterlehrer für freie Graphik an der Karlsrüder Hochschule der bildenden Künste, einer der ersten Schüler unserer technischen Zeitalters. Er stammt aus Südbaden und wurde 1885 zu Waldshut am Oberrhein geboren. Seine Aelternreihe lebte auf der Baar, wo Landwirte, Handwerker, Bäcker- und Junfmeister seine väterlichen Vorfahren gewesen sind.

Verdengang des Künstlers

Der Großvater war der musikalisch begabte Hauptlehrer Daniel Kupferschmid aus Lippingen, Amt Stodach, und der Vater des Künstlers ist der hochbetagte Oberbaurat Dr. e. h. Karl Kupferschmid, der sich als Hochmann für Rheinstrombau und Schiffbauwege bleibende Verdienste erworben hat. Das Handwerklich-Technische, die Voraussetzung zum künstlerischen, ist somit das väterliche Erbe des Radierers Hermann Kupferschmid. Leibärzte, Apotheker und Beamte der Fürsten von Fürstentum zählen zur Ahnenreihe seiner Mutter, einer geborenen Neumann; unter ihren Vorfahren sind mehrere der Kunst ergebene Schönegeister festzuhalten. Die entscheidenden Jugendjahre verlebte der Jungmann in Offenburg und Mannheim; aber der fürsorgende Vater forderte nach dem 1904 bestandenen Abitur ein ernstes Studium an den Hochschulen zu Karlsruhe und München, wo Kupferschmid abschließend das Ingenieurdiplom für Architektur erhielt. Erst danach durfte er als Künstlerlänger der Karlsrüder Akademie bei den Professoren Schurth und Ritter sich ganz seiner inneren Berufung widmen. Das Radieren er-

lernte er während seiner Meisterlehre bei Professor Walter Conz, dessen Nachfolger er 1934 geworden ist.

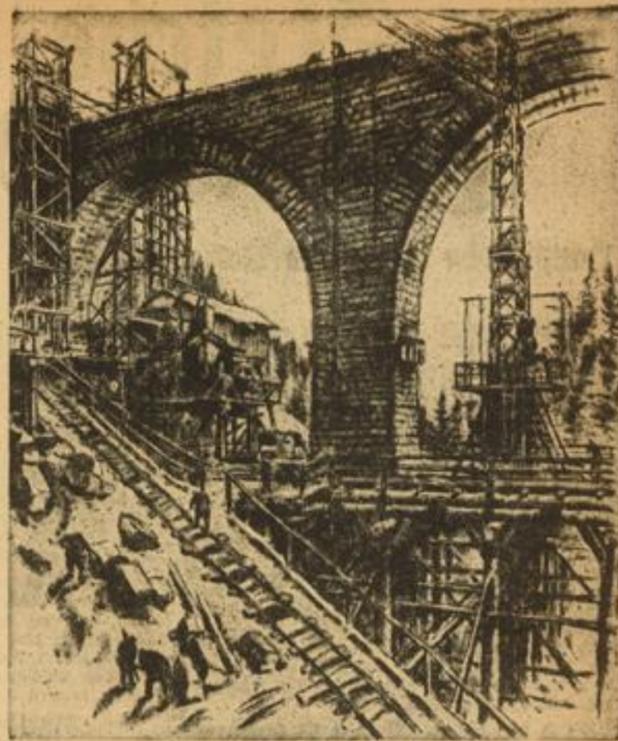
Das Drama der Industrie

Das künstlerische Schaffen des Kupferstechers begann bereits vor dem Kriege, und in rascher Folge hat ihn der stoffliche Weg seines sprühenden Temperaments aus dem Stillebenhaften in das Drama der Industrie unserer Zeit hineingeführt. Schon die ersten Blätter zeigen Hermann Kupferschmid's Eigenart: Das ursprüngliche schwarz-weiße Leben, die Sicherheit seiner Nadel und die feinen Schwarzweilwirkungen, die der Künstler andauernd zu steigern vermochte. 1912 erhielt er den Graphischen Preis der Rheinlande, 1913 wird ihm die silberne österreichische Staatsmedaille für bildende Kunst zuteil. Im Weltkrieg ist der Freiwillige mit Leib und Seele Soldat; bis zum Kriegsende stand er bei drei Regimenter und erdelt das Eisener Kreuz 1. Klasse. So war es Kupferschmid in der Nachkriegszeit erst möglich, durch größere Reisen in München, Jülich, den Rheinlanden und Hamburg seinem Naturell entsprechende Bildnisse zu meistern. Aber bald erkannte man, daß hier ein Graphiker am Werk ist, der als sachlicher Techniker alle Voraussetzungen mitbrachte, die für die einwandfreie künstlerische Darstellung der Großindustrie notwendig sind.

Mit einer zur sicheren Meisterhaft anwachsenden Beherrschung der Radierkunst konnte sich der begabte Kupferstecher an immer größerer Platten heranwagen. Felder über 50 auf 60 Zentimeter füllt er mit streng aufgebauten Bildwerken voll spannungreicher Gegensätze, so daß trotz des spröden Stoffes nirgends eine Leere zu finden ist. Aus seiner monumentalen Industriegravüre seien als typische Dokumente unseres technischen Zeitalters nur die wesentlichsten Inhalte herausgehoben: Tektonisch beherrscht erscheint das Wunder der Hochöfen; gewaltig, trotzig gestaltet der Meister die Anlagen riesiger Zaisperren, und spannungsreich sind die Darstellungen vom Gerüst und Gerippe verschiedener Brückenbauten. Mitreißend und schmissig, perspektivisch kühn und treffsicher im Bildauschnitt faßt Kupferschmid die unzähligen Einzelheiten der Werkplätze deutschen Erfinders- und Unternehmertums in großzügiger Formgebung zusammen.

Die Ravenna-Brücke

Ueberaus wichtig und würdig hat er, wie kein anderer, schon 1924 die Wurzelsperre radierend; noch temperamentvoller sind die großen Blätter vom Bau der Ravenna-Brücke und von den Gerüstanlagen des Mainzer Doms 1927 ausgeführt worden. Den Dortmund (Eisen- und Stahlwerken Hoechst hat Kupferschmid sechs unvergleichliche Kupferdarstellungen geschaffen, die der heroischen, stahlbaren Romantik unserer Tage einen ungeheuren Ausdruck verleihen. Seit 1925



Bau der Ravenna-Brücke

wendet er sich wieder der Tempera- und Celtechnik zu; sein ergiebziges Schaffen auf diesem Gebiet kennzeichnet die von Licht und Farbe erfüllten Darstellungen des Grimelwertes Ohne falsches Pathos schildert er 1930, mit aller Klarheit der Anschauung und vollkommenen Beherrschung der Mittel, die prachtvollen Natur- und Berglandschaften der Hochalpen des Berner Oberlandes. Bei aller Betonung des Malerischen und Atmosphärischen ist doch die tektonische Bestimmtheit seiner Radierungen und Gemälde jedem Kunstfreund begreiflich. Denn über den Augenblick hinaus erleben wir ein inneres Ergötzen und eine begründete Ersurung vor den Nischenwerten deutscher Eisenindustrie und Betonbauten. Ueberall spüren wir in Hermann Kupferschmid's Regungen den Kern und das Leben deutscher Tüchtigkeit und germanischer Tatkraft, und aus seinem sozialen Künstlerium ertönen allen kunstfreundigen Volksgenossen der Verlobte Lobpreis vom Adel der Arbeit der Stirn und der Faust.

Ausklang

Von Erna Bläus

Der Wind treibt Blätter, kraus und welk;
Bis unten braune Dachgebälk
Brennt wilder Wein in Garben,
Da Königinnen starben:

Die Winde siechte hin am Zaun,
Die Malve raschelt, dürr und braun, —
Zerfiel nicht auch die Rose?
O Tag der Herbstzeitlose!

Am Seidennetz ein Spinnlein webt,
Mein Herz im goldenen Winde schwebt;
Kein Leid kann es erlangen,
Ich selbst bin ganz vergangen.



Bagger

Glossen über das Theaterpublikum

Von Roland Betsch, Ettlingen

Das Papierchen

Da gibt es also theaterfeindliche Papierfabriken, die ein Anfrierpapier herstellen, in das Jadenwarenindustrielle Lutschbonbons mit Fruchtgeschmack einwickeln, die dazu bestimmt sind, von kunstverständigen Damen während der Vorstellung verzehrt zu werden. Gegen das Verzehren habe ich nichts einzuwenden. Aber gegen das Auswickeln. Ich bin dazu verurteilt, in Tempeln der Kunst neben bombastischen Damen zu sitzen. Ich bin ein Geistesrunder. Raum sind die Lampen ausgelöscht, beginnt es auch schon neben mir zu rascheln, als ob Hände geheimnisvoll in Papierkörben umgingen. Ich bin nun, weiß Gott, kein Mausgegner, überhaupt kein Nagetierfeind. Das hier ist auch keine Maus, sondern eine Dame, die den ersten Angriff auf den Lutschbonbon macht. Sie will vielleicht nicht hören, die lutschbonbonierte Dame, sie empfindet in ihrem allertiefsten Unterbewußtsein das geschwäpige Geräusch jener sonantischen Papierforte selbst als lästig; sie will es daher vorsichtig aus, langsam und zögernd; sie schiebt mehrere kurze Pausen ein; macht wiederholte Attacken auf die verpackte Süßigkeit. Auf diese Weise gelangt es ihr, den Vortag des Auswickelns genügend in die Länge zu ziehen. Sie will nicht hören. Endlich hat sie den Lutschbonbon. Sie schiebt ihn in den Mund, zupelt geheimnisvoll lustern an der gläsernen Masse, gibt sich mollig schmelzend dem Himbeergeruch hin und wird schon wieder ein wenig von Langeweile geplagt, weil die Quabben noch nicht zu Ende ist.

Da fällt mir ein, es gibt doch zu erschwinglichem Preis solch kleine, vorn mit einem runden Gummipfändchen versehene Gummischinken zu kaufen, solche — richtige — Schinken heißen sie, Gummischinken! Ich werde der Theaterleitung vorschlagen, daß sie künftig zu

jedem Abendprogramm einen mit Himbeergeruch versehenen Schlupfer unentgeltlich abgibt.

Ich fahre fort und komme zum Handtäschchen

Auch das Handtäschchen, auf das Theater angewandt, ist von keinem guten Geist erfunden. In der Vorstellung ist es kein Handtäschchen mehr, da wird es zu einem fortwährend auf- und zuschnappenden Maul. Dies Quabbenmaul kommt erst nach Abschluß wieder zur Ruhe. Sein Zweck ist lediglich, während besonders spannenden Stellen auf den Brettern oder bei feinen Modulationen im Orchester aufdringlich klappend sich zu schließen, indem die betreffende Dame nämlich unausgeseht Gegenstände benötigt, die nach sekundenlangem Gebrauch sofort vom knallenden Quabbenmaul wieder verschluckt werden. Gewiß, man muß mal seine Nase putzen — jeder Mensch muß mal seine Nase putzen — man braucht ein neues Lutschbonbon, man hat da was an den Nägeln oder gar zwischen den Zähnen, es fällt einem bei einem GeigenSolo plötzlich todschrecklich ein, ob man denn auch seinen Hausschlüssel nicht vergessen hat. Zugehoben, aber sollte es denn keine Möglichkeit geben, dem Maul zu verbieten, derart rohdastig zu sein? Ich habe mir, um der Sache wissenschaftlich näher zu rücken, von einem eigens interviewten Offenbacher Handtäschchenfabrikanten versichern lassen, man könne jedes Quabbenmaul vollständig ohne Rubeförderung schließen, indem man nämlich das betreffende Schloß zuerst zurückzieht, das Maul schließt und dann den Kegel durch seine persönliche Federkraft langsam vorgleiten läßt. So der Fachmann.

Ich bleibe ich an Schaufenstern stehen, wo die Handtäschchen friedlich gehängt, in vielen ge-

schmackvollen Abarten in der Auslage liegen und harmlos dreinschauen. Ich denke dann still für mich: da liegen sie nun und warten darauf, im Theater auf- und zuschnappen zu können. Alle, die hier schlafen liegen, mit leeren Bäuchen, sind vom Lederverfahrenfabrikanten hergestell, um sich im Genuß von Theateraufführungen bössartig zu beeinträchtigen.

Nein, sie sind mir wirklich in der Seele zuwider, die Handtäschchen. Da ist mir noch lieber

Der Katarrh

Du lieber Gott, was ist über den Katarrh nicht schon alles geschrieben worden. Welch eine despotische Macht übt er aus, dieser Begelegeter hinter allen Hecken, dieser übelste Zeitgenosse und Schleimbruder. Der Katarrh, kann man ruhig behaupten, ist ein organischer Bestandteil jeder Theateraufführung. Man empfindet seine lästige Gegenwart nur noch halb, ist abgestumpft gegen ihn, nimmt ihn mähig argertlich in Kauf und wird nur dann unmutig bewegt, wenn er vor oder neben oder hinter einem sitzt. Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch mit geschwollenen Tränenadern und rebellischen Schleimhäuten einen Genuß daran finden mag, etwa in der Götterdämmerung zu sitzen oder den Faustmonolog über sich ergehen zu lassen. Wie mag ein Mensch Interesse haben, seinen Namen und Art der Götterdämmerung zu wissen, wenn sein Hals einem Reibstein gleich, wenn ihm die Nase läuft und er fortwährend von imaginären Grasshalmen im Hirn gekitzelt wird? Es kann in diesem Punkte, was kein Heiliger zu erklären vermag, festgestellt werden, daß gerade der Schnupfenbehaftete und Hustenbesitzer, daß gerade das wandelnde Katarrhgepöhl einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlt, sich unter Menschenansammlungen zu begeben, die vor einem Vorkang sitzen. So ist denn das Husten und Nüßpern, das Niesen und Schnuzen und Kollern eine kostenlose Art diäbarnischer Begeleitmusik in jeder Vorstellung.

Ich selbst befinde in diesem aufgedunsenen

Zustand niemals ein Theater, sondern die Museen und Bildergalerien, wo man keine Menschen antrifft. Wo es einsam ist wie in alten Totenkammern.

Folget mein m Beispiel!

Ein Vorhang, den schon Goethe liebte

Die Ausstellung „Shakespeare auf der deutschen Bühne“, die das Theaterwissenschaftliche Institut der Universität Köln während der „Zweiten Deutschen Shakespeare-Woche“ in Vochum veranstaltet, bringt in einer umfassenden, von Sammlungen und Bibliotheken mit Leihgaben ausgearbeiteten Materialschau wertvolle geschichtliche Dokumente mit. Aus dem Wieland-Museum in Biberach stammt das „Einschreibebuch der Comedien“. Den berühmten Leipziger Bühnenvorhang des Adam Friedrich Oeser hat das „Museum der Staatstheater Berlin“ beigesteuert. Schon Goethe liebte, wie die ausführliche Beschreibung des Gezeichneten in „Dichtung und Wahrheit“ bezeugt, dieses Stück, das Shakespeares Weg auf der deutschen Bühne darstellt. Zum ersten Mal sieht man auf dieser Ausstellung ein Denkmal der Shakespeare-Begeisterung des 18. Jahrhunderts.

Vorgeschichte tagt in Elbina. Mitte Oktober findet die vierte Reichstagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte in Elbing statt. Auch der NS-Lehrerbund ist diesmal für sein Sachgebiet vertreten.

Unsere Schachhexe

Wegen Ausrichtung dieser Beilage „Deutsches Leben“ auf die Gaukulturwoche steht die Humor-, Rätsel- und Schach-Ecke diesmal an anderer Stelle der Ausgabe.

Im Reiche der großen Magie

Hauptprobe in unserm Nationaltheater / Von Edith Staffin

Zunächst beziehe ich überhaupt nichts. Ich höre über irgend etwas, denn es ist dunkel. Wagen werden auf weichen Rädern hin- und hergeschoben; Rasten, Stühle und Geräte stehen herum und überlagern in den Ecken irgendwelche Geräte; ein Gewimmel unübersichtlicher Zweckmäßigkeiten. Ein Schilde „Platzmangel!“ macht sich bemerkbar. Inmitten der hinteren Bühne gähnt eine Vertiefung. Ich bin in einen Ameisenhaufen geraten. In blauen Mitteln die Bühnenarbeiter, die in der Vorstellung ad-nungstloser Gestalten als „Auffasshieber“ leben und als Leute gelten, die Lärm machen und Staub aufwirbeln und angeblich während des Spiels untätig herumstehen. Ich bewundere ihre Gewandtheit — sie richten gerade eine hohe Säule auf — und lasse mir sagen, daß sie sich auf Grundrisszeichnungen verstehen, ein gutes Gedächtnis für den Fundus haben, daß zu ihrer Arbeit die praktische Kenntnis eines Tischlers gehört.

Es ist kurz vor dem Auftritt. Es herrscht ein Durcheinander, von dem man ahnt, daß es sehr sinnlos ist, daß es sich von Minute zu Minute — der technische Leiter inmitten des Ganzen blüht prüfend auf die Uhr — zu einem harmonischen Ganzen entwickeln wird; zum Bühnenbild, dessen künstlerischen Wert man allerdings nur vom Zuschauerraum begreifen kann und nicht von diesem „Tum“ aus, wozu mich über Gänge, Treppen und eine Steigeleiter hinweg ein junger Bühnenmaler, Lehrling beim technischen Direktor, gebracht hat. An Hand der Grundrisspläne gibt er noch rasch ein paar Erklärungen, bevor ihn Arbeit und Betrieb wieder verschluckt haben.

Ich lehne mich an das Gittergitter, mit den Augen auf Entdeckungstour und bemerke tausendlei Dinge, für die mir die Namen fehlen. Ich befinde mich auf der linken Seite, der sogenannten „Rechtsseite“ — im Gegensatz zur „Linksseite“ — auf einem der breiten Lärme, die die Vorhänge begrenzen; unmittelbar hinter dem Vorhang liegt die Beleuchtungsbrücke, wo Scheinwerfer, Projektionsapparate und die „Versorgungsapparate“ — mit deren Licht die Darsteller „versorgt“ werden — angebracht sind. Hinter ihnen, gelassenhaft beleuchtet, hocken geduldet die Techniker, die auf den Zuruf von Direktor Junker die beweglichen Lampen versetzen und verschieben; das Licht wandert rasch über Personen und Gegenstände, bis die rechte Verschiebung gesunden ist. Auf einen Millimeter kann es ankommen, und man begreift, daß ein guter Elektromonteur noch kein guter Beleuchter zu sein braucht; ein gewisses künstlerisches Verständnis und die Empfindung für Farbenstimmung ist notwendig.

Beleuchtungsbrücke und Lärme sind Teile der Obermaschinerie, zu der ebenso der Bühnenboden gehört. Auf seinen Arbeitsgalerien ist

eine dritte Gruppe von Arbeitern, die Schürmeister, beschäftigt. Gleich beim Betreten des Bühnenhauses war mir zu beiden Seiten dieses senkrechte Dichtgedränge Nebeneinander der Jüge aufgefallen mit seinen Seilen und Rollen. Im Halbdunkel über mir sehe ich die Schürmeister bei der Arbeit, wie sie die Jüge herablassen und die Gewichte aufsetzen; sie lassen die freibehängenden Bildteile — Hängelstücke — herab, die das Bühnenbild nach den Seiten, nach oben oder nach rückwärts begrenzen. Es sind Soffitten, Korbvorhänge, Prospekte oder wie sie, je nach ihrer Eigenschaft, heißen sollen.

Soldaten in verwegener Kleidung, Mädchen in bunten Röcken, von Ballensteins Herrestroh, drängen sich an den Seiten. Und dann rollt wieder eine Szene ab. Intendant und technischer Leiter, die während des Spiels im Parkett des Zuschauerraums, am Kommandostand, sitzen, kommen auf die Bühne.

Zum letzten Male vorm großen Einfall der Premiere albr der Intendant seine Anweisungen, verbessert er hier und dort. Man prüft, jede Kleinigkeit ist beachtet worden. Hier muß betont, dort gemildert werden, dieses lockere, jenes straffer gespielt sein, eine Bewegung muß stürmischer, bewegter sein; hier muß sich eine Gruppe dichter drängen, dort muß Raum bleiben. Bis das Leben selbst sich in bezwingendem Rhythmus offenbart.

In langem Gespräch sieht man den Intendanten der zugleich die Spielleitung innehat, mit den Schauspielern, die mit gespanntester Aufmerksamkeit, die Anagnose unter der Maske, zuhören.

Ich bin betroffen, wie anders Wort und Gestalt, Menschen und Gegenstände von hier aus wirken. Alles ist entzaubert. Für den Zuschauer in Loge und Parkett eine Welt, außer der es für Stunden keine andere gibt, erfüllt von der Tragik der Schicksale; wobi: eingekerkert nur im engen Rahmen des „Suffizienz“, und doch in alle Weite des Geistes und der Leidenschaft gebrochen durch das Spiel der Menschen und die Illusion der Bilder.

Wer ist hier der wichtigste Mann? Halb im Ernst, halb im Scherz, verklärte mir der Vorhangzieher, daß er es sei. „Stellen Sie sich vor“, sagte er, „ich ziehe den Vorhang nicht. Was dann? Eben nichts! Sie sind ins Theater gegangen, um etwas zu sehen, und sehen nichts!“

Stunden sind schon vergangen. Um zehn Uhr hat es angefangen und es wird dauern bis fünf und später; ohne Pause und dann beginnt sofort die Vorbereitung für die Abendvorstellung. Szene nach Szene rollt ab. Und dann immer wieder der Ruf: „Umbau bitte!“ Da wechseln sämtliche Wände, der Teppich wird mit Bindeweile weggeräumt, mit Gerassel geben die Hängelstücke in die Höhe. Schon som-



Umbau — rasch und lautlos!

Zeichnung: Edgar John

men neue Wagen mit ganzen Bildern betankelt; neben mir knirscht es „eiserne“; das Portal wird enger geschlossen. Jemand hämmert. Neben mir taucht ein Mann auf, er bestet eine bunte Scherbe vor die Leuchte. Der Bühnenboden öffnet sich, ein Riesenloch gähnt. Das leise Pfeifen kenne ich schon; der Rundhorizont rollt sich auf.

Wieso rollt sich ein Rundhorizont auf? Wieso hebt und senkt sich der Boden, wie so werden die Scheinwerfer auf die Sekunde genau über Licht? Wieso überhaupt weiß jeder einzelne, zu welcher Zeit er was zu tun hat? Zwar, ich befinde mich hinter den Kulissen, aber — ich merke es — hinter die Kulissen sehe ich nicht reinlos. Was tun! Überlege ich und werde abgelenkt: Ein Darsteller da unten ist müde, er setzt sich auf eine Bank, lästert die lockerschwere Perücke und verweilt in stummer Bedarrlichkeit.

Doch schon nach mein rettender Engel: aus dem Dunkel hervor übers Gelände der Brücke herabgeturnt kommt der Maschinist. Er beiläufig den Anlaßer des kleinen Rundhorizontes — das Theater hat zwei solcher Bühnenhimmel, die elektrisch betrieben werden und sich in weitem oder engerem Halbbogen um die Bühne ziehen — und hat auf hundert Fragen tausend Antworten. Er nimmt mich mit in die Räume der Untermaschinerie, die unter dem Bühnenboden liegen.

Von hier, vom „ersten Arbeitsboden“ aus werden die Vertiefungen — aufwandsreiche Beschönerungsmittel — bedient. Zwei kleine Personenvertiefungen gibt es, von Hand betrieben, und dann, größer, die Lichtvertiefungen, sechs an der Zahl, und die größten, die vier Plateauvertiefungen. Diese alle elektrisch betrieben. Weiter unten sieht man die Motoren liegen. Der Beschönermeister, der im übrigen ganz genau die theoretische Zusammensetzung der Bilder aller gangbaren Stücke und ihre Hilfsmittel kennen muß, läßt auf ein Lichtzeichen hin die Vertiefung in die Höhe. Zuvor hat sich der Boden geöffnet; die Schieber, starke Holzstrahlen, sind unter die Bodenteile der Bühne zurückgezogen worden. Mit den Vertiefungen werden Personen und Gegenstände befördert, vor allem auf den schweren Aufstellwagen vom Lager zur Bühne Bildteile und bereits schon fertige Bilder. Durch zwei nebeneinanderliegende Plateauvertiefungen ist das Treppenhäus im Ballenstein gebildet worden. Diese Plateauvertiefungen lassen sich nicht zusammenklappen oder vertlegen, wie es in einem modernen ausgestatteten Haus der Fall ist. Auch gibt es keine Bodenvertiefung, die ardhere Teile der Bühne höher oder tiefer legen würde. Das Ideal wäre, wenn jeder Teil im Bühnenboden gesenkt, gehoben, schräggestellt oder gedreht werden könnte. Es ist ein komplizierter und schwieriger Betrieb im Mannheimer Theater, beschäftigt Direktor Junker, eine interessante und verlockende Aufgabe zugleich, diese Mängel, wie sie nun einmal eine alte Theateranlage mit sich bringt, auszugleichen. Man bedenke die ungeheuren Möglichkeiten, die eine technisch so fortgeschrittene Zeit wie die unsere dem Bühnentechniker bietet und halte dagegen die schwerfällige und unzulässige Einrichtung vieler Theater. Hier, wahrhaftig, ist noch viel bahnbrechende Arbeit zu leisten. Freilich eines ist dazu notwendig: Geld.

Um nun einen verhältnismäßig raschen Bildwechsel zu erzielen, wird man keine ganze Energie und Fingigkeit auf den Umbau selbst legen. Und wenn bei der Ausführung im Theater unser künstlerisches Erlebnis durchaus nicht beeinträchtigt wird, so ist das der Arbeit der

technischen Leitung zu verdanken und ihrem Personal, dessen Mitglieder vorzügliche Arbeitskräfte sein müssen.

Jeder einzelne Griff muß in Kopf und Hand sitzen!

Die Befehlsstelle, in der die Hände zusammenlaufen, ist der Raum des Inspektors, in dem durch elektrische Lichtzeichen die Darsteller zu dem technischen Personal, dem Vertiefungsmeister, den Vorhangzieher, verständigt.

Eine weitere Zentrale ist der Regulatorraum, wo ein Beleuchtungsinspektor oder Beleuchtungsmeister an Hand seiner „Lichtpläne“ den Beleuchtungsapparat bedient. Unzählige Hebel, Leitgrade und Farbadjustierungen können ergriffen werden.

Die Wirkungsmöglichkeiten des Lichts zu steigern und zu vervielfältigen, ist das höchste Bestreben. Es gibt kaum mehr buntdruckartige Stoffe. Tot ist die Bühne, im Grau ihrer Gegenstände, Wände, Möbel, Säulen, was es in selbst in der Kleidung der Schauspieler. An das Licht verleiht Farbe und Weichheit, zusetzt die Stimmungen hervor, haucht Leben ein. Es ist der oberste Herrscher der Bühne.

Germanische Mädchen mit „Lippenstift“?

Die Entdeckungen des Wallraf-Nichard-Skulptums, das vor einiger Zeit Spuren einer keramischen Siedlung aus dem 2. bis 3. Jahrhundert vor d. Ztr. in einer Kiesgrube im nordöstlichen Winkel der Wächener- und Müllerringstraße fand, sind jetzt genau untersucht worden. U. a. bemerkte man unter den Eingehenden einen Farbstein, der sehr gerieben, eine deutlich rot-braune Farbe zeigt. Daß germanische Mädchen sich damit die Lippen röteten, oder zu kultischen Zwecken Gesichts und Körper bemalten, wie Vermutungen lauten, ist wohl kaum anzunehmen. Vielmehr benutzte man ihn als Farbstoff in gemahlener Form oder als Stütz zur Verzierung von Gefäßen und anderen Dingen.

Ebenso rätselhaft wie die Bedeutung ist Farbsteins blieb der Sinn der Steinzeichnungen, die man an zwei Stellen antraf. Zum Teil waren es kompakte Gebilde von zwei bis drei Durchmesser in unregelmäßiger, sich dem Delfinähnlicher Form, wobei grobe und kleine Steine verwendet wurden, die ersten ziemlich geordnet, die anderen mit Lehm zu einer Masse verbunden.

Das wichtigste Ergebnis zeitigte die Tatsache, daß die Siedlung mit einem Schutzgraben umgeben war, dessen Schrägwände in spitzem Winkel aufeinanderzulaufen. Damit ist erneut die Behauptung widerlegt, daß der Spitzgraben als Kriegstechnik die künftige Anlage an militärische Erfindung der Römer sei, die in dem Norden vermittelt hätten.

Kannst du nicht wie der Adler fliegen, Klettre nur Schritt für Schritt bergan; Wer mit Mühe den Gipfel gewann, Hat auch die Welt zu Füßen liegen. Viktor Blüthgen



Kleine Schnaupause, die der Künstler gut vertragen kann

DAS

Sonntags

Di

Die V

Ein begabte

nes Herzens
Kauferungen
mag, das K u
schauen, nicht
so viel „Geld
„nachgemachte
land in den J
nationale
keine Kultur t
sch selbst zu
herblühter ab
jersichen Wen
jador ausgeh
Was ist Kul
Kultur ist
„Schönheitsge
den. Es ist ei
mer noch Vor
dabe die Wor
von der Kunst
der, der sich
Erden hingibt
nimmt, in ein
nes Herzens
K u n i w e r t
und w a b r t
einer, der sich
aus denen —
stet, näher be
gen Geheimni
der, dem die
war. Aber da
der Schlüssel,
pphischen Uel
kann man nich
seiner Weishe
lich keinen Ge
Kunst immer
ren tragen; J
der menschliche
denk jede Un
Verteuerung
in einem Ger
macht, so ist de
um nichts ge
anmacht, die
der sie schuf.
wie er ihn ne
wenn er vom
ist, dann schat
schauer in ihm
und das Geb
Sterne reicht.

Wir haben
die Kunst dinst
erleben. Di
und dem Künst
Mensch ist ein
aus unserem
sehung ihn mi
ihrer eigenen
und hören wi
jeder ein z
verstehen kann
ster, Vater u
Woll im Lauf
heutigen Tag
Berufsstände
„Studium“.
R a s t i. Wohl
Meister. Aber
der menschlich
dem Handwerker
hat noch sein